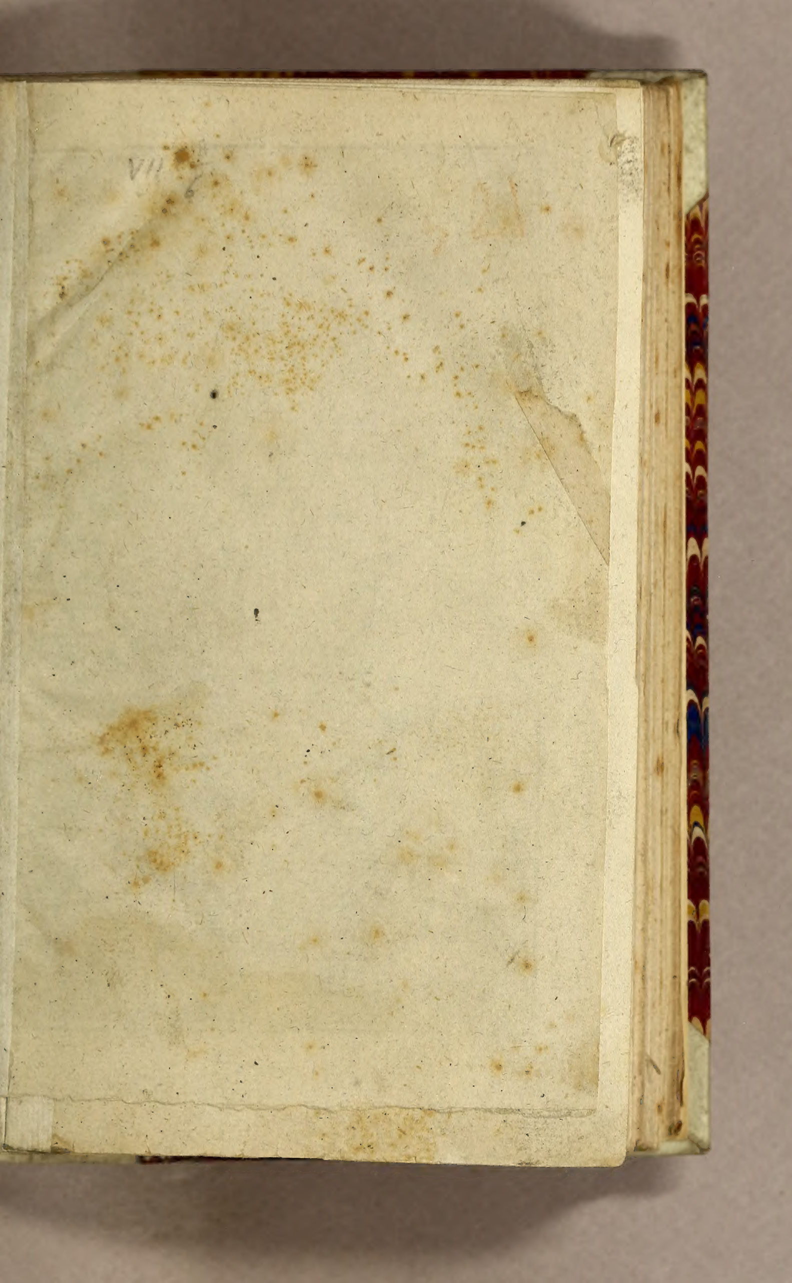


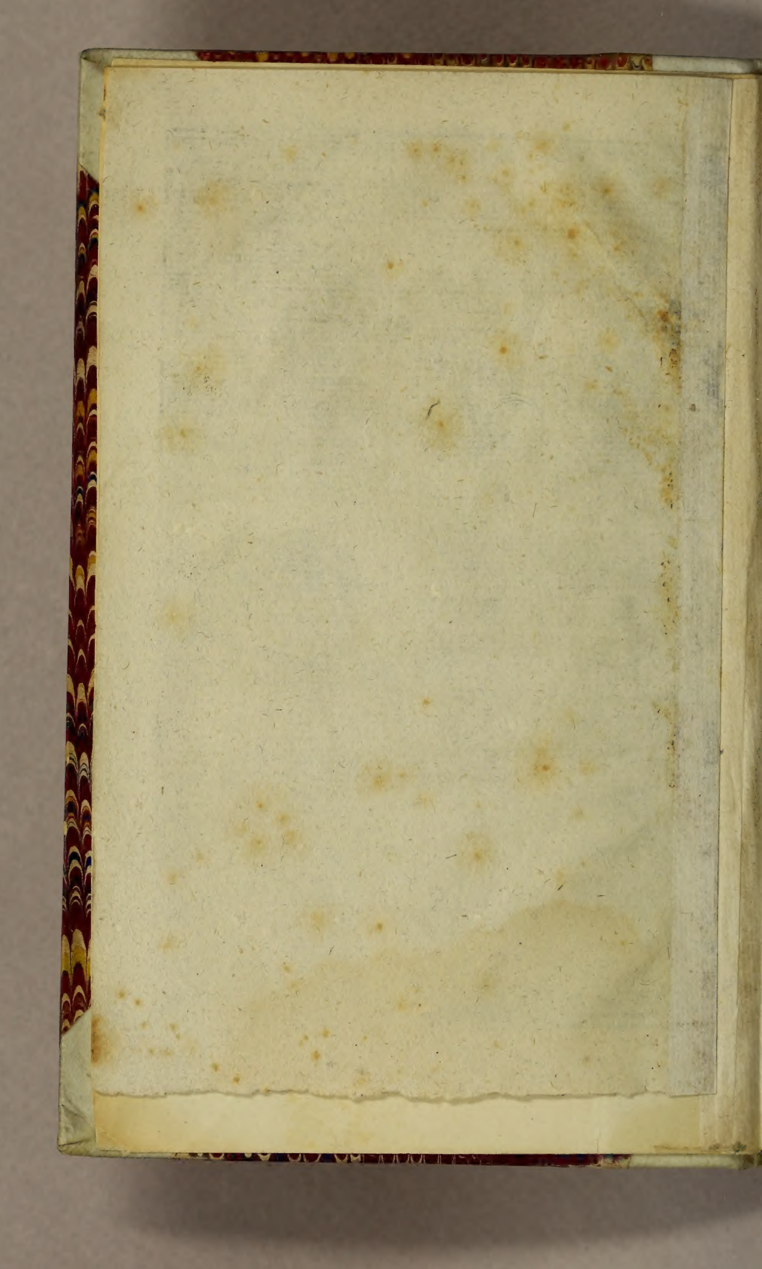


John Carter Brown


VII 6







Neu=

No

Gründliche

Reise=Be

Mitternächtigen und Nordwärts=
und Insulen, samt der darinne
Art / Sitt
Inzleichen was allda für Handlun
Art aus diesen Nord=Ländern u
f
Unsern Vorfahrern und Welt=Beschre
rühmten zu Wasser und Land weit=erfahrnen Ab
den/benebenst aller Merckwürdigkeiten / au
zu Nutzen und Pl
Mit hierzu dienlic
Vo

Franckf
Verlegts Johann Albrecht

...tdecktes

...den,

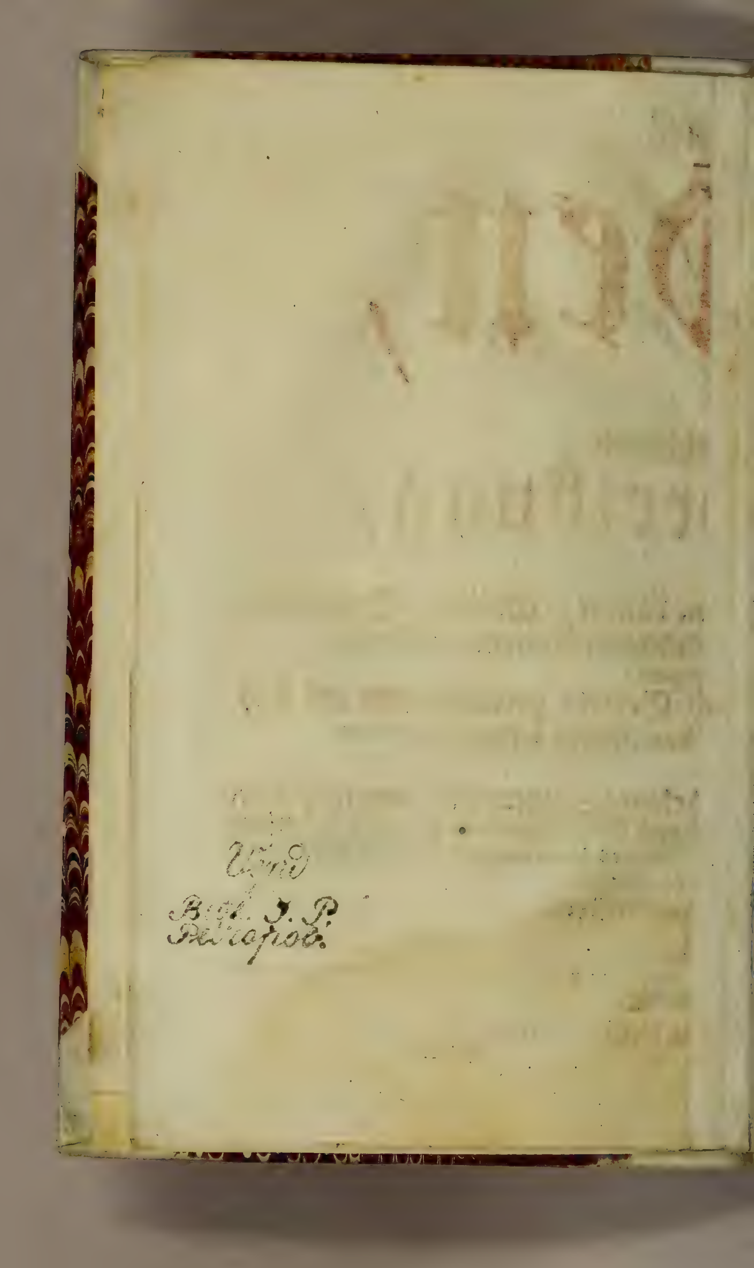
...der
...d wahrhaffte

...chreibung/

...r
...genen Länder, Städte, Vestungen,
...h befindlichen Nationen, Lebens-
...nd Religion/
...n und Gewerb getrieben und auf was
...Teutschen Nutzen geschafft werden
...

...n unbekannt, Zeithero aber von einigen be-
...ten und auch andern Personen nach und nach erfun-
...len gefährlichen Avanturen der curiosen Welt
...ans Liecht gestellet.
... Kupfern versehen.
... M.

...und Leipzig/
...uchhändler in Nürnberg. 1728.



❀ ❀ ❀

Nach Standes Gebühr Geehrter Leser.



IN was grosser Estim und hohen Ansehen, das Löbliche Studium Historicum und die fleissige Erforschung der vornehmsten Geschichten, zu aller Zeit, bey den weisesten, verständigsten und gelehrtesten Männern, sowohl Heyden als Christen, sey gehalten worden; bezeugen die vielfältigen Lob-Sprüche, und herrliche Entomia Historiæ mit denen sehr viel deroselben Authorum hinterlassene Schrifften und Büchern erfüllet seynd, so giebt es auch der Augenschein, und erweiset die tägliche Erfahrung, was in allen fürfallenden Zuständen dieses zeitli-

)(chen

chen Lebens, es sey zu Fried- oder Kriegs-Zeiten, in Freud oder Leid, den Menschen für vortrefflichen Nutzen, aus vollkommener Erkanntnis der Historien entspringe, dahero nicht unbillig, der fürtreffliche Historicus Thucydides aus Griechenland, die Historie einen unerschöpfflichen Schatz, und einen herrlichen Spiegel des Menschlichen Leben nennet, wie nun dieses warhafftig von der Historie zu verstehen, also wird auch ebnermassen von derselben mit Recht gesagt, daß sie zwey klare und helle Augen habe, nemlich Geographiam und Chronologiam; ohne welche sie gleichsam blind und verdunckelt seyn würde, weilen man ohne Zuthuung dieser beyden nöthigen Stücke weder die Umstände, des Orts nach der Zeit accu-

curat wissen könte, und ist solches auch mehr als zu gewiß daß man solche beyderseits nicht wohl entrathen kan, und wo bey dergleichen Geographischen Beschreibungen und Historien die accuratesse nicht wohl in obacht genommen, würde der Autor schlechte renomè davor zugewarten haben. Ein solches aber ist bey dieser vollkommenen Nordischen Reis-Beschreibung nicht zu præsumiren, weilen solche von einigen wohl qualificirten und dieser Kunst hocherfahrnen Adelichen Personen, als selbst eigene Erfinder dieser Länder ans Liecht gegeben, und der neu-begierigen Welt zu Nutzen und fernern Nachsinnen und Erforschung mitgetheilet worden.

Innhalt aller Capitel so hierinnen enthalten.

Das

Das



Das

Das I. Capitel.

Eingang dieser Beschreibung.

UNter andern hohen und grossen Gnaden-Gaben und Wohlthaten, die der Allmächtige GOTT unserer werthen Christenheit reichlich hat erzeigt, ist die Erfindung der neuen Welt; (Inmassen die grosse Nutzbarkeit, so hierdurch unserm Europa entsprosse) jedermänniglich bekandt, und deswegen keines weitern Ausführens benöthiget. So wir nun mit allem Fleiß betrachten, was vor Landschafften in der Welt, vor Zeiten den alten Geographis Straboni Ptolomæo, Pomponio Melæ, Plinio und andern bekandt gewesen, was hernach zu unterschiedlichen Zeiten weiter erfunden worden, und was noch vor Länder heutiges Tags unbekandt, wird am füg-

lichsten seyn, daß man den gantzen Welt-Kraiß in zwey Theile, nemlich in die alte und neue Welt abgetheilet; die alte Welt hat drey Theile, Europam, Asiam und Africam, die neue Welt wird nach den vier Plagis oder Quartieren, von denen auch die vier Venti Cardinales oder Haupt-Winde ihre Namen haben, rechtmässig in vier Theile abgetheilet.

Der erste Theil ist die neue Ost-Welt, oder India-Orientalis, ist Ptolomæo und andern alten Welt-Beschreibern unbekandt gewesen, ward aber lang darnach zu unterschiedlichen Zeiten als 1260. von Marco Golo einen Venetianer und von Ludovico Barthema aus Bononien, und endlich 1492. und folgends nach und nach von Portugiesern auch andern erkundiget und erfunden, von dieser neuen Ost-Welt oder Ost-Indien haben jetzt bemeldte Authores ingleichen Johannes Barrosius, Thomas Lopez, Johann von Empoli, Andreas Corsalius, Odoardus Barbosa, Nicolaus de Comitibus, Johann Gaetan und viel andere Moderni mehr und weitläufftiger geschrieben. Es mag aber diese neue Welt gar füglich zu dem übrigen Asia gerechnet werden.

Das

Das andere ist die neue West-Welt, gemeiniglich India occidentalis, oder auch America genannt, welche um das Jahr 1492. Christophorus Columbus von Genua, und nach ihm 1497. Americus Vespucius von Florentz am ersten entdecket. Diese West-Indien werden abgetheilet in zwey grosse Halb-Insuln, in der ersten ist nova Hispania, und nova Francia, die andere nennet man Peruvia, und haben von beyden Insuln insonderheit geschrieben, Petrus Martyr, Gonzaler, Ferdinandus von Oviedo, Ferdinandus Corresius, Petrus Aloaradus, Alvarus Nuez, Petrus Ciezus, Didacus Godoi, Nunno di Gusmann, Franciscus Ulloa, Franciscus Vasquez, Antonius Mendozza, Ferdinandus Alarcon, Marcus von Nizza, Franciscus Xerez, Johannes Vetrazonus, Jacobus Carthier, Hieronymus Benzo, Johannes Lerius, Levinus Apollonius, Cornelius Withfliet in occidentis Notitia.

Der dritte Theil ist die neue Sud-Welt, sonst Terra australis und Magellania, von ihren ersten Erfinder also genannt: Diß Land soll viel grösser seyn, als die andern Theile der Welt, ist aber noch Wenigen be-

kandt, liegt unter dem Polo Anatarctico, ist von Peruvia durch ein enges Meer oder Sund abgesondert; durch erwehntes enge Meer ist Ferdinandus Magellanus ein Portugieser, 1577. Franciscus Drack ein Engelländer / 1586. Thomas Candisch auch ein Engelländer 1598. und Olivarius von Noort ein Niederländer von Utrecht glücklich durchgefahren. Von erster Erfindung dieser Sud-Welt haben auch unterschiedliche geschrieben, als Antonius Pigafetta von Viceny Ritter, Maximilian Sylvanus, und ein Portugeser, welcher aber seinen Namen nicht beygesetzt.

Der vierdte Theil ist die neue Nord-Welt, sonsten Arctica oder Arctoa und Borealis genannt: Darzu denn alle die mitternächtige Länder und Insuln, die vom 63sten Gradu latitudinis an, biß unter den Polum Arcticum gelegen seynd, gehören. Diese Nord-Welt ist auch nach und nach zu unterschiedlichen Zeiten und Orten erfunden worden, aber niemals weiter als biß auf den 80sten Gradum kommen, denn die andern Länder und Wasser, so weiter hinten und fast gar unter dem Polo Antarctico liegen, seynd noch zur Zeit so wohl als die un-

unter dem Polo Antarctico, gäntzlich unbekandt. Also mag man aus dieser des gantzen Erd-Kraises gründlicher Abtheilung wohl mit Wahrheit sagen, daß die Welt sechs Theile habe, nemlich Europam, Asiam, Africam, Americam, Australem, und Arctoam. Von diesen letzten und sechsten Theil wollen wir in gegenwärtiger Beschreibung vermittelst göttlicher Hülffe, so viel als biß dato durch neue Schiffarthen erkundiget, und in Erfahrung bringen mögen, Bericht thun, und klärlich anzeigen, was vor ein kurtzer Weg durch dieses neu-entdeckte Norden, nach China zu, zeithero ist erfunden worden.

Daß wir uns aber unterfangen eine völlige Beschreibung novi Orbis Arcti oder der neuen Nord-Welt auf die Bahn zu bringen, veranlasset, uns sonderlich, daß etliche Länder und Insulen darinnen begriffen seynd, deren bey den Cosmographis gar nicht, oder doch sehr wenig gedacht wird, und ob sie schon bißweilen in die Land-Carten eingesetzt werden, so hat man doch keine fundamentale Beschreibung davon: oder aber auf Bücher so niemals in Teutscher oder Lateinischer Sprache heraus kommen,

men remmittirt werden, wie nun dieses der Welt völlige Erkänntniß den Teutschen so wenig zu mißgönnen, als andern frembden Nationen: also ist auch jetziger Zeit daran sehr viel gelegen, bevorab deswegen, weilen keine Gegend und Ort fast in der Welt, darum sich viele Völcker der Christenheit mehr und hefftiger bemühen, denselbigen recht zu erforschen, als eben dieser Tractus Borealis, mehrentheils aus Ursach und vermittelst dieser Erkundigung um zween Drittheil eine nähere Fahrt in die reichen Morgenländer Cathajo und China zu erfinden, als man bißhero gehabt hat. Wie denn hierüber viel herzliche, wohlversuchte und weit-erfahrne Männer aus Italien, Franckreich, Spanien, Engelland und Holland ihr Leib und Leben, Haab und Gut aufgesetzt und zum Theil wohl gar eingebüsset haben.

Es wolle aber der geneigte Leser nicht meynen, als wolten wir in dieser Beschreibung alle die Länder so unter die neue Nord-Welt gehörig, und den alten Cosmographis als Ptolomæo und andern unbekandt gewesen, gantz und jedes absonderlich vornehmen, denn solches gar zu weitläufftig

und

und den geneigten Leser verdrießlich fallen mögte, sondern weilen die Landschafften Norwegen, Schweden Finn- und Lappland, Schrickfinnia, Biermia, Bothnia, Reussen, Condora Permia und viel andere mehr längstens bekandt, und von den vortrefflichsten Scribenten, als Olao Magno, Saxone Grammatico, Cranzio, Jacobo Zieglero, Freyherrn Sigmunden von Herberstein schon weitläufftig und nach Nothdurfft beschrieben, wollen wir es auch darbey bewenden lassen / und nur der andern gedencken von denen entweder wenig im Gedächtniß oder doch keine rechte Gewißheit vorhanden, oder auch erst kürtzlich seynd erfunden worden, Ißland, Grönland, Frießland, Schottland, Farre, Neome, Ilose, Ledeve, Icaria Drogeo, Huitsorck, Grockland, Margaster, Sancti Ruſtene, Nova Zemple, Colgoy, Marfle, Delgoy, und Orange, welchen wir der Nachbarschafft halber nach adjungiren und beylegen, diejenigen so auch Nordwärts gegen dem Polo zu liegen, als das veste Land Eſtodiland und Virginiam sonst Apulche genannt, der Engeländer Coloniam, und letzlich die Teuffels-Insul oder

Insulam Dæmonum (wiewohl diese drey sonsten von Rechtswegen zu America oder West-Indien gerechnet werden.

Das II. Capitel.

Folget die Beschreibung von der mitternächtigen Insul Ißland/ wie solche von dem Authore Dietmaro Blefkenio selbsten ausgangen, und nach seinen eigenen Worten allhier aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, zu finden.

DEmnach ich vor 40. Jahren viel Wunderwerck der Natur, und andere seltzame gedenckwürdige Sachen in Ißland gesehen, welche zwar von den alten Historicis die dieser Insul Meldung gethan zu beschreiben unterlassen worden, dieweil sie solches nicht selbsten gesehen und darinnen gewesen, habe ich nicht unterlassen können, davon eine kurtze Nachricht mitzutheilen. Es möchte sich aber der geneigte Leser verwundern, daß ich so lang mit meiner Beschreibung nicht hervor kommen, derowegen will ich die Ursach meines

so langen Stillschweigens mit wenigen anzeigen.

Ist derohalben zu wissen, daß ich von Jßland des geraden Wegs nach Lisabonna in Portugall gefahren, da ich in Erfahrung kommen, daß etliche Königliche Schiff so zur Schiffarth in Jndien zugerüst, bey Calasmales vor Ancker lägen, dieweil ich nun grosse Begierde bey mir empfande, Jndien auch zu besehen, bin ich mit zweyen Teutschen, die ebenfalls zur Jndianischen Reise Lust hatten, zu Land dahin gezogen; kamen aber zu späth, und waren die Schiffe kurtz vor unserer Ankunfft abgefahren, als nun unsere Hoffnung fehl geschlagen, bin ich von dannen hinüber in Africam nach der Vestung Goleta gefahren, meine zwey teutsche Gefährten, aber giengen wieder nach Hispanien, ich aber traff einen Mann an, so von Deventer gebürtig, mit dem ich Latein sprechen kunte, der hatte seine Wohnung in der Stadt Tingit des Königreichs Marocco, war ein Mahometaner worden, und hatte drey Weiber genommen, und sich in der Barbarey schon lange Jahre aufgehalten, derselbe persuadirte mich mit ihm zu ziehen, er wolte mich Zehrfrey halten, doch

mit dem Beding sein Diener zu seyn, und das Bündelein oder was er bey sich habe nachzutragen, ich gienge diesen Contract zwar ein, aber als ich seine Bagage auf mich nahm, wäre mirs fast zu schwer worden, doch erhohlte ich mich, und indem ich mir selbst einen Muth einspräche, dachte ich an die Reimen:

Ein Jungen halt ichs vor ein Schand,
Wenn er bleibt stets in einem Land,
Wer zeucht in die Fremd und was erfährt,
Der wird von Jung und Alt verehrt.

Derohalben gab ich mich auch zu frieden, und kamen endlich durch das Königreich Tunis, und die Stadt, ingleichen durch das Königreich Maroco glücklich in der Stadt Tingit an. Dieser Stadt gedencket Procopius in der Wandaler Geschichten, daß sie zur Zeit Josua von denen Völckern, welche aus Furcht vor ihm aus Palæstina geflohen, gebauet worden: Er meldet auch von zwey Marmorsteinern Säulen,

len, darauf Phöniciſche Schrifften zu ſe- hen, welche ſolches bezeugen ſollen. Ich weiß wohl, daß der Anti-Machiavellus ſol- ches widerſpricht und läugnet, deſſen un- geacht, erinnere ich mich doch, daß ich eine umgefallene Säule und auf dieſer eine un- bekandte Schrifft geſehen habe, welche alſo lautet: Nos ſumus Cananæi, quos fuga- vit Joſua latro. Damals aber hatte ich den Procopium noch nicht geleſen, dar- um ich auch mich nicht weiter erkundiget, doch bin ich mit Procopio darinnen einer- ley Meynung, daß auch von obgemeld- ten Völckern Carthago ſey erbauet wor- den, jedoch mags glauben wer da will. Auf dieſer Reiß hab ich faſt fünff gantzer Jahr zugebracht, und unterdeſſen dieſe meine Beſchreibung der Inſul Ißland, biß ich wieder zu meinem Studiren kommen, fleiſſig aufgehoben. Nachdem wurde ich an den Schauenburgiſchen Hoff gefor- dert, und muſte mit dem Graf Otto nach Wien am Kayſerlichen Hof reiſen, aber auch da konte ich wegen continuirlichen Hin- und Herziehen, nicht zu Stande kommen, und das was ich wegen Ißland aufgezeichnet in richtige Ordnung verfaſſen,

1582. aber bekam ich grosse Hoffnung solches in Cölln unter die Presse zu bringen, indem ich von dem Ertz-Bischoff nach Rom verschicket wurde, als aber dieser wegen nach Cölln reisen wolte, wurde ich unterwegens von Strassen-Räubern angefallen, nicht allein meines Gelds und Bagage beraubet; sondern auch ausgezogen und mit 23. Wunden nackend und halb-todt liegend gelassen, hatten zwar einen von ihrer Bande befohlen, mich zu begraben, aber nachdem ich mich wieder ein wenig erholet, bin ich ihnen wunderbarlicher Weise aus den mörderischen Klauen entronnen, und leb GOtt Lob noch; bin also damals elendiglich um meine Jßländische Schrifften kommen, hatte auch keine Hoffnung solche die Tage meines Lebens wieder zu erlangen.

Als ich aber 1588. wieder nach Bonn kam, und eben damals der Obriste Schenck diese Stadt eingenommen, hatte ein Reuter, der solches in meinem Hause, woraus die Leute geflohen waren, ansichtig worden, und aus oben aufgeschriebenen Namen gleich gesehen, daß es meine verohr-

ne

ne Schrifften, weilen nun dieser Reuter mein gar guter Freund und meine Hand ihme sehr wohl bekandt, so kam er gleich und stellte mir solche zu grösten Freuden wieder zu, und hat mir solches desto mehr gefallen, weilen ich niemals in Gedancken hatte, ewiglich was davon wiederum zu sehen; habe es auch gleich darauf dem Buchdrucker übergeben, und zum Druck befördern lassen, wiewohl ich nun selber gar wohl weiß, daß keine Zierlichkeit darunter stecke, mich auch bloß des Grund-Textes bedienet, mehr der Wahrheit als verdunckelten Redens-Arten mich beflissen, und nicht mehr geschrieben, als was selbsten mit Augen gesehen, und in der That erfahren habe. So weiß ich doch heutiges Tages viele die nichts vor wahrhafftig, als was sie selber gesehen und erfahren haben, alles andere aber vor unglaublich halten. So geschicht aber auch darmit den Authoribus und Scribenten grosse Unbilligkeit, welche mit schwerer Mühe nicht ihres eigenen Nutzens halber, sondern den Nachkommenden zum besten, dergleichen aufzeichnen. Ist demnach meine Bitte an den guthertzigen Leser, er wolle diese meine Beschreibung mit

gün-

günstigen Augen und geneigten Gemüth lesen, die Lästerer aber vermahnet haben, daß sie zuvor selbsten die Mühseligkeiten und Arbeit, welche reisende Personen ausstehen, versuchen, ehe sie ihre gut-gemeinte Nachrichten verachten.

Das III. Capitel.

Von des Authoris Abfahrt und Anländen in Ißland.

IM Jahr 1563. lagen zu Hamburg zwey grosse wohl beladene Schiffe vor Ancker, welche nur auf favorablen Wind warteten, auszulauffen, und eine Fahrt nach Ißland zu thun, weilen nun gebräuchlich und auch vonnöthen, einen Prediger bey sich auf dem Schiff zu haben, der in der Noth und Gefahr den Leuten mit Trost beyspringen kan, so sprachen die auf dem Schiffe sich befindlichen Kauff-Herren das Ministerium an, eine taugliche Person zu ihrem Schiffs-Prediger ihnen mitzugeben, nun befande ich mich dazumaln gleich in Hamburg, weilen ohnedem auf meine Bücher, welche von

von

von Rostock kommen solten, warten muste, hatte ich mich binnen der Zeit sonderlich bey den Herren Geistlichen zu recommendiren beflissen, derowegen sie auch gleich sich resolvirten, mich ihnen vorzuschlagen, ward auch zu meiner selbst eigenen Vergnügung, weilen ich zum Reisen grosse Begierde hatte, von ihnen angenommen, darauf schickten wir uns auch gleich zum Abfahren, und giengen den 10. April im Namen GOttes zu Schiffe, unter vielen und herzlichen Zuruffungen einer glücklichen Fahrt von denen an Port stehenden Zuschauern, segelten darauf unter Engelland und Schottland weg, neben den Insulen Oreades deren seynd 15. der mehrere Theil derselben aber wegen Unfruchtbarkeit unbewohnet, ausser Ferovve und Hittland, welche zimlich mit Einwohnern versehen, allda sahen wir einen Felsen, welcher oben nicht anders als ein Münchs-Kopff mit der Kappe oder Gügel aussahe, (vide Olaum magnum von diesen Felsen oder Münchsberg, im andern Buch das vierdte Capitel) auch hat man da eine sichere Zuflucht wider die Winde, und erlediget dieser Münch sehr viele aus augenscheinlicher Gefahr

fahr, den 14. Junii bekamen wir Ißland zu sehen, und sahe es nicht anders als wie die dicke Wolcken zu Winters-Zeit, den folgenden Tag gelangten wir in den Port Haffnefort, welcher gegen Mittag liegt, und traten ans Land.

Das IV. Capitel.
Ißlands Namen und Ursprung.

Ißland, ist ein rauhes Gebürges und schneyiges Land, man hält es zweymal grösser als Sicilien, soll in der Länge auf hundert Meilwegs haben, welches auch Olaus Magnus im zweyten Buch bezeuget, diese Insul hat also meistens ihren Namen von dem Eiß, und der sehr mächtigen Kälte, indem, allda auf die 8. Monat aneinander nichts als Schnee und Eiß zu sehen, da sie doch unterdessen an vielen Orten fast vor grosser Hitz und Feuer brennet. Eine solche Hitze wird unter der Erden, durch den widerwärtigen Trieb der Kälte gemehret, denn solche fast das gantze Jahr ausser etliche Sommer-Monathe continuiret, welche Kälte auch die Löcher und Eingänge

gänge der Erden zuhält, daß die Dünste nicht können hervor steigen; Diese Insul hat zu ihrer Polus - Höhe 65$\frac{1}{2}$. Gradus; und gehet der Circulus Arcticus mitten dadurch; Gegen Norden liegen die Insuln Ebudæ, ob aber derselben eine, oder diese grosse Insul Ißland die Thule Ptolomæi und der Alten sey, kan ich nicht sagen, weilen man heutiges Tages an dem Ort keine Insul findet, wo Ptolomæus sein Thulen hingesetzet hat, so haben auch die neuen Welt-Beschreiber um Schottland und die benachbarten Insuln, gar keine andere Länge als Ptolomæi seine Meynung auch gewesen. Den Ursprung dieser Innwohner will ich etwas weiter herholen: Nemlich im Jahr CHRISTI 900. zur Zeit Alebrandi des Bischoffs zu Bremen, waren etliche von Adel aus Ost-Frießland und dem Bremischen Gebieth, auf der Weser zu Schiff getretten, und gegen Mitternacht gefahren, neue Landschafften zu erforschen, und da sie vor die Insuln Orcades vorüber gewesen, haben sie endlich diese Insul fast in äussersten Gräntzen Europä gefunden, so zwar wohl zu bewohnen, aber so voller Eiß und Schnee, daß sie ihr deßwegen den

Namen Ißland gegeben, als sie nun noch weiter Nordwärts gefahren, haben sie ungefähr auf 2. hundert Meilwegs wieder eine Insul gefunden, welche sie Grünland genennet haben, da sie aber noch weiter gegen Norden durch das Eiß-Meer schiffen wollten, wurden sie von dem Eiß sehr gehindert, und als sie endlich mit grosser Mühe sich daraus gearbeitet, sind sie gar in eine dicke Finsternüß und Meer-Wirbel (deren auch Olaus Magnus im andern Buch gedencket,) gerathen, aus selbigen soll, (wie viel erfahrne Schiffleuthe vorgeben) des Meers Ab- und Zulauff kommen, und ist also die gantze Armada gemeldter Edel-Leuthe zu Grunde gegangen, ausser eines einigen Schiffs, so noch darvon kommen; da nun der Uberrest von dieser vergangenen Armada so meistens noch in Schiffleuthen und einigen Soldaten bestanden, nach langwieriger Mühe Arbeit und Gefahr durchs Tartarische Meer gefahren, seynd sie in ein sehr warmes Land kommen, allda sie in einen weiten Meer-Schoos angeländet, und ans Land gestiegen, weilen nun die Einwohner wegen sehr grosser Hitze und brennender Sonnen sich in ihren Hölen unter der Er-
den

den verborgen aufhielten, und ihre Anländung nicht gewahr worden, so hatten unsere Schiffleuthe auch nichts gefährliches vermuthen können, indem sie niemand sahen, wurden also destomehr erfreuet, als sie viel Gold und köstliche Sachen funden, worauf niemand von den Inwohnern acht hatte, wie sie sich nun mit allen Kostbarkeiten genug beladen, und weiter nichts vor sich fanden, kehreten sie wiederum nach ihrem Schiff, aber kaum daß sie selbiges erreichen kunten, ohne nicht in der Inwohner Hände zu gerathen, welche, so bald sie solches gewahr worden, ihnen in sehr grosser Menge nachgeeilet. Was das ärgste war, so hatten sie abscheulich grosse Hunde, darum auch einer von den Soldaten, so sich zu sehr beladen und so geschwind nicht entrinnen konnte, von selbigen in kleine Stücke zerrissen wurde, die übrigen schon auf das Schiff, und dieser schwehren Gefahr entronnen, fuhren hin und wieder, die Meer-Wirbel zu vermeiden, gelangten auch endlich in die Moscau glücklich an, fuhren darnach über die Ost-See wieder gen Bremen, erzehlten hernach alles dem Bischoff Alebrando, und gaben ihm ein Theil ih-

res erworbenen Guts. Fast um die Zeit sollen auch die Nord-Männer aus Norwegen seyn herkommen (wie vor diesem die Schweitzer zu Julii Cæsaris Zeiten, welche hernach diesen Theil Franckreich (so man heutiges Tags die Normandy nennet) lange innen gehabt, als nun dieselbigen viel herrliche Thaten gegen die Britannier zu Wasser und Land verrichtet, haben sie auch hernach die Saracenen (welche damals in Italien kommen waren, ja sich gar in Calabria und Apulia niederliessen,) wieder ausgejaget; nachdem haben sie ein Theil ihres Volcks gegen Norden in Hitland Ferowe und Ißland zu wohnen, und sich allda häußlich niederzulassen, verschickt. Welchen Weg sie von den Bremern (so mit den Frießländischen Edel-Leuthen bey Erfindung desselben gewesen, und aus den andern Schiff darvon kommen) erfahren haben, wie es denn auch ihre Sprache bezeuget, daß sie aus Norwegen kommen: Denn die Ißländische Sprach stimmt mit der alten Norwegischen gar viel überein, aber in den grossen Meer-Städten des Königreichs Norwegen, sonderlich in den berühmten Seehafen und Stadt-Bergen, wird wegen der grossen Menge der Teut-

Teutschen und Dennemärcker die Sprach sehr verändert.

Das V. Capitel.

Von der Ißländer Religion.

ALs man zehlte nach Christi Geburt 1398. war König in Dennemarck und Norwegen, Waldemar der II. und haben dessen Nachkommen diese Königreich biß auf Erich Hertzog in Pommern, und Christophorum den Bayern glücklich regieret: Diesem König Waldemaro sind auch alle Nordische Insuln, so von Nord-Männern bewohnet waren, unterthan gewesen, wie sie auch noch heutiges Tages dem König von Dennemarck unterworffen sind. Unter diesem Waldemaro seynd die Ißländer anfänglich in der Christlichen Religion unterwiesen worden, zuvor aber hatten sie frembde Götter, weilen aber damalen in der Christlichen Kirchen grosse Finsternüssen, Irrthümmer und Aberglauben sich mit untermischten, und diese nun bekehrte Heyden gar zu weit von Christlichen gelehrten Leuten abgelegen, welche sie bey der wah-

ren Religion erhalten können, so ist erfolget, daß sie wiederum in die abscheulichste Abgötterey verfallen, absonderlich ists grausamlich zu hören, daß sie gar die bösen Geister zu ihren Ehehalten, Bedienten und Haußgenossen gebraucht und bey sich aufgehalten, wie mit mehrern soll berühret werden.

Nachdeme aber Christianus König in Dennemarck sich zum Heil. Evangelio bekante, und dasselbe in allen seinen Königreichen Dennemarck, Norwegen und andern ihm unterworffenen Insuln eingeführet, hat er auch Geistliche in Ißland geschickt, daselbst das reine Wort GOttes zu predigen; Er schickte auch einen Buchdrucker mit hinein, daß die Bibel und andere Geistliche Bücher in Ißländischer Sprache konnten getruckt werden, denn zur selbigen Zeit verstunden die Pfarrherrn so wenig Latein, als ein Gemeiner, und redete ein jedweder nur seine Mutter-Sprach, wobey er auferzogen. Es wurden auch sehr viele zum Studiren taugliche Jüngling nach Coppenhagen gesandt, und von dem König unterhalten, damit solche mit der Zeit in denen Kirchen und Schulen zu gebrauchen. Es hatte zuvor der

König

König Waldemar, der die Ißländer das erstemal zum Christlichen Glauben gebracht, zwey Bischöffe gesetzet, einen zu Scaltholden auf der Ost-Seiten, den andern zu Hollen auf der West-Seiten: Welcher Nachkommen aber heutiges Tags nichts mehr als den blosen Titul davon besitzen; Als aber König Christian (wie oben gemeldet) den Christlichen Glauben wieder erneuerte, und darinnen eine neue Reformation anstellete, hat sich der Bischoff zu Scalholden Augumadas mit Namen, so hernach in Dennemarck geführet worden, hefftig widersetzet, mit dem Volck Cair Conspiration und Verbündnüß gemacht, und den Königlichen Land-Vogt Ditrich von Minden erschlagen. Im nachfolgenden Jahr, welches war 1553. hat der König einem Edelmann Paul Hitfeldt (Arngrimus wollen ihn auch etliche nennen, Jonas nennt ihn Christophorum p. 127. doch mag er heissen wie er will, so kan ich doch sagen, daß ich ihn in seinem Alter noch in Dennemarck gesehen) mit vielen Kriegs-Schiffen, Soldaten und Waffen wohlversehen, in die Insul gesandt, den Aufruhr zu stillen. Dieser, nachdem er die Aufrührer alle hingericht, hat er die Kirchen-

Reformation wieder erneuret, und wieder zurück nach Dennemarck gangen, an dessen Statt aber einer von Adel müssen allda verbleiben, dem Kirchen- und Policey-Staat in guter Observanz vorzustehen, damals war in der Insul ein vornehmer Mann, Tadde Bonde, dieser, so bald das Königliche Kriegs-Heer ausgezogen, machte so gleich einen neuen Aufstand, und verbindet sich mit den Vornehmsten, welche er durch seine Authorität auf seine Seiten gebracht, fielen aufs neue vom Könige ab, reitzten auch die andern Insulaner, daß sie meistentheils aufrührisch worden, und benannten hernach einem Ort Waloe genannt, welcher zu ihren Sammel-Platz dienen sollte, darauf wurde zu Rath gegangen, wie man des Königs Joch vom Halse werffen, und sich in den Stand der Freyheit zu setzen, es am besten angreiffen könnte; Dieweil auch der Tadde seine Herrschafften nicht an einem Orth, und viel Unterthanen hatte, vermeynten sie/ man würde sie nicht leicht können unterdrucken, aber der Bischoff so gegen Osten wohnete, und dem Tadde schon lange Zeit feind und gern in die Haar wollte, thäte so gleich die Confœderation dem

dem Königlichen Land-Vogt, so auf der West-Seite der Insul wohnete, zu wissen, was unter sie passirte; Die Ursach aber der Feindschafft zwischen den Bischoff und Tadde war, dieweil mehrgedachter Tadde in der vorigen ersten Rebellion den Bischoff fälschlich gegen dem Land-Vogt angegeben, als wann er Wissenschafft um den Aufruhr gehabt, und kurtz zu geben, selbsten Urheber davon gewesen. Diese falsche Klage hat den Tadde hernach ins äusserste Unglück gebracht; Als nun der Land-Vogt alles vernommen, schickte er etliche kluge und beredte Leute an einige von denen Confœderirten, ließ sie treulich vermahnen, von der Rebellion abzutretten, mit Verheissung grosser Belohnung oder grausamer Bestraffung, wofern sie alsdann mit denen andern zugleich ergriffen würden, und es hernach einen wie den andern ergehen möchte, denn man hie bey dergleichen Conjuncturen keine Entschuldigung gelten liesse, da nun die Aufrührer die grosse Gefahr vor Augen sahen, fiel der gröste Hauffen von Tadde ab, kam zum Land-Vogt, baten unterthänigst um Verzeihung, und erlangten auch solche, der Tadde aber als ein Feind des

Königs und Verräther des Vatterlands erklähret, es verhiessen alle Innwohner mit einem Eyd, ihme zu verfolgen. Derowegen er aus Furcht der Gefahr sich mit etlichen wenigen seiner Haußgenossen unten ans Heckefeld begeben, aber es wurde alles erschlagen und Tadde gefangen zum Bischoff geführet, ihn als einen Land=Verräther und Urheber der Rebellion wohl zu verwahren, aber der wollte ihn nicht annehmen, bald schleppten sie ihm zu einem andern, der auch im Gericht saß, aber der wollte ihn auch nicht haben, weil er des gemeinen Volcks Haß besorgte, da sie nun nicht wusten, wohin mit, oder was mit ihm anzufangen, sprach ein behertzter Ißländer mit Namen Jonas: Ich weiß wohl wem ich ihm soll zustellen, der ihn fleissig wird bewahren, und indem er dieses redete, schlug er Tadden das Haupt ab, und begrub ihn. Wird also biß auf den heutigen Tag das Wort GOttes unter ihnen geprediget.

Das VI. Capitel.

Von dem Leben und Sitten der Ißländer.

Alle die in dieser Insul in Ansehen gehalten werden, seynd dreyerley Abtheilungen, denn der gemeine Pöbel, weil der grossen Mangel an Schiffen hat, mit welchen sie auf den Fischfang können ausfahren, begiebt sich lieber zu den Reichen in Diensten, und davon nennet man die erste Abtheilung Lögmaders, d. i. Männer der Gerechtigkeit: Denn Lög heist auf ihre Sprache Recht und Gesetz, diese verwalten die Gerechtigkeit, seynd ihrer viel, aber 12. aus ihnen, verwalten jährlich die Gerechtigkeit, Ordnung zu setzen und Urtheil zu sprechen, stehet alsdenn blos bey diesen zwölffen, und muß ihnen alles gehorsam seyn. Die 2te Abtheilung so man Bonden nennet, diese werden gehalten wie die Edelleute, und nach Proportion ihres Reichthums, haben sie auch ihre Fischer und Unterthanen, sonst wissen sie von keiner andern Macht. Die 3te Abthei-

theilung sind die Bischöffe, Prediger und Seelsorger, deren es auch sehr viel darinnen giebt, diese geben niemand nichts, sind von allen Schatzungen und Gaben frey, alle Ißländer sind stoltz und hochmüthig, sonderlich wegen ihrer grossen Leibes-Stärcke. Ich habe einen Ißländer gesehen, der eine Hamburgische Tonne Bier so leicht und ohne Beschwehrnuß an Mund hielte und daraus tranck, als wenn er eine ordinaire Kanne Bier selbe auszutrincken ansetzte. Männer und Weiber haben einerley Tracht, also, daß man aus der Kleidung, nicht wohl was männliches oder weibliches, erkennen kan. Sie haben keine Leinwand, als was von uns hinein gebracht wird, und ist das Weibs-Volck darinnen von sonderlicher Schonheit, wissen solche aber nicht, durch Butz und nette Kleidung zu erheben, sie sind weiß und vollkommen von Gesichte, doch in ihren weiblichen Affairen sehr schamhafftig, die gantze Nation ist dem Aberglauben sehr ergeben. Sie haben gemeiniglich Geister, so ihnen gar vertraulich dienen. Sie glauben, daß diejenigen gut Glück im Fischen haben, welche des Nachts durch den bösen Geist aufgewe-

wecket werden, wiewohl sich nun viele Geistliche dahin befleissen, sie von solchen verdammlichen Lastern abzubringen, so sind sie doch gar von dem Satan bezaubert, daß keine gute Lehr noch Abmahnung bey sie Statt findet, ja was noch mehr ist, so versprechen sie, wenn mans ihnen belohnet, guten Wind durch ihre Teuffels-Wercke, es trifft auch wohl manchmal ein, daß ein Schiff glücklich auf ihre Verheissung durchkommet, aber erschröcklich ist die Sünde, der sie verlanget, ob ich zwar, wie weiter soll gemeldet werden, solches selbst erfahren, so verlange ich doch auf meine Person solches nicht von ihnen, und solte ich zu Grund gehen, ehe ich sie um Hülffe wolte ansprechen. Gleichmässiges schreibet auch Olaus Magnus im 3ten Buch, daß die Finländer auch die Schiffer bey guten Wind bezaubern können, daß sie müssen still und unbeweglich stehen, wo und an welchen Ort sie es nur verlangen, und wenn ihnen ein Schiff verzaubert worden, nehmen sie den sal. v. Koth von einem Mägdlein, so noch eine Jungfrau, und schmieren damit das vordere Theil des Schiffes, so weichet der böse Geist, nach ihrer Meynung, davon ab, daß

sie

sie können fortfahren; denn durch dieses Mittel glauben sie gewiß, daß damit die bösen Geister könnten vertrieben werden.

Was sonsten ihr Leben und Sitten belangt, ist es folgender massen damit bewandt, die Eltern lassen ihre Kinder, absonderlich so es Knaben seyn, in der Jugend im Lesen unterweisen, damit sie ihre Statuta verstehen und lesen können, und blos allein was auf der Insul in Rechts-Sachen passiret, daß also gar wenig Mannsbilder darauf seyn, so nicht lesen, und zur Noth ihre selbst eigene Streitigkeiten ausführen können, denn von Advocaten weiß man bey ihnen nichts; sondern wann der Richter die Klagen angehöret, giebt er auch gleich den Bescheid und Urtheil darüber. Die Weibsbilder zum Theil, können auch wohl lesen, aber alles mit unsern Buchstaben, sonsten aber hat das Mannsvolck Characteres, da ein Buchstaben ein gantzes Wort ausmacht, solches verstehen die Weibsbilder nicht, und kommt auch nicht mit Teutschen Buchstaben überein, noch vielweniger daß es damit könnte geschrieben werden. Sie befleissigen sich auch von Jugend auf zu einer Härtigkeit, damit sie alle Kälte zur Noth vertra-

tragen, und zum Fischen geschickt seyn mögen, denn ihr gantzes Leben in der Fischerey bestehet. Sie haben weder Feld-Bau noch Aecker, und ihre Nahrung bestehet in Fischen, ungesaltzene Butter, Milch und Käse: Die Fische so mit Steinen zerklopffet werden, gebrauchen sie an statt des Brods. Ihr Getränck ist Wasser oder Molcken, (man heissets auch Schotten) sie leben viele Jahr lang ohne Artzney und werden sehr alt, es erreichen auch die meisten das 150. Jahr. Ich habe einen alten Mann gesehen, der sagte, daß er schon 200. Jahr lebte. Ja Olaus Magnus schreibet im 20. Buch, die Ißländer leben 300. Jahr, der mehreste Theil Ißländer haben kein Brod gesehen, geschweigen versucht oder geessen, wann ihnen zu Zeiten von den Unserigen gemahlte Speiß oder Mehl verkauffet wird, so vermischen sie es mit Milch, und haltens lange Zeit auf, vor ein köstlich Essen der Edelleuthe, sie nennen solche Speiß Drabbel. Es haben die Teutschen, so in Ißland handeln, einen Ort in den Meerhafen, Haffnefort genannt, welcher Ort von Natur vest und wohl verwahret ist, daselbst haben sie ihre

Waa-

Waaren unter dem Zelten feil, nemlich Schuhe, Kleider, Spiegel, Messer und andere dergleichen Waaren, die eben nicht hoch ins Geld lauffen, die Ißländer dargegen haben Oel oder Fischdran bey uns Teutschen genannt, welches die Weißgerber, Schuster und dergleichen Leuthe, so mit Leder-Arbeit umgehen, brauchen. Ferner haben sie zu vertauschen weisse Fuchsbälge, Butter und andere Dinge mehr, dieses alles geben sie vor unsere Waaren, und ist der Tausch nicht eher gültig, sie seyn denn zuvor von den Teutschen tractiret und mit unserer Speiß und Tranck samt ihren Weib und Kindern, welche sie alle mitbringen, wohl angefüllet. So die Ißländer im Meerhafen kommen, nehmen sie ihre mannbare Töchter mit sich, dieselben erkundigen sich von Stund an, bey den unsrigen, ob sie daheim Weiber haben, so sie keine haben, so verheissen sie ihnen eine Nacht bey ihnen zu schlaffen, und dieses um ein Stück Brod, Biscotten oder andere schlechte Sach, was man ihr geben will, bißweilen leihen die Eltern ihre Töchter auch umsonst weg, ein Monath oder so lang ihr Handels-Mann bey sie bleibet. Wird eine von

sol-

solchen Beyschlaff schwanger, so haben die Eltern dieselbige Tochter viel desto lieber, als zuvor, ziehen auch die Kinder auf, biß der Vatter darzu wieder kommt, oder aber geben sie dem zukünfftigen Tochter Mann samt der Tochter zur Morgen-Gabe, und derselbe verachtet es auch gar nicht, weils aus Teutschen Geblüt gebohren ist. So eine Jungfrau mit einen Teutschen zu schaffen gehabt, wird sie in desto grössern Ehren gehalten, und derentwegen von mehrern zur Ehe begehrt: Anjetzo aber ist es gantz anderst eingericht; und will Arngrimus Jonas ihr Historicus dieser Beschuldigung, wegen der Ißländer Unkeuschheit, und daß sie diß Laster vor Zeiten nicht gestrafft, gar nicht geständig seyn; sondern meldet Capite octavo de rebus Islandiæ, daß in ihren uhralten Gesetzen die Hurerey bey sehr hoher Sträffe verbotten gewesen, also gar, daß sie auch denjenigen, der ein Weibsbild nur geküsset, des Landes verwiesen haben.

So die Ißländer Wein oder Bier von den unsrigen kauffen oder eintauschen, legen sie es nicht ein, sondern sauffens gleich mit einander aus, unter wärenden Gesäuff singen sie ihre Helden-Thaten, und zwar nicht

in einer gewissen Weiß oder Melodie; auch nicht aus einen besondern Lied, sondern was ihnen ins Maul kommt, und aus den trunckenen Gehirns entspringet So darff auch keiner wegen des Wasser abschlagens vom Tisch gehen, sondern es ist jemand darzu bestellt, welches ihnen ein Gefäß darreicht, und auch wieder von ihm nimmt, unterdessen schreyen die andern darzwischen, so höret man nicht was dieser und jener thut, und welcher ihren Närrischen Gebrauch nicht nachthut, derselbe wird vor unhöflich gehalten.

So jemand ankommet, empfangen sie solchen mit einem Kuß, und dann beschauen sie sich einander, und so sie etwan auf ihren Kleidern s. v. Läuse kriechen sehen (wie dann dieses Ungezieffer bey ihnen sehr gemein ist,) wegen Mangel der Leinwand, so nimmt es einer von andern, und so offt einer was herab klaubt, so offt bedanckt sich der andere, und zieht den Hut ab, und das treiben sie so lange, als sie eine sehen. Bey Nacht schläffet der Haußvatter mit seinen gantzen Hauß-Gesind in einem Gemach, an statt der Betten haben sie ein wöllenes Tuch so bey ihnen gemacht wird, das brei-

breiten sie unter sich ohne Heu und Streu, bey der Nacht harnen sie alle in einen Scherben, aus denselben waschen sie am Morgen das Gesicht, den Mund, die Zähne, und Hände, und wenden diese Ursach für, daß nemlich solches waschen eine schöne Gestalt mache, den Menschen stärcke, und die Kräfften in Händen vermehre, auch die Zähne vor Fäule bewahre.

So ihr Vieh im Meer ertrinckt, oder unter den Schnee erstickt, (welches denn gar offt geschicht,) so sprechen sie, GOtt habe sie geschlachtet, und haltens für sonderbar gute Speise, also geschah 1564. an einen Ort, so Ackermisst genennet wird, daß im Monath Januarius etliche Kühe in Finstern irre giengen, und weil die Finsternüß sehr groß, und der Schnee auch sehr tief war, kunte man solche nicht finden, doch wurden sie hernach in April todt, aber ohne Gestanck oder Fäulniß gefunden, und ausgetheilet, wovon der Land-Vogt auch sein Theil bekam; Ich war selbigmal gleich bey ihme, und durffte er solches nicht abschlagen, sondern mit der grösten Danckbarkeit annehmen, doch ließ ers hernach unter die Armen austheilen, meines Orths

dörffen sie mich auch nicht darauf zu Gaste laden, ich möchte ihnen sonsten so viel abessen.

Im Winter vor und nach der Sonnen-Wend, wann die Sonne im Schützen, Steinbock und Wassermann, so gehet sie von ihnen weg, und kommt nie von Horizont, biß sie die Fische erreichet; und zur selben Zeit haben sie kein Liecht, als Mond und Sternen, hergegen um die Sonnen-Wende, im Sommer wann die Sonne aufsteiget, zum Zwilling, Krebs, und Löwen, so kommt sie nicht unter dem Horizont, und zur selbigen Zeit haben sie keine Nacht. Im Winter bleiben sie viel Tag im Bett, und spielen im Schachbret, (welches der Philosophus Xerxes soll erfunden haben,) inzwischen bringt man ihnen das Essen zum Bett, ihre Ampeln oder Nacht-Liechter füllen sie mit Fischtrahn, etliche brennen auch Kertzen von Inschlich. Im Hornung, wann ihnen die Sonne wieder aufgehet, werden auch die Tage länger, alsdenn fangen sie wieder an zu fischen, deren bekommen sie eine solche Menge, daß fast unglaublich, und so bald sie gefangen, werden sie ausgenommen, und von den Eingeweide

Tran

Tran und Oel gemacht, die Fische werden unter freyen Himmel, und zwar ohne Saltz nur bloß allein von Wind und Sonnen gedorret, und sind besser als wenn sie mit Saltz eingemacht wären, und so gehen sie auch mit dem Fleisch um, welches eben so gut, und ohne Fäulung bleibet.

Das VII. Capitel.

Von den wunderbarlichen Seen und Brunnen in Ißland.

MAn findet fast durch die gantze Insul und an unterschiedlichen Orten warme Bäder, und sehr hitzige Brunnen, welche sehr starck rinnen, und wann es anfängt kalt zu werden, schwimmet etwas schwefflichtes oben auf; In diesen sehr heissen Wasser, darinn man nicht ohne Gefahr einen Finger einduncken kan, siehet man zwar von fernen rothe Tauch-Endten, so man aber näher hinzu gehet, verschwinden sie wieder, gehet eins wieder weg, so kommen sie wieder hervor, und also spielen sie den gantzen Tag, ob es nun wahrhafftige

tige Tauch-Endten, laß ich andere darüber urtheilen; Gegen Niedergang dieser Insul, ist ein grosser rauhiger und sehr kalter See, welcher alles was man drein wirfft, in Stein verwandelt, und welches sonderlich zu bewundern/ so man ein Holtz in Grund dieses Sees stecket, so wird innerhalb 2. Tagen das unter Theil, welches in den Grund (oder Erden, nemlich was auf den Boden liegt) steckt, wie Eisen so harte seyn, sieht auch dem Eisen gleich, das oberste Theil aber, so über den Wasser geblieben, behält seine vorige Gestalt, und daß dieses wahr sey, habe ich zweymal probiret: Als ich aber hernach das unterste Theil in das Feuer steckte, und versuchte, ob es sich als Eisen würde schmieden lassen, brannte es wie eine Kohle. An einen andern Orth, nahe bey dem Meer Türlichshaven genandt, seyn zwey Brunnen, gantz wiederwärtiger Natur, der eine kalt, der andere warm, diese Brunnen werden durch Röhren an ein Orth geführet, allda sie untereinander temperirt, ein gar heilsames Bad machen; Nicht weit von diesen, ist ein anderer Brunnen, daraus ein Wasser quillet, welches natürlich, wie Bier siehet, und schmecket,

wel-

welches sehr trefflich vor die Frantzosen (welche Kranckheit bey ihnen sehr gemein) ist.

Nicht weit vom Meerhafen Haneforth ist ein Riß oder Bruch in einem Felsen, wie ein Brunn, welcher über die massen tief, und so man hinein schauet, kan einer kein Wasser sehen, so aber ein Stein hinein geworffen wird, höret man selben über eine halbe Stund erst hinab fallen, und verursachet solcher Stein ein solch Getöß, als wann er in küpfferne Kessel hinein fiel, und von Stund an, steiget das Wasser über sich, und wird der Brunnen voll biß oben an, selbiges Wasser ist hell und klar, es darff es aber kein Mensch anrühren oder versuchen, es fließt auch nichts heraus, sondern in der Zeit, so lang als der Stein hinein geworffen worden, setzt sich das Wasser wieder nieder, wie zuvor.

Noch ein anderer See ist mitten in der Insul, daraus gehet ein tödtlicher Dampff, wovon auch gar die Vögel, so darüber fliegen, niederfallen und sterben.

Das VIII. Capitel.

Von den wunderbarlichen Bergen in Jßland.

Es seynd in Jßland drey gar seltzame Berg, der eine heisset der Creutzberg, der andere Snevelsjockel, diese beyden dringen durch die Wolcken, mit ihrer Höhe, und hat niemaln ein Mensch ihre Spitzen oder Gipffel gesehen, so sind sie auch niemaln leer gewesen von Eiß oder Schnee, auf diesen Bergen höret man täglich ein schröckliches Donnern und Blitzen, wann schon im Sommer die schönsten und hellesten Tage seynd, und in den Thälern die vergnüglichste Zeit sich ereignet, so ist unter continuirlichen Frost und Schnee, doch stets das Donnern und Blitzen, wovon es aber eigentlich herkomme, wollen wir andern zu untersuchen überlassen.

Der dritte Berg liegt gegen Mitternacht in der Jnsul / der ist zwar nicht so hoch, aber er brennet stets und in voller Flam-

Flamme, hat auch schon so viel Jahr gebrannt, und ist doch nicht verwesentlich; Was es aber für ein Feuer sey, oder für eine Materie, die da brennet, kan man nicht wissen, dieweil aber durch die gantze Insul Schwefel gegraben wird, braucht es kein mehrers Nachdencken, und entzündet sich seine Materie gar leichtlich, er liegt gar nicht weit vom Meer, ja er stösset auf der einen Seite gar dran, man nennet ihn Hecla, oder Heckelberg, er speyet bisweilen Feuer und auch feurige Wasser, ingleichen wirfft er eine schwartze Aschen und Berg-Stein, als Hauffenweiß aus, daß man offtermals kaum die Sonne darvor sehen kan, so kan auch auf sechs Meil Wegs niemand da herum wohnen; Zuweilen hat es Wagehälße gegeben / welche in die Höhlen Steine eingeschmissen, zu der Zeit da es fast gantz still gewesen, und sonderlich bey West-Winden, da hat es die Steine wieder mit der grösten Gewalt zuruck geschlagen; Der gemeine Mann hält darfür, daß die Verdammten Seelen darinnen geplaget und gepeiniget würden: Das ist gewiß, daß sich mancherley erschröckliche Gespenster in der Nähe herum sehen lassen, denn so an ei-

nen Ort eine Feld-Schlacht geschiehet, so wissen die Ißländer, (sonderlich die so auf dem Meer nahe bey dem Heckelberg schiffen und fischen,) den Tag derselbigen Schlacht, ob sie gleich nicht wissen, wo sie geschehen, dann sie sehen alsdann, (wie sie sagen) die bösen Geister heraus fahren, und mit vielen Seelen wiederkommen, welche sie aus der Schlacht, wobey sie geblieben, überbringen. Man erzehlet, daß ein Fischer gewesen, welcher einsmals neben den Heckelberg vorbey gesegelt, allda sey ihm ein Schiff begegnet, welches er, wie gewöhnlich, gefraget, wo es herkäme, und wer sie wären? habe der andere Schiffer geantwortet: er hätte den Bischoff von Bremen im Schiff, welchen er nach dem Heckelberg bringen wolte, und hätte man folgends darauf erfahren, daß der Bischoff eben an selbigen Tage mit Todt abgangen, doch muß man dieses eben nicht glauben, weilen es mir auch nur erzehlet worden, und also vor keine Warheit ausgeben kan. Wann zu Zeiten jemand im Wasser oder auf der Strassen umkommt, sollen vielmalen diese Leute ihren Freunden und Bekandten erschienen seyn, und wann sie eins oder das andere gefraget, woher? oder

oder woraus? sie geantwortet, daß sie von den bösen Geist nach den Heckelberg gebracht würden, und alsdann verschwinden sie wiederum, also seynd sie durch den Satan so bezaubert, daß sie solches vor gewiß glauben, es seyn die Seelen der Abgestorbenen, die darinnen gepeiniget würden.

Dieweil aber kein verständiger Mensch leichtlich glauben wird, daß die Hölle auf diesem Berge sey, möchte man doch fragen, woher dann der Berg so viel Materie habe, so viele Jahr einen solchen Hauffen Feuer, Aschen, und Berg-Stein von sich zu werffen? denn da wir wissen und täglich sehen können wie alle Ding, sie mögen noch so hart seyn, durchs Feuer bezwungen und verzehret werden; Also glaubet man auch gäntzlich, daß dieses Feuer einmal verlöschen und sonder Würckung alsdenn seyn wird, wann die Ursache so es erhalten verzehret, und so zu sagen, kein Oel ins Feuer mehr kan gegossen werden. Hier will ich nun mein Sentement ungescheuet also darüber geben, und sagen wie bekannt ist, daß aus den Dünsten in den Höhlen der Erden stets das Wasser hervor quillt, welches durch die Brunnen heraus fleust, so nun die Ursa-

chen für und für währen, also ist auch die Würckung beständig so daraus entspringet, so halt ich darvor, daß innerhalb der Erden auch etliche Oerter giebet, welche natürlicher Weiß einen truckenen und warmen Dunst oder Dampff an sich ziehen, der alsdenn zu Feuer, Aschen und Berg-Stein resolviret wird, welches in diesen Berg-Wegen sehr schwefflichte Materie, welche auch in Ißland allerwegs gefunden wird, welches leichtlich geschehen kan, und gleichwie die Brunnen im Sommer nicht so viel Wasser herfür quellen als im Winter, wegen Mangel der Materien, also ists auch mit diesem Berge beschaffen, daß er zur Zeit ebenfalls einen Abgang der Materie haben muß, weiln er zur selben Zeit weder Flammen noch Rauch von sich giebet; Es sey nun wie es wolle, so ist doch gewiß, daß niemand ohne Gefahr und Graussen zu diesem Berge gelangen kan. In diesem Jahr als ich in Ißland war, ist um Mitternacht den 29. Novemb. auf dem Meer bey dem Berg eine Feuer-Flamme gesehen worden, welche die gantze Insul erleuchtet, wir entsatzten uns alle, und erwarteten des Ausgangs mit Angst und Sorgen, die Al-

ken so der Sachen schon erfahren, berichteten uns, daß solches aus diesem Berge hervor komme, und als wir noch ohngefehr eine Stunde verzogen, da bebete die gantze Insul nicht anders als wann sie aus dem Grund sollte gerissen werden, darauf folgte so ein erschröcklicher Knall, daß wenn man auch die allergrösten Geschütz abgeschossen, es doch nimmermehr einen so hefftigen Donner verursachen können, als was dieser Schlag für einen grausamen Effect hatte; man kan es nicht mit Worten aussprechen, vielweniger das Schröcken einem erzehlen, in was vor Angst und Furcht die gantze Insul gewesen, wir selbst glaubeten nicht anderst es würde der Himmel einfallen und der Jüngste Tag wäre vorhanden; Nachdem haben wir erfahren daß das gantze Meer am selben Ort auf 2. Meil Wegs zuruck gewichen und ausgetrucknet. Zu Eingang des Monats Julii schiene es gefährlich, daß das Eiß in grosser Menge, und unversehens bey der Nacht um den Hockelberg und an die Insul angetrieben wird, da ist denn das gemeine Geschrey daß die Verdammten auf diesen Eiß gequälet würden, und das geschehe des Jahrs zweymal,

mal, einmal in Feuer-Flammen, und im Winter auf dem Eiß: Dieses Eiß schwimmet 3. Monat lang um den Heckelberg, so man ein Theil dieses Eißes aus dem Meer nimmt, in ein Tüchlein einwickelt, und selbiges in einen Kasten verschlossen wird, so bleibet es doch gantz unversehret, bis es auf dem Meer verschwindet, (welches gar geschwinde in einer Nacht pflegt zu geschehen) so vergehet das in dem Kasten auch, daß man nicht einmal an dem Tüchlein siehet, daß eine feuchte Materie darinnen gewesen. Solches ist nun den aberglaubischen Leuten ein Miraculum, welches doch der Teuffel um ihren Unglauben zu stärcken, also zum Spott ihnen geschehen lässet. Es gedencket auch Olaus Magnus in 2ten Buch davon, weilen ich aber recht klärlichen Bericht von diesen so genannten Heckelberg einziehen wollte, habe ich mich selbst gewaget, und nicht ohne grosses Grausen zu dem Berg und Eiß hingefahren, und vermercket, daß das Eiß durch die starcken Winde an die Felsen angetrieben würde, davon es denn ein Widerschall und Geheule der Winde verursachet, so etwas kläglich lautete, als wenn man erbärmlich heulen hörete, daher

die Ißländer meynen es wären die Seelen der Verdammten, welche auf dem Eiß gequälet und gemartert würden; Aber wir wollen sie lassen glauben was sie wollen, denn wir sind nicht capabel die Ewigkeit zu erforschen.

Das IX. Capitel.

Von dem Reichthum der Ißländer.

Ißland ist (wie oben gemeldet worden,) ein rauhes hartes Land, voller Schnee, so ist es auch voller Stein und Felsen, so gar daß auf der gantzen Insul kein Acker oder Feld-Bau ist, weder Gärten noch andere zum Zugemüsse erbaute Ländereyen, ingleichen Korn, Waitzen und Habern, wie auch Gersten haben sie nicht, auch keine Baum-Früchte, als Kirschen, Aepffel, Birn, Pflaumen und dergleichen, ja was noch unglaublich ist, so brauchen sie weder Brod noch Saltz, und seynd doch dick und starck, und in der Natur noch stärcker als wir Teutschen alle.

Es ist in der gantzen Jnsul keine Stadt, so sind auch selten weder 3. Wohnungen beyeinander, ihren Höhlen oder Neste (wie man sie nennen mag) sind mehrentheils am Meer, wegen der Fischerey und dergleichen, unter der Erden wegen Grausamkeit der tobenden Winde, man æstimiret bey ihnen das Geld nicht, denn sie vertauschen Waaren um Waaren. Gegen Mittag und fast auf der gantzen Jnsul wächset der Schwefel, welcher häuffig ausgegraben, und wann er gereiniget, gar wohlfeil verkaufft wird, sie haben weder Gold noch Silber, noch andere Bergwerck, Eisen gebrauchen sie wohl, aber selbiges wird von andern Orten hergebracht, man findet selten einen Jnsulaner, der nicht etliche eiserne Nägel bey sich trägt, die Pferde damit zu beschlagen, ihre Gebäu sind in Felsen und unter Erden, weiln sie keinen Zeug haben zum Bauen. Es ist kein Baum in der gantzen Jnsul, ausgenommen der Birckenbaum, welcher zwar auch nur an einen Ort wächst, und nicht über Manns-Länge hoch wird, weiln er von den starcken Winden nicht in die Höhe kommen kan. Dieser Bircken-Baum blühet erst nach der Sonnenwend

im

im Sommer, und die Blätter riechen sehr lieblich und wohl, und haben so einen edlen Geschmack, daß es die Teutschen in ihren Zelten und Losamentern wo sie Tafel halten, setzen lassen. Bißweilen kommen auch aus der Tartarey Dannen-Bäume, (welche dadurch aus der Erden von den stürmenden Meer weggeführet) bey sie in grosser Menge geschwommen, welche sie denn sonderlich zum Gebäu unter der Erden gebrauchen.

Sie haben auch wiederum viel gute Sachen, welche ihren Abgang reichlich ersetzen, als Butter so in grosser Menge bey sie zu finden, wegen der Fettigkeit des Grases, welches so fett ist, daß sie das Vieh, wann es eine gewisse Zeit geweidet, solches nach Hause treiben müssen, daß es nit zerspringe. Es hat das Graß auch so einen angenehmen Geruch, daß es unsere Leute deswegen in die Kisten und Schräncke legen, damit die Kleider einen angenehmen Geruch davon bekommen, der mehrere Theil Ißländer setzen ihre Butter aus Mangel der Geschirre und Gefäß in die Winckel ihrer Hölen, wie wir unsere in Töpffen haben, und in Keller setzen, also legten sie sie in einen saubern Ort

ihrer Hölen, doch ist sie nicht gesaltzen, bleibet aber dennoch so gut darinnen, als wenn sie in Töpffen eingesaltzen wären.

Ihre Kühe haben keine Hörner, und die Pferde meistens Zelter und zu allen Scrapazen zu gebrauchen, sie haben auch sehr grosse Schaafe, aber keine Schweine, Hüner haben sie nicht wegen Mangel des Getraids, so sie im Winter Noth am Futter oder Heu Mangel haben, so mästen sie das Vieh mit Fischen, rauhe Hund oder Budels (wie man sie hie zu Land nennet) so ohne Ohren und Schwantz gebohren, halten sie sehr hoch, verkauffen sie auch sehr theuer, da hergegen sie einen jedweden, der eines von ihren Kindern begehret, gerne umsonst geben, und ihnen selbsten antragen. Man hat auch in dieser Insul weise Füchs und Bären, keine sonderliche Vögel haben sie nicht, als Wasser-Vögel, deren viele Arten bey ihnen gefunden werden, so uns Teutschen unbekandt, Raben findet man auch, so aber etwas weißlicher als die unsrigen, ingleichen gar herrliche Falcken, welche mit grossen Unkosten (absonderlich die weisen) von den Spanniern und Portugiesen gesucht und gefangen / auch in grosser Anzahl von dannen

weg-

weggeführet werden; womit ich selbsten bey meiner damaligen Reise viel providirt habe, und dadurch ich wieder heraus kommen bin; Es gibt auch weise Rebhüner darinnen, es giebt durch die gantze Insul viel lustbare Flöße, daraus die Innwohner sehr viel Fische bekommen, als Salmen, Truttin, und Stürrl. In der gantzen Insul ist nur eine Brücken, welche aus Wallfisch-Beinen gebauet, diejenigen so aus den einen Theil in das andere reisen wollen, haben keinen gewissen Weg, sondern müssen der grossen Einöde wegen, sich des Magnets bedienen, gleichwie die Schiffleute des See-Compasses auf dem Meer, das Meer ist bey Ißland sehr tieff, gibt gantz Boden-lose Abgründe, und überaus grosse Wallfische, auch andere ungeheure Meer-Wunder, die kein Mensch jemals fangen, weniger umbringen kan, doch was die Menschen nicht vermögen, thut das Eiß, welches mit solcher Gewalt an die Felsen geschlagen wird, daß diese Ungeheure darvon zerschmettert und umgebracht werden. Ich habe eines gesehen, welches todt aufs Gestatt des Meers ausgeworffen worden, dessen Länge bestunde in 30. Eln, die Höhe übertraf einen lan-

gen Reiß-Spieß. Von solchen ertödteten Meer-Wunder oder Wallfischen werden die Beine mit grosser Geschicklichkeit zu allerhand Nothwendigkeiten verarbeitet, sie bauen Häuser und Wohnungen daraus, ingleichen Tische, Stühle, Bäncke, oder Sessel, es wird so sauber geglätt, daß es dem Helffenbein gleicht, wer nun in solchen Häusern schläffet, den traumet von lauter Schiff-Brüchen, wie solches die meisten behaupten wollen. Ob nun der Wallfisch ein überaus grosses Monstrum ist, und mächtige Stärcke hat, so wird er doch von einem Fisch Namens Orca oder Springwahl (welcher sein Tod-Feind ist) bezwungen und bestritten; Es hat aber dieser Fisch eine Gestalt wie ein umgekehrtes Schiff, und auf den Rücken gar lange und spitzige Floß-Federn oder Stacheln, mit denen es den weichen Bauch des Wallfisches verwundet und ihn also umbringet, derowegen auch der Wallfisch diesen seinem Feind sehr fürchtet und ihn auf alle Art und Weise zu entfliehen trachtet, daß er sich offtmals in der Flucht am Gestade verstosset.

Noch

Noch ein anders Meer-Wunder, dessen Nahmen unbekannt, aber doch vor einen Wallfisch gehalten wird, giebt es in diesen Meer, wann solches den Kopff heraus steckt, erschreckt es die Leute dermassen, daß sie bey nahe in eine Ohnmacht fallen. Es hat einen viereckigten Kopff, feurige Augen, und ist alles mit langen Hörnern bewaffnet, der Leib ist schwartz und voll von dergleichen Federn, so mans bey Nacht siehet, sind die Augen lauter Feuer, und erleuchten den gantzen Kopff, man kan nichts erschrecklichers dencken oder mahlen. Olaus Magnus gedencket dieses Meer-Wunders im 20sten Buch mit dieser Nachricht, daß solches 12. Elen seye, und habe ich bey meiner Anwesenheit selbsten gesehen, daß ein solches Thier einen Fischer-Nachen mit den Zähnen zermalmet, darinnen 3. Fischer gewesen, zwey darvon musten ersauffen, der dritte aber erwischte ein Bret, so im Meer schwamm, und kam noch mit dem Leben davon.

Noch ein anders Meer-Wunder, welches auch sehr offt gesehen wird, aber nicht viel fängt, hat 10. biß 12. Elen in der Länge, man nennets Hackal, selbiges ist lauter

Fett und Schmaltz, wenn solches gefangen wird, nehmen sie einen langen Spieß, daran machen sie ein Eisen, mit zweyfachen Spitzen oder Wiederhacken, damit es nicht kan zurücke gehen, an den Holtz wird hernach ein langes Seil angebunden, diesen Spieß werffen sie in das Meer-Wunder, wann es den kleinen Schiffen zuschwimmet und Schaden thun will, so bald nun das Thier empfindet, daß es verwundet, begiebt es sich alsobald in die Tieffe des Meers, und verblutet sich zu todt, darnach wird es am Spiesse feste gemacht, und ans Land gezogen.

Uber diese Meer-Wunder giebt es auch andere, welche Meer-oder See-Hunde genennet werden, diese stecken den Kopff aussern Meer und bellen, nimmt seine junge Hündlein, so im Meer spielen, wieder zu sich im Leib biß sie besser erwachsen. Jngleichen giebts noch Meer-Pferde, Meer-Kühe, ja allerley Thiere, so fast eben mit der Landes-Arth, was auf der Erden ist, über ein kommt, und ist zu verwundern, daß die Natur also spielet, und im Meer der irrdischen Thiere wahre Gestalt also nachmachet.

Es haben sonsten Hamburger, Bremer und

und Lübecker sehr im Gebrauch gehabt, in die Insul zu kommen, und solches mit ihren grösten Nutzen, ja sie haben gar ihre Dieners und Factors darinnen gelassen, im Winter über sich der Sprache besser zu erkundigen, damit sie im Handel desto geübter würden, aber anjetzo ist es verbotten, und darff forthin kein Teutscher mehr über Winter darinnen bleiben, die Ursach kommt daher: Es war 1591. ein Kauffmann von Hamburg, mit Nahmen Conrad Blum dem Winter über in Ißland, allda er von seinen andern Mit-Consorten war gelassen worden, den Handel zu treiben, und die Sprache zu erlernen, und hielte er sich bey dem Bischoff zu Scalholden auf. Nun trug sichs zu, daß des Bischoffs Fischer ein gantzes Einhorn, welches ihrer Meinung nach/ aus Grönland kommen sey, (allwo noch Einhörner seyn sollen,) auf den Eiß fanden, und selbiges ihrem Herrn brachten, nicht anders meynend, es wäre ein Wallfisch-Zahn, dafür es auch der Bischoff gehalten, welcher solches dem Conrad, so ihm darum angesprochen, verehret: Aber dieser Conrad, so ein verschlagener Mann, und wohl wuste was es war, verkauffte selbiges um etliche

1000. fl. Als solches vor dem König von Dennemarck kommen, hat er verbotten, daß künfftig kein Teutscher mehr den Winter über, was vor Ursachen der auch haben möchte, allda verbleiben sollte.

Das X. Capitel.

Von der Ißländer Rechten und Gerechtigkeiten.

Es ist fast mitten in der Insul ein gar lustiger Orth, sonderlich im Frühling gleichet es einem Paradiß, da hat vor Zeiten ein hoher Berg (gleichwie heutiges Tags der Heckelberg) gebrannt, nachdem aber die Materie verzehret worden, ist er zu einer Ebene worden, doch stehen die Felsen so um den Brunnen herum waren, noch aufrecht, und ist also dieser Ort dergestalt befestiget, daß die hinein wollen, einer nach dem andern gehen muß. Ingleichen sind allda 2. Flüsse, welche sehr schnell und abfallend gegen einander über von zween sehr hohen Felsen herab schiessen, und ein sehr grosses Geräusch verursachen. Diese 2. Flüsse kommen mitten im Feld zusammen,

und

und werden mit grossen Wirblen in die Erde verschluckt.

An diesen Ort kommen die Innwohner jährlich auf den 29. Junii zusammen, absonderlich diejenigen, so in Rechts-Sachen was auszumachen haben, sonsten hat man keinen Ort in der gantzen Insul als diesen, und jährliche schon gemeldte Zeit, da man zu Gerichte sitzt, und Urtheile und Recht sprechen thut. So bald sie nun darinn, wird eine Wache vor dem Eingang bestellt, welche niemanden ohn sondere Ordre des Land-Vogts oder Vice-Königs wiederum heraus lassen. Wann nun die Versammlung der Stände und die sich beklagende Personen beysammen, wird auf Befehl des Vice-Königs ein Königlicher Befehl oder Mandat abgelesen, darinn nicht allein des Königs Ordre und des Vice-Königs Befehl darüber, ihnen daraus gnädigst publicirt wird, alsdenn vermahnet sie der Vice-Roy absonderlich diejenigen, so Jurisdictionem zu statuiren haben, daß sie ohne Ansehen der Person recht sprechen sollen, darauf geht der Vice-König wieder fort in sein Gezelt, und erwartet daselbsten, biß man seiner benöthiget, denn es geschiehet vielmalen, das sich die

Partheien auch nach ausgesprochenen Recht nicht verglichen, und alsdenn durch den Vice-Roy ihre dadurch begangene Criminal-Straffe Læsæ Majestatis erwarten müssen, sonsten aber ist es eine publique Sache, daß die Adhærenten sich durchaus nichts zu widerstreben haben, denn die darzu bestellten Lochmaders oder Gerichts-Herrn, setzen sich auf den blatten Boden nieder, und haben ihre Insulanischen Stadt und Lands Ordnungen, welches in ihrer Sprache beschrieben, woraus sie nach vorher angehörter Klage einen jedweden sein Recht sprechen, gebrauchen also weder Schreiber noch Advocaten oder sonsten einige Räncke und Ausflüchte dabey, es wäre dann Sache, wie oben gemeldt, die weiters Bedenckens vonnöthen, oder durch allzuscharffe Antwort Crimen Læsæ Majestatis begangen worden, so wird der Land-Vogt oder Vice-Roy wieder beruffen, daß er seine Meinung darüber entdecken, und alsdenn die Justiz ihr Urtheil darüber fällen kan, denn ob schon der Vice-König seine Meinung entdecket, so müssen doch diejenigen, die darzu bestellet seyn, das Recht sprechen, und brauchet hernach keine weitere Confirmation. Die meisten

Kla-

Klagen, welche da vorkommen, ist Diebstahl und Ehrebruch, und hat man niemals erfahren, daß wegen Leben, Feld- Güter oder Geld-Sachen ein Streit gewesen.

Dieser Rath bestehet in 12. Männern, darunter einer Præsident ist, und selbiger wird in grossen Ehren gehalten. Diese 12. Raths-Persohnen machen alle Satzungen, und erkundigen sich fleissig, ob unter den Unterthanen auch was Böses vorgenommen wird, darauf sie alsdenn nach Vergang der Sache behörige Straff dictiren. Welchen das Leben abgesprochen wird, dieselben werden mit der Axt gerichtet, einen Theil Zeichen und Mähler an die Stirn gebrannt, welches absonderlich bey ihnen eine schwere Straffe ist, und fürchtet sich einer nicht so sehr vor dem Todt, als vor dieser sehr schwehren Straffe. Ich habe eine sonderliche Historie darauf, welche zu meiner Zeit passiret, da ein gewisser Mann, welcher Armuths halben es nicht nöthig gehabt, doch aus Feindschafft seines Nachbarn sich verführen lassen, selbigen durch Zauberey um alles das Seinige zu bringen, weil man aber nicht alles auf ihm allein bringen konte, hat man ihme doch aus Ursache anderer

rer begangenen Missethaten mit dem Eisen brennen wollen, weilen man nun nicht im Gebrauch, den Ubelthäter sonderlich zu verwahren, indem er so leicht aus der Insul nicht weg kan, sonderlich wenn er in fremde Nachbarschafft kommt, selbigen solche/als einen ihnen schon bewusten Ubelthäter wieder zurück senden, so hat er sich vor dieser ihm dictirten Straffe also entsetzt, daß er lieber sterben, als solche überstehen wollen, und darauf sich nach seines Feindes Wohnung begeben, ihme mit einem darzu bequemlich-spitzigen Eisen die Brust eröffnet, demselben das Hertz aus dem Leibe gerissen, und alsdann wieder in seine Verwahrung gegangen, und dem Richter, da an ihme die Execution solte exequirt werden, das Hertze seines Feindes selbsten præsentiret, damit man Ursache haben möchte, ihme das Leben folgends gar zu nehmen, welches auch hernach geschehen, und er mit der grösten Freude, sein Urtheil und Execution ausgestanden, also hat diese Malefiz-Person lieber sterben, als solche schwehre Straff ausstehen wollen, denn diejenigen hernach vor unehrlich gehalten werden, so dergleichen Brand-Mahl haben. Zum Theil stäupt man sie auch

und

und geschicht solche gemeiniglich an einen Pranger oder darzu aufgerichteten Seule, da zwey solche Gerichts-Diener, welche bey uns als unehrlich erkannt werden, sie so viel Streiche geben müssen, als ihnen dictirt worden, und woferne dergleichen Leute nicht zugegen, müssen die Inquisiten solches selbsten untereinander verrichten. Ich habe gesehen, daß ein Vatter und Sohn wegen grossen Diebstahls gefangen lagen, und muste der Vatter seinen Sohn mit Ruthen streichen, er aber der Vatter wurde darnach mit der Axt oder Beil hingerichtet.

Das XI. Capitel.

Beschreibung der Ißländer/ wie auch ihr erstes Herkommen.

WIr haben bißhero vernommen, was Diethmarus als Testis oculatius, von der Insul Ißland schreibet, es hat aber in diesen neuen Zeiten ein gebohrner Ißländer mit Nahmen Arngrimus Jonas 1610. drey Bücher von Ißland im

Druck gehen lassen, unter den Titul Crymogæa, oder Jßland, darinnen er zwar nicht die Insul an sich selbst, sondern derer Jßländer erstes Herkommen, nehmlich ihr Gesetze, Geschichten, Beschreibung ihrer Könige, und deroselben vortreffliche Thaten erzehlet, welches doch mit allen angeführten Authoribus nicht überein stimmet, derowegen wir von diesen Authore eine kurtze Relation mit einbringen wollen, und alsdenn des geneigten Lesers Judicio anbefehlen. Jsland hat zu Hola da die Bischöffliche Residentz ist, an der Polus-Höhe 65. Grad 44. Minuten, in longitudine aber 13½. Grad, ihr kürtzter Tag ist daselbst 2. Stunden. Diese Insul ward erstlich Schneeland genennet, darnach Gardersholm. Sie ist aber nicht die Insul Thule, wovon die alten Scribenten vielmals gedencken; dann Thule noch vor Christi Geburt zu Kayser Augusti Zeiten dem Poëten Virgilio bekannt gewesen, Jßland aber unbewohnt blieben, biß auf das Jahr Christi 874. in welchen der Nordwegische Land-Vogt oder Vice-Roy Ingulfus als er Haraldi Schinharens, Königs in Nordwegen, Tyranney flohen, aus seinem Vatterland in Jßland gezogen

zogen, und zum erstenmal angefangen das Land zu bewohnen.

Es wurden auch die Ißländer An. Christi 1000. unter König Olao Trygone zum Christlichen Glauben bekehret durch Gysserum den Weisen eines Ißländers, welcher auch seinen Sohn Ißleiffung nach Erfurth sandte, und ließ ihn studieren, und ist er hernach 1056. der erste Bischoff in Ißland worden.

Es hat Ißland 144. Nordwegische Meilen oder 288. Teutsche im Umcreyß, diese ganze Insul wird nach den vier Ecken oder Quartieren der Welt ausgetheilet, die Ost-Seite hat 21. Meerschoß, die West-Seiten 70. die Sud-Seite 6. und die Nord-Seite 11. Ihre Sprache belangend, ist solche nichts anders als die alte Gothische, so von den Teutschen herkommen, dann vor Zeiten fast alle Mitternächtige Länder und Königreiche, die Gothische Sprache gebraucht haben, als Norwegen, Schweden, Dennemarck, desgleichen auch Engeland, Schott- und Irrland, nachdem aber die Länder durch frembdes Volck in der Sprache corrumpirt worden, sind auch desto mehr verändert, doch ist sie in Ißland unverändert blieben, wei-

len

len die Jnwohner wegen der Ferne nicht so oft von Frembden besucht worden, daher solche Teutsche Alt-Gothische Sprache noch heutiges Tags die Jßländische oder alt-Norwegische genennet wird, daß nun solche aus der Teutschen Sprache entsprungen, erkennet man aus folgenden Jßländischen Vatter Unser: Bader vor Sum ert ai Himum: Helgitzt bitt namb ti: Komi titt Ricke: Verdi tinn Wile/ Suoms ai Himme: So ai Podii: Bůrd Vort daglgt geb tů ossi dag: og bergeb oß Stůlden Vorn Sůo Semui bergebin Skůllden vorn ant Leid: oß eki Breißlni Helldůr Brelsa tů oß Berillii Taz sie. Sonsten haben sie noch viele Wörter so von uns nicht so gar wohl möchten verstanden werden, als: Knyfur ein Messer, Orn ein Adler (oder auch Arn) Hualur ein Wallfisch, Lend, Land, Hlutor eine Sache oder Ding, Lag ein Gesetze, Jottul ein Berg, Hior, ein Degen. Es gebrauchen aber die Jßländer im Schreiben zweyerley Schrifften Alte und Neue, die Neuen sind die Teutschen Buchstaben, welche auch die Dennemercker und Schweden gebrauchen, die alten aber seynd Gothische, die vor Zeiten Ulphi-

Ulphilas der Gothen Bischoff soll erfunden haben, es giebt viel Ißländer die diese Schrifft perfect lesen und schreiben. Das alte Alphabeth lautet also:

a Ar.
b Biarkan.
z Knesol.
d Stnginntyr.
e Stunnginnis.
f Fe
g Stunginkaun.
h Hagall.
i Is.
k Kaun.
l Laugar.
m. Madur.
n Nand.
o Os.
p Plastur.
r Reid.
s Sol.
t Tyr.
u Ur.
y Yr.
p Pus.

Des XII. Capitel

WOrher haben wir gemeldet, daß die Insul Ißland allerdings unbewohnt blieben / biß Anno 874. Ingulfus mit vielen Volck hinein kommen, welcher vor der Tyranney des Haraldi aus Norwegen geflohen, und sich in die Insul Ißland begeben, und solches angefangen zu bewohnen, wie sie dann sich in wenig Jahren gemehret, und ein löbliches Regiment unter ihnen geführet haben, man hat solches aristocratiam genennet, in welcher sie über 400. Jahr bey ihrer Freyheit und Ruhestand verblieben, sich auch niemals mit Königen oder Potentaten eingelassen, biß aufs 1263. Jahr da sie sich Haquino den jüngern König in Norwegen unterworffen, und selbigen gehuldiget, doch mit Conditionibus, also daß er sie bey ihrer alt-hergebrachten Freyheit lassen wolle, ihr zweyter König ist gewesen Magnus des Haquino Sohn, dem die Ißländer noch bey Lebzeiten seines Vatters gehuldiget haben, dieser hat das Land recht in Ordnung bracht, und confirmiret, unter diesen König hat das Grönländische Eiß die Insul ungewohnlicher massen um-

umzingelt, daß sie viel Gefahr und Unfall unterworffen gewesen, hat auch sehr viel weisse Beeren auf den Eiß hinein geführet, daß deren in zweyen Jahren auf etliche fünfftzig erschlagen worden. An. 1280. huldigten die Ißländer Ericum König in Norwegen: Seine Gemahlin Margaretha, war eine gebohrne Königin aus Schottland, selbe hat dem Bosthum Hola ein köstliches Kleinod vermachet, 1300. wurde Hagonio, Magni Sohn gehuldiget, 1306, ward das Grönländische Eyß über die massen groß, daß auch gantz Ißland gesperret war. 1321. wurde Magno Erici Sohn gehuldiget. 1339. hat der Heckelberg gar grausam Feuer ausgeworffen, und solche grosse Erdbeben gewesen, daß die gantze Insul davon erschüttert worden, und an Menschen und Vieh grossen Schaden gethan, bey Haquini Zeiten 1366. (als Magni Sohn) sind in etlichen Jahren nemlich biß 1373. 17000. Wallfische den Heckelberg angetrieben und gefangen worden.

1381. wurde Olaus König in Dennemarck und Norwegen. 1387. Regierte Margaretha Königin von Dennemarck, Schweden und Norwegen. 1412. Ericus

Hertzog in Pommern, König in Dennemarck, Schweden und Norwegen.

1442. Christophorus Hertzog in Bayern, König in Schweden und Norwegen.

1450. Christianus der I. Graf von Oldenburg, König in Dennemarck, Schweden, und Norwegen, Johannes König in Dennemarck, Schweden und Norwegen.

1513. Christianus der II. König in Dennemarck, Schweden und Norwegen.

1523. Fridericus der I. König in Dennemarck und Norwegen.

1535. Christianus der III. König in Dennemarck und Norwegen.

1559. Fridericus der II. König in Dennemarck und Norwegen.

1588. Christianus IV. König in Dennemarck und Norwegen.

Diese Könige regierten diese Insel durch Land-Vögte oder Vice-Roy, welche wir gleichfalls specificiren wollen.

Ver-

Verzeichniß derer Königl. Land-Vögte oder Vice-Roy, in Ißland.

Raffnerus Ottonis Sohn Ritter zum guldenen Creutz, kam zur Regierung 1269. starb 1289.

Thorvardus, Thoravici Sohn kam 1273. zur Regierung, starb 1279.

Botolphus Andreæ Sohn 1342. dieser hat nur ein Monath regieret, ist hernach jämmerlich umkommen.

Faber kam 1360. zur Regierung, und ward gleichfals wegen seiner Tyranney erschlagen. 1361.

Einarus Torleif kam zur Regierung. 1446.

Torso Araffen.	1450.
Biorno Torleif.	1457.
Henricus Daniel.	1480.
Vigfuso 1500. dieser war nur 15. Jahr alt da er Vice-Roy wurde.	
Balthasar.	1523.
Theodoricus Binning.	1590.
Tholeifius Biornonis.	1590
Ambrosius.	1591
Vigfuso Erlendi.	1609.

Sveno Kleiffsohn. 1612.
Johannes Ranzovv. 1613.
Johannes Egerhardi. 1617.
Theodoricus von Münden, ward von den Ißländern erschlagen. 1639.
Otto Stigotus. 1644.
Canutus. 1657.
Paulus Stigotus 1678. starb in Ißland. 1666.
Paulus Buchholz. 1671.

Dieses sind die Land-Vögte oder Vice-Roy in dieser Insul Ißland biß auf diese Zeit, welche zum Theil lange und auch kurtze Regierung gehabt.

Das XIII. Capitel.

DEmnach Olaus Trygo der löbliche König in Norwegen, etwan 120. Jahr nachdem Ißland bewohnet worden, sich sehr bemühet, die Ißländer zum Christlichen Glauben zu bringen, und mit diesen Vorhaben etliche Jahr vergebens zugebracht, ist er doch endlich dieses seines Verlangens gewähret worden, und solches zwar durch unverdrossenen Fleiß eines ge-

bohrnen Ißländers mit Nahmen Gyſſerus der Weiſe, welcher ſich, als ein Geſandter in dieſer Affaire gebrauchen, und ſich es ſolchermaſſen angelegen ſeyn laſſen, daß Anno 1000. die Ißländer bewilliget haben, ihr Heydenthum abzulegen und die Chriſtliche Religion anzunehmen, darauf denn in nachfolgenden Jahre jetzt gemeldter Gyſſerus Königlicher Geſandter ſeinen Sohn Isleifum nach Erfurth geſchickt, daſelbſt zu ſtudiren, in welchen er auch ſich über die maſſen angelegen ſeyn laſſen, damit er ſeinen Vatterland nützlich und erſprißlich ſeyn möchte.

Als er nun von der Univerſität Erfurth wieder zurücke kam, wurde er von ſeinen Landsleuten zum Biſchoff erwehlet, und im Jahr 1056. am Pfingſttage von den Ertz-Biſchoff zu Bremen auf Päbſtlichen Befehl zum erſten Biſchoff ordiniret, darauf er nechſtfolgendes Jahr 1057. auf ſeinem Erbgut Scalholden an der Süd-Seiten in Ißland eine Biſchöffliche Reſidentz benebſt einer hohen Schul geſtifftet, dieſer ſtarb 1082. und dann ſein Sohn Gißer ſo auch zu Erfurth ſtudiret, an ſeine Statt, wurde auch 1082. von Ertz-Biſchoff zu Mayntz ordiniret, unter dieſem wurde 1109. das andere Biſchoff-

thum in Nord Ißland gestifftet, und wurd der erste Bischoff daselbsten Jonas Ogmundus, welcher 1121. wieder verstorben. Folget nun eine Verzeichniß aller Bischöffe in Ißland biß zu unserer Zeit:

Bischoffe zu Scalholden in Sud-Ißland.

Isleiffius Gifferi kam zur Regierung	1056.	starb 1080.
Gifferus Isleifii.	1082.	
Thorlacus Runulfi.	1122.	
Magnus Einarius.	1134.	
Klainigius.	1152.	
Thorlacus Thorhalli.	1178.	
Paulus Jonas.	1195.	
Magnus.	1216.	
Siguardus.	1239.	
Arnerus Thorlaci.	1269.	starb 1320.
Ormerus.	1321.	starb in diesen Jahr.
Jonas Heliodorus.	1322.	
Jonas Indridi. } Jonas Signardi }	1343.	
Gyrderus.	1352.	
Thorarinus.	1362.	
Odgeirus.	1352.	
Godsvinus.		

Sve-

Sveno Sapiens.
Marcellus.
Vilehing.
Arnerus der milde.
Jonas Gericson, Svecus, Culeo insuætus & in fluvium Bruarai projectus.
Magnus Eyulfi. 1520.
Stephanus.
Augmundus. 1522. in Daniam avectus.
Gysserus Einarius 1541. Martinus Eynarius. 1547.
Otto Einarius. 1589.

Bischöffe zu Hollen in Nord-Jßland.

Jonas Ogmundus. 1106. starb 1121.
Ketillus. 1122.
Biorno Gilson. 1147.
Branderus F. Sæmundi.
Gudmundas Bonus Arneri F. 1203.
Botolfus. 1239. Henricus. 1247. Branderus 1263,
Jorundus. 1267. starb 1313,
Audunus 1314.
Laurentius 1324.
Egillus 1332.
Jonas Scalle, Godscalcus, Olaus Rognvaldi. 1459.

Johannes, Jonas Wilhelmi. 1432.
Godſcalcus II.
Jonas Atæſonius, Capite truncatus.
Olaus Hialterus Gislaus Jonas. 1556.
Gutbrandus Thorlacius. 1571. dieſer hat die Bibel in Ißländiſcher Sprache zu Holla trucken laſſen: und iſt ſelbige 1579. fertig worden.

Unter dieſen 2. Bißthümern ſind 9. Clöſter unter Holla, dieſe haben folgende Nahmen, als: Pingora, Remeſtad, Modür und Münckef wäre: Unter Scalholden iſt Videy, Pyrkneber, Kirkebar, Skirda und Reynenes: aus dieſen hat 1558. der Land-Vogt Paulus Stichotus alle Aebte, Aebtiſin, Münche und Nonnen abgeſchaffet, und die Clöſter weltlichen Perſohnen verliehen. Es seynd bey 3029. Kirchen in der gantzen Inſul, und bey jedem Bißthum eine Schule. Es muß jeder Biſchoff 24. Knaben auf ſeine Unkoſten darinnen erhalten und in Studiis unterweiſen. Es giebt ſehr gute Ingenia auf dieſer Inſul, und findet man viele Ißländer, ſo die Griechiſche und Lateiniſche Sprache verſtehen, auch nebſt dieſer gute Aſtronomi ſeynd: Es pflegt der König von

von Dennemarck eine gewisse Anzahl Ißländischer Studenten zu Coppenhagen zu unterhalten, ingleichen gehen auch ihrer viel nach Rostock, daselbst denen Studiis obzuliegen.

Das XIV. Capitel.

Von Meer-Wundern.

Es beschreibet dieser Author noch aparte und über vorhero beschriebene Meer-Wunder, welche, die in obbemeldten Thitmaro seiner Beschreibung nicht sind funden worden, derowegen wir auch diese Relation davon, den geehrten Leser communiciren, damit man doch die Raisonements dieses Authoris zu unterscheiden, und in ein und andern Dingen grösser Liecht daraus haben möge. So schreibet dieser Author: Es werden bey Ißland in dem Meer mancherley seltsame und erschröckliche Meer-Wunder gefunden, demnach aber selbe in schon ermeldter Nachricht nicht naturaliter specificiret, so sind die vornehmsten hier in Kupffer zu sehen.

A. Dieser Fisch wird Nahual genannt, sein

sein Fleisch pfleget man nicht gerne zu verspeisen, indem solches dem Menschen sehr schädlich, und sagt man, wer davon isset, müsse alsobald sterben. Derohalben ist glaublich, daß solches Meer-Wunder einen tödtlichen Gifft bey sich führet. Es hat einen Zahn, welcher wohl 7. Elen lang. Einige gewinnsichtige Leute haben selben gar vor Einhorn verkaufft, unterdessen ist doch gewiß, daß obgleich das Meer-Wunder einer schädlichen Influenz unterworffen, doch dieser Zahn wider das Gifft vortrefflich seyn soll, doch man glaube davon was man will, ich acceptire nicht mehr, als was ich mit Augen gesehen, und hat also dieses Meer-Wunder zwey contraire Dinge an sich, was das eine verderbt, das andere wiederum erwirbt. Es ist dieses Meer-Wunder 40. Elen in der Länge, und ist der obere Theil des Haupts vorne fast als wie eines grossen Vogels Schnabel, das untere Theil aber wie eines Schweins-Rüssel.

B. Ro, der ist ein grosses Meer-Wunder 180. Elen lang, hat aber keine Zähne, und ist gar lieblich zu essen. Sein Fett brauchet man in Artzneyen, und heilet selbiges viele Kranckheiten, sein Bildung des Haupts

ist

ist fast eines Löwen-Rachen zu vergleichen.

C. Burchvalur, dieses ist ein rechtes Monstrum, und ist das Haupt an selben grösser als der gantze Leib, hat viel und sehr starcke Zähne, man macht Würffel und allerley Arbeit davon. Es ist über 60. Elen lang.

D. Dieses Meer-Wunder gleichet einen Schwein, dessen auch Olaus Magnus im 21, Buch gedencket: Hat einen naturellen Schweins-Kopff, auf jedweder Seiten der Lenden 2. Augen, das 3te Aug ist an den Bauch des Nabels, hat einen zweyfach getheilten Schwantz, ist ein sehr rauberisches Thier, greifft alle andere Meer-Wunder an, so nicht stärcker, damit es solches bezwingen kan.

E. Dieses Meer-Wunder, so Ziphius genennet wird, ist gleichfalls erschröcklich anzusehen, und frißt solches gar die See Hunde, welche doch sehr hertzhafftig sich aufführen.

F. Zeiget uns einen sehr grossen Britannischen Meer-Fisch, welcher 30. Elen in der Länge, und seine Zunge auch 7. Elen gerechnet wird.

G. Großwalur oder Wallroß, hat eine

grosse

grosse und dicke Mähne wie ein Pferdt, thut den Fischen grossen Schaden.

H. Ist eine Art der grösten Wallfisch, man siehet sie selten, dann sie gleichen mehr einer Insel als einen Fisch, er kan wegen Grösse den kleinern Fischen nicht nachjagen, doch fänget er sie mit einer sonderlichen List.

I. Skoutuhvalur ist voll Kruspelbeiner, und fast dem Meer-Rochen gleich, aber viel grösser, läßt sich auch vor eine Insul ansehen, und kehret die Schiff mit seinen Flügeln um.

K. Seenaut oder Meer-Ochsen sind eißgrau, suchen ihre Nahrung im Wasser, und auch auf dem Land, dann sie gehen gar öffters heraus ans Gestade, nach ihrer Weyde. Es gehen aber gemeiniglich viel miteinander, haben kleine Blaßbälge an der Nasen, daß sie untern Wasser nicht ersticken, wann das zerbricht, gehen sie nicht wieder ins Wasser, sondern halten sich zu andern wilden Thieren, am Land; Die Meer-Kühe haben ebenfalls diese Beschaffenheit, und schreibet Olaus Magnus viel davon.

Steipereldür der allerbeste unter den

Wall-

Wallfischen, er kämpffet vor die Fischer gegen die Wallfische, und darff ihm niemand Leids thun, wie es denn eine der vornehmsten Puncte ihrer Gesetze ist, er ist über 100. Elen lang, und hat einen sehr langen Ober-Rüssel, welcher sehr spitzig zugeht, womit er alles durchbohren kan.

M. Staukul auf Teutsch Springwahl, dieses siehet man offtermalen einen gantzen Tag auf den Schwantz stehen, ist den Schiffen sehr feind, auch gar begierig aufs Menschenfleisch.

N. Rostinger, wird auch Roßmarus genennet, ingleichen Rusor und Algors, sieht fast wie ein Meer-Kalb, und 4. gar kurtze Füsse, hat eine harte Haut, die man nicht durchschlagen kan, und ist noch darbey zottigt wie ein Budel, hencken sich oben an die Felsen mit ihren Zähnen, steigen hinauf, als auf eine Stiegen und gehen den Gras nach, worauf der Thau liegt, hernach wältzen sie sich wieder herab ins Meer. Bißweilen schlaffen sie hart, und währet wohl 12. Stunden, und indeme sie so da hangen, fahren sie zu, und schneiden ihm die Haut bey dem Schwantz biß auf den Speck auf, ziehen ihm starcke Seiler dardurch binden dieselben an die nächsten Bäume feste an,

dar-

darnach werffen sie mit grossen Steinen an den Kopff, und das so lang, biß er erwacht, so er denn herabsteigen und davon gehen will, reist er sich selbst die angebundene Haut mit grossen Flecken aus den Leib, da verblutet er sich so sehr, daß er alle Krafft verlieret, alsdann ist er mit leichter Mühe zu fangen, wie denn solches Olaus Magnus mit mehrern beschreibet, ingleichen Herr Siegmund, Freyherr von Herberstein in seiner Moscowitischen Reise beschrieben; Die Zähne sind Elen lang, werden aber vor sehr köstlich gehalten, man macht allerley curiose Arbeit daraus, und brauchts wie das Helffenbein, der gantze Fisch ist länger als 14. Elen.

O. Hůalambůr, zu Teutsch Wallenroth, des Wallfisches Saamen, so gemeiniglich Ambra genennet wird.

Es wird auch viel Holtz an die Insul Ißland angeworffen, so im Norwegischen Gebürge von den starcken Winden herausgerissen, und endlich durch die Wellen an die Insul angetrieben wird. Inzwischen wird auch ein sehr grosse Menge Eiß aus dem Meer allda jährlich angetrieben, welches, so es sich stößt und an die Felsen

schärfft,

schärfft, giebt ein erschröcklich Geräusch, und gar ein grausames Krachen, darunter seynd offt Stücker, oder Eiß-Schämmel zu 40. Elen groß, auf diesen sitzen weisse Bären, die da Fische fangen wollen. Seynd also dieses die fürnehmsten Meer-Wunder, die auf den Meer bey Ißland gefunden werden, wie solche Andreas Vellejas in seiner Ißländischen Tafel, so wir hier beschrieben, weitläufftiger zu lesen ist.

Das XV. Capitel.

Beschreibung der Insul Grönland.

Ißland ist von Natur etwas länglicht, hat gegen Osten oder Morgen Norwegen, gegen Mittag die Orcatischen Insuln und Schottland, gegen Abend oder West hat es Grönland, oder Grönland, und gegen Mitternacht das Hyperborische, oder Eiß-Meer. Ich hatte mir zwar fürgenommen der Insul Grönland dieses mal nicht zu erwehnen, doch aber weil ich darinnen gewesen, so muß ich etwas darvon mit anführen: Es war in Ißland

ein blinder Münch in einem Closter, Namens Helgafiel, weil nun dazumal der Land-Vogt die Einkünfften des Closters ins Königs Nutzen verwendet hatte, lebte dieser gar elendiglich; Er war aus Grönland gebürtig, ein schwärtzlichter Mensch, mit einem breiten Gesichte, den ließ der Land-Vogt vor sich bringen, damit er ihme völlige Relation von Grönland geben möchte, er berichtete ihm, es wär in Grönland ein Kloster, zu St. Thomas genannt, darein er gantz jung von seinen Eltern sey verstossen worden, hernach aber, als er 30. Jahr alt worden, habe ihn der Bischoff in Grönland heraus genommen, um mit ihme gen Nidrosin in Norwegen zu dem Ertz-Bischoff daselbst zu schiffen, dem auch die Bischöffe von Ißland unterworffen sind, wie sie nun wieder kommen, hat ihn der Bischoff in diesem Kloster gelassen: Diß, sagte er, wäre geschehen 1546. Aus seinen Reden war so viel zu vernehmen, daß die Insul in widerwärtigem Verstande Grünland genennet worden, darum weil sie selten, oder gar niemals grün werde. Es sey auch daselbsten das gantze Jahr hindurch, ausgenommen die 3. Monath, Junius, Julius und Augustus eine

ne solche grausame Kält, daß auch diejenigen, so wohl mit Beltzen versehen, sich kaum erwärmen mögen: Sie haben zu Hauß runde Hötzer, die sie stets aneinander mit ihren Füssen bewegen, damit sie dieselben nicht erfröhren; Er sagt weiter, daß sie sehr viel Fische haben, sowohl wie in Ißland, so hätten sie auch weisse Bären und weisse Füchs, ingleichen Erdmännigen und Einhörner. Es wird darinnen nicht Tag, bis die Sonne aus den Fischen gehet. Es erzehlet dieser Münch ferner sehr wunderbarliche Dinge: Als im Closter zu St. Thoma, darinnen sey ein Brunnen gewesen, dessen Quelle wie siedheiß Wasser brennet, diesen Brunnen führe man durch steinerne Röhren in alle und jede Münchs-Zellen, die werden davon erwärmet, wie bey uns die Stuben mit Feuer und Holtz geheitzet werden; Ja man könne alle Speissen bey diesem Feuer-heissen Wasser kochen, als wann man sie bey wahrhafftigen Feuer gehabt hätte. Die Mauren an selbigen Closter wären von lauter Bymsenstein erbauet, welcher von einem Berg, der nicht weit vom Closter ist, und bald wie der Hockelberg aussiehet, hergenommen wird, und so man von dem brennenden

ser auf diesen Bymsenstein giesset, so kommt eine Materie daraus wie Kalch, und damit bauen sie ihre Mauren. Als nun der Land-Vogt mit dem Mönchen ausgeredet hatte, gieng ich absonderlich zu ihm, und fragte nach vielen Dingen, sonderlich von den Irygmæis oder Erd-Männlein, ob er nun zwar nicht viel Latein kunte, so verstunde er mich doch, indeß aber brauchte er dennoch einen Dollmetscher, mir alles desto deutlicher vorzugeben: Er sagte die Pygmæi oder Erd-männigen haben gar vollkommene menschliche Gestalt, seyn aber sehr haaricht, und haben die Männer Bärte biß auf die Knie, wiewohl sie nun Menschen gleichen, haben sie doch keinen Verstand, können auch nicht reden, sondern schreyen wie die Gänse, sein Abbt habe ein paar, nemlich ein Männlein und ein Weiblein, im Closter gehalten, aber sie haben nicht lange gelebet, sie wären unvernünfftige Thiere, lebten auch in immerwährender Finsternus, daß aber einige vorgeben, als führten sie Krieg mit den Kranichen, davon wüste er nichts.

Doch will ich diese Fabel hiermit einbringen, wie sie sagen, daß es kleine Zwärglein wären nur drey Spannen lang, sie zö-

gen

gen in grosser Menge aus / mit den Krannichen Krieg zu führen, sollen auf Böcken und Geissen reiten, und recht mit sie streiten, sie hätten Pfeile welche sehr spitzig, womit sie die Kranniche tödten, sie würden aber auch manchmal von den Krannichen, absonderlich durch ihre spitzige Schnäbel, getödtet; Und sollen die Kranniche ihnen deßwegen besonders feind seyn, weilen sie sich im Frühling ans Gestade begeben, allda sie die Eyer derselben, ehe sie ausgebrütet werden, verderben, zerbrechen und verzehren, ihrer Meynung nach, nicht zu mächtig im Lande zu werden; hätten sie aber nur Pulver und Bley, ich bin gut darvor, sie sollten wenig Streit mit sie haben. Es ist aber diesem Gedichte kein Glauben beyzumessen, weil man keinen andern Beweiß davon hat, als aus dem Homero, (welcher im dritten Buch vom Trojanischen Krieg dieser Pygmer gedencket,) aus dem es hernach andere alte Authores genommen, welche sie zwar in Asia und Africa an unterschiedlichen Orten wohnhafftig zu seyn, vermeynet.

Es schreibet auch einer von den alten Geschicht-Schreibern eine artige Historia von denen kleinen Zwerglein: Es hätte einsmals

mals unter diesen Berg-Männlein ein König regieret, welcher ein Riese gewesen, weilen nun die Zwerglein sich allzusehr vor ihm gefürchtet, also hätten sie, solchen loß zu werden, mit in den Krieg genommen, welchen sie wider die Kraniche führen, da habe ihm ein grosser Kranich im Schnabel gefast, und mit demselben in die Lufft sich erhoben, hernacher sey er über das Meer geflogen, und habe den Riesen-König, oder besser zu sagen, der Zwerglein Riesen-König, ins Meer fallen lassen, da haben die Zwerge ein grosses Jubilæum gehalten, und zur Danckbarkeit mit den Kranichen Frieden gemacht.

Noch ferner erzehlt man von ihnen, daß sie fast in Africa und America hinein kommen, und geschicht solches durch eine gar wunderliche Art, sie nehmen ein starckes Seil oder Band, und binden einer den andern, (nachdem einer Lust hat sich was zu wagen) an einen Kranich-Fuß, welchen sie, wann sie einen gefangen bekommen, darzu ausersehen, und lassen den Kranich gegen Winter wieder fortziehen, so bleibet der, welcher sich an ihme fest lassen machen, daran hangen, und der Kranich erhebet sich in die warmen Länder, und wann er darinnen

ist

ist, läst er sich auf den Boden, alsdenn thut sich dieser abbinden, denn es ist schon dar-nach gebunden, daß er es mit der Hand er-öffnen kan, darauf läst er dem Kranich mit dem Seil loß, welcher darauf seiner Nah-rung nachgehet, und wann es da wieder kalt wird hänget sich der Zwerglein wieder an, und der Kranich ziehet ihn solcher gestalt wieder in sein Land, und bringen sie man-cherley rare Sachen mit sich: Es ist aber, sol-ches nicht vor keine Warheit anzusehen, sondern eine Historia die noch Zeugen be-darff.

Ihre Nahrung haben die Grönländer gleichfalls von Fischen wie die Ißländer, kein Vieh haben sie gar nicht, so sey das Land auch nicht Volckreich. Gleich bey Ißland fängt der Oceanus Hyperborius der das Eß-Meer an, das sey auch bey Grönland und der Pigmeer, so heutiges Tags Nova Zembla genennet wird / dabey das Eiß mehr ein Schoß oder Golffo hab, den man das Weiß-Meer nennet, so ha-be es auch Eingänge, durch welche man (da es anderst vorm Eiß geschehen kan) in dem Scytischen Oceanum schiffet. Es hatte der Land-Vogt damals ein Königli-

ches Schiff bey sich, so über Winter in Ißland geblieben, selbiges war mit aller Nothdurfft versehen. Dieweil er nun diese Dinge von dem Münch vernommen, daß man leichtlich durch diese Eingänge in das Königreich China schiffen könnte, so wollte er sich bey seinem König ein Gloir machen, diesen Weg durch diese Eingänge und Eiß zu dem Königreich China durchs Tartarische Meer (welch es aber von andern umsonst war versuchet worden) zu eröffnen.

Derowegen befahl er den letzten Tag Martii 1564. daß man mit diesem Schiff an die angedeutete Orthe fahren sollte, und weil ich von mir selber Lust hatte mit über zu fahren, hieß er mir die Gelegenheit der Orthen, und was sonsten sehens-würdige fürkommen möchte, fleissig aufnotiren. Es waren unser e im Schiff 64. Männer, eines Theils Dennemärcker, und die andern Ißländer. Den 20. April lendeten wir in Grönland bey einem Vorgebürge an, und wie wir keinen sichern Port antreffen könnten, dem wir uns hätten vertrauen können, wollten wir die Tieffe des Meers mit dem Bley erforschen, aber wir befunden, daß es so tieff und unmöglich auf den Ancker uns hätten

hätten verlassen können, so war auch ein solcher Hauffen Eiß, daß es nicht sicher, ja impossibel war näher zum Felsen hinzu schiffen, seynd derowegen unser 24. gewaffnete Männer mit grosser Mühe und Gefahr in einer Weitlänge, Nachen oder Kahn nach dem End gefahren, zu versuchen ob wir einem Port zum Anbinden finden möchten, und zu sehen was für Leute in Grönland wären, unterdessen schwamme das Schiff bey gutem Wind und Eiß ins Meere, denn wir hatten nicht zu besorgen daß es uns wegen starcken Eiß entlieffe, doch blieb von uns der halbe Theil am Gestade den Weidlang zu verwahren, wir übrigens stiegen ans Land solches zu besehen, die so am Gestade waren, blieben beym Wendlung, spatziereten ein wenig hin und wieder; Unter währender Zeit, da sie so herum spatziren, sehen sie ein Schiff ankommen, worinnen ein todtes Männlein lag, welches einen grossen langen Barth hatte, und bey ihm sahe man eine krumme Angel aus Fisch-Bein, und ein ledern Seil, an den Schifflein waren 4. Fisch-Blasen angebunden, damit es nicht untergehen könnte, von diesen Blasen waren 3. eingefallen, und nicht mehr

aufzublasen, dieses Schifflein weil es denn in einigen See ungleich war, hat es der Land-Vogt dem König zugeschickt. Olaus Magnus schreibt in seinem Buch es sey ein grosser Felß mitten zwischen Jßland und Grönland, genannt Hatti-Sorck, da sind wir auch vorüber geschifft, man hat an diesen Orthen lederne Schiffe, aber ein solches Schiff war es nicht, sondern auch die Arth, wie Petrus Bembus lib. 7. seiner Venedischen Historie schreibet. Jnzwischen seynd wir hin und her auf diesem Land so mit Eiß und Schnee bedeckt war, umgeschleiffet, haben aber kein einig Wahrzeichen eines Menschen oder Wohnung können verspühren: so funden wir auch keinen tauglichen Port, sondern das Meer war an allen Orten mit gähen hohlen Felsen beschlossen und verwahret, doch ist uns ein grosser weisser Beer begegnet, der sich nicht vor uns gescheuet, noch sich durch unser Geschrey abtreiben lassen, sondern lief starck gegen uns an, als hätte er uns sonderlich zu seinem gewissen Raub ausersehen, aber als er näher kam, folgeten gleich etliche gute Büchsen-Schüsse auf ihm, da richtete er sich auf und stund auf den hintern Füssen wie ein Mensch,

Mensch, biß er zum dritten mal mit einer Kugel getroffen, und seinen Anfall mit dem Leben bezahlen muste, die Haut ist dem König in Dennemarck übersendet worden; Wir hatten verabredet (ehe wir ans Land gestiegen) so wir einen guten Port würden antreffen, oder aber ihre Hülffe sonsten bedürfflich seyn möchten, so wollten wir die Fahne die wir deßwegen mit uns nahmen in die Höhe schwencken, sie aber so sie uns wollten zurück beruffen, sollten sie solches durch einen Stuck-Schuß anzeigen. Da nun ein Ungewitter entstunde, hat uns der Schiff-Herr mit Schiessen ein Zeichen gegeben, daß wir wieder zurück kommen sollten, derentwegen wir denn sämtlich mit grosser Arbeit nach 3. Tagen wieder im Schiff angelangt, und haben die beeden Häut mit uns gebracht, seynd darauf zu der andern Seiten der Insul, besser Nordwärts geschifft, biß zu der Pygmæer Land, oder Nova Zembla, damit wir durch die Eingänge des Weisen-Meers in dem Scytischen oder Tartarischen Oceanum kommen möchten, von dort soll man eine Uberfahrt in das Königreich China oder Cathai finden, aber das Eiß hat unser Vorhaben und dem

Ein-

Eingang desselben Meers verhindert, sind also unverrichter Sachen den 16. Junii wieder in Jßland ankommen.

Das XVI. Capitel.

VOrhero ist gemeldet worden, daß die Jßländer den 29. Junii fast mitten in der Insul zu ihrem jährlich-haltenden Gericht zusammen kommen, derowegen denn der Land-Vogt bald nach unserer Wiederkunfft dahin gerriset, und mich gleichfalls mitgenommen; Unter andern waren auch etliche zum Gericht kommen, die da gar nahe bey dem Heckelberg wohnen, welche der Land-Vogt ein paar mal tractirt, diese erzehlten unter der Mahlzeit viel seltzame Sachen von dem Heckelberg, und sonsten andere Dinge, darüber ich so begierig worden, daß ich alles selbsten zu besehen mein Verlangen bezeigte.

Es war dieser Land-Vogt ein Dennemärcker von Adel, hat darbey sehr wohl studiret, und bin ich ihm nicht wenig verbunden wegen seiner grossen Freygebigkeit, indem er mich auf seine Unkosten an viele Orten seiner Insul lassen führen, meine Gefehrten

fährten waren 2. Ißländer und ein Dennemärcker, welcher letzere unsere Proviant und Zelten auf dem Pferde führete, mit diesen habe ich 4. Tage zugebracht, biß wir durch harte rauhe Gebürge und unwegsame Oerter zu diesen Berg seynd kommen, und war alles auf etliche Meil Wegs um den Heckelberg voll schwartzer Aschen und Bymsenstein; Die Ißländer vermahneten mich, ich sollte nicht zu nahe hinzu gehen, sie führeten auch das Pferd beyseits, welches sie mir geliehen hatten; Weil ich mir aber fürgenommen hatte, alles eigentlich und mit sonderbahren Fleiß zu erforschen, so nahme ich den Dennemärcker zu mir, und gieng nahe hinzu, als wollt ich auf dem Berg hinauf steigen, und ob uns wohl in der erste ein Grausen ankam, wollt ich doch von meinen Vorhaben nicht abstehen, so machte mich meine Jugend etwas frech, daß ich die Gefahr nicht verstund, ließ also meinen Dennemercker auch noch zurücke!, und machte mich alleine durch die Aschen und Bymsensteine hindurch, es war aber damals alles gar Wunder stille, und sahe ich weder Feuer noch Rauch: Ich war aber noch nicht gar weit avanciret, so geschahe plötzlich ein gros-

grosser Knall darinnen im Berg, auf dem folgten blaue Flammen, die mich mit ihren abscheulich = schweffelichen Gestanck fast ums Leben gebracht, und habe kaum zu meinen Pferd und hinterlassenen Gefehrten entrinnen können, durch diesen gähen Schrecken bin ich kranck worden und in eine schwehre Melancholie verfallen, denn die grausamen Flammen kamen mir stets in die Gedancken, meine Gefehrten führeten mich nach Hause in ihre Wohnung, bey denen ich 2. gantzer Monathe kranck gelegen: Meine Dennemärcker aber sandte ich zum Land-Vogt und Hamburgern, die musten ihnen unsere Avanturen erzehlen, und wie es weiter ergangen; Ich führete unterdessen unter den barbarischen Leuten ein elend Leben, weilen ich kranck und darzu unbekannt war, so hatte ich auch nichts mehr als ein Bißcotten oder Schiff=Brod, solches ließ ich in ein Milch weichen, und stillete damit meinen Appetit biß ich mich wiederum ein wenig erhohlet und wieder zum Land = Vogt kommen. Es waren aber indessen meine Hamburger abgefahren, wegen herbey kommenden Jahrs, damit sie nicht vom Eiß mögten verhindert werden, und weilen sie an meiner so

bal-

baldigen Wiederkunfft gezweiffelt, hatten sie doch vor mich Sorge getragen, und mich beym Land-Vogt bestens recommendirt, auch eine zimliche Menge Bißcotten, Wein und Bier hinterlassen. Es ist um den 24. August gewesen wie unsere Compagnie abgefahren, denn so sie länger verzogen, hätten sie die gröste Gefahr aufm Halße gehabt, und derentwegen gab ich mich gedultig drein, weilen ich alle accommoditè beym Land-Vogt hatte, und damit ich etwas mehrers von selbigen anführe, so will ich seine Wohnung, und wie er seine Lebens-Zeit reguliret, anzeigen:

Er hat eine zimliche bequeme Wohnung, nach derselben Landes-Art gegen Mittag-werts, nicht weit vom Port Haffnefort, und heist der Ort Bestede oder Beßestad, dahin ward ich nun gebracht, doch aller Maladie ungeachtet empfieng er mich sehr freundlich, ob ich nun wohl kein Mangel an irgend einen Ding hatte, so war mir doch in der Finsternüs niemals recht zu Muthe: Derowegen wartete ich mit den grösten Verlangen aufs zukünfftige Jahr und auf unser Schiffe, damit ich aus diesen Einnöden erlöset würde.

Es

Es erhub sich aber eben damals ein Krieg zwischen Erichen König in Schweden, und Friderico König in Dennemarck, welcher Dennemarck hernach wohl 10. Jahr gewähret hat, die Lübecker traten auch mit in die Allianz und halffen den Krieg mit führen: Daher geschahe es, daß der mehrere Theil der Seestädte mit in diesen Krieg verwickelt und in Handel und Wandel gehindert wurden, also auch die Schiffarth in Ißland dieses Jahr unterliessen, und hätte ich auf solche Art lange in Ißland verharren müssen. Da ich nun vorhero mir noch immer etwas Hoffnung machte, und der Monath Jener schon vorhanden, vergieng mir solche gantz und gar dieses Jahr in Teutschland zu kommen, und was das übelste, so war mir schon vor 4. Monathen Brod und Wein aufgegangen. Es waren aber etliche Portugeser mit einem nicht besonders grossen Schiff Dazum genannt, in Ißland, welche eine grosse Anzahl Falcken, so wohl weiße als auch andere Gattung mit sich führeten, resolvirte mich derohalben alsobald lieber mit sich in Portugall zu fahren, als daß ich noch wohl etliche Jahre hätte auf meine Hamburger warten müssen; Als sie nun den Land-Vogt

den

den Zoll bezahlten, hat er meinetwegen der Unkosten halber mit sie gehandelt, daß ich mit ihnen schiffen sollte, hat ihnen auch solche gantz freygebig bezahlet, und mir noch darzu eine grosse Verehrung gethan, und mit aller Freundlichkeit von sich gelassen. Es war nicht weit vom Königlichen Hauß ein Diener, mit Namen Jonas, der besuchte mich noch vor meiner Abreise, weilen ich ihm sonsten gar wohl leiden können, selbigen verließ ich meine Bücher, dieser aus Danckbarkeit, gab mir ein Schnup- oder- Naß-Tüchlein, worein er 3. Knotten gebunden, dadurch verhieß er mir guten Wind, und sagte: wann wir keinen Wind hätten oder sonsten stürmisch Wetter wäre, sollte ich nur die Knöten einen nach dem andern auflösen und seiner darbey gedencken/als wir nun ohngefehr biß auf den 20. September gefahren und schon Hispannien im Gesichte hatten, ward eine sehr grosse Meer-Stille und Wind, daß wir in drey Tagen nacheinander gar keinen Wind fühleten, damals ist mir beygefallen, was mir mein Freund zugesagt, machte derowegen gleich eine Probe, löste den einen auf, und bekamen bald darnach guten Wind, er gieng uns aber noch etwas

was zu schwach, da bathen mich meine Schiff-Cammeraden, ich möchte doch noch einen auflösen, da that ich auch den andern auf und bekamen noch stärckern Wind, weilen wir nun den guten Effect dieser Knoten sahen, lößte ich auch den 3ten auf, worauf wir einen solchen starcken Wind bekommen, daß wir in zweyen Tagen in dem Fluß Tagum bey Lisabonne GOTT Lob glücklich einlieffen.

Das XVII. Capitel.

Folget eine Beschreibung zweyer Venedischen von Adel Gebrüder, Namens Herr Nicolaus Zeno, und Herr Antonius Zeno, welcher Gestalt die mitternächtigen Insuln Frißland, Ißland, Grönland, Icaria, und Estotiland um das Jahr Christi 1380. seynd erfunden worden.

UNter den uralten Edelsten Geschlechten zu Venedig ist nicht das wenigste noch geringste der vortreffliche Stam n d.r Z:ni, aus welchen viel herrliche

che, ansehnlich, tapffere und berühmte Männer entsprossen sind, welche ihren Vatterland in allen hohen Ehren-Aemtern wohl nützlich und klüglich vorstunden, als unter andern Anno Christi 1200. Herr Marinus Zeno, welcher absonderlich wegen seiner grossen Tugend und Tapfferkeit in Venedig sehr berühmt, wie immassen er sehr viele und hohe Aemter bedienet, und auch dazumal die Venetianer nebst denen Frantzosen die Stadt Constantinopel in ihre Gewalt bekamen, war Herr Marin Zeno ihr erster Stadt-Vogt oder Prætor, und dieses war das 1205. Jahr, als er diese Regierung antrat, sein Sohn war Petrus Zeno, ein Vatter Herrn Raimiri Zeno, welcher um das Jahr 1282. zum 44sten Hertzogen zu Venedig ist erwählet worden, wie er denn 17. Jahr sehr löblich regieret, und seinen Feinden den Genuesern mit Kriegen sehr grossen Schaden gethan. Dieser, weil er keine Leibes-Erben hatte, nahm er seines Bruders Marci Sohn Andream an Kinds statt an, welcher hernach General-Obrister über die Venedische Armada wider die Genueser war, dessen Sohn Ginezus der II. ein hochverständiger Raths-Herr, von dem war gebohren

 bohren

bohren Petrus der erste Hauptman so von den Venetianern im Jahr 1326. wider die Türcken ausgeschicket worden, man hieß ihn gewöhnlich den Trachen, weil er einen im Schilde führete, derselbe hatte 3. Söhne, Herrn Carln sonsten den Löwen genannt, wie ein anderer Furius Camillus aus den grösten Gefahren erlöset hat, Herr Niclaus der Ritter und Herr Antonius welcher beyder in gegenwärtiger Beschreibung sonderlich vielmal wird gedacht werden.

Das XVIII. Capitel.

Wie Herr Niclaus Zeno Ritter von Venedig ausfährt die Welt zu besehen.

DIese drey Brüder thaten das Beste bey ihrem Vatterland in dem Kriege so bey Chioza von den Venetianern wider die Genueser geführet ward, und nachdem solcher glücklich geendet, der Feind geschlagen, Chioza wiederum bekommen, kam Herrn Nicolaum den Ritter eine Lust an, frembde Länder zu besehen, dadurch zu mehrerer Erfahrenheit zu kommen, und

und viel Sprachen zu erlernen, damit er solches zu Dienst seines Vatterlands anwendẽ, und da groß Ehr und Ruhm erwerben möchte, weilen dieses hohe Geschlecht ohnedem sehr reich und vermöglich war, ließ er sich ein grosses Schiff ausrüsten, und begab sich damit aufs Meer; Als er nun den Stretto di Gibilterra oder das enge Meer bey Cales males in Hispannien durchkommen war, schiffte er etliche Tage auf dem Oceano, und hielte sich stets nach Norden oder Mitternacht, des Vorhabens, Engelland und Flandern zu besichtigen. Aber es mißlunge ihm sehr, denn ehe er sichs versahe, wurde er von einen mächtigen Sturm angegriffen, und von Wind und Wellen also verworffen, daß er nicht mehr wuste wo er war; endlich sahe er Land, und als er den grausamen Wind nicht widerstehen konnte, stieß sein Schiff an einem Felsen bey der Insul Frißland, und zerbrach, doch kamen die Leute alle mit dem Leben davon, wurde auch ein grosser Theil Güther, so im Schiff gewesen, erhalten, und das war 1380. aber zu mehrern Unglück lieffen die Einwohner mit grossen Hauffen hinzu, und fielen Herrn Nicłaus samt den Seinigen an, die waren nun

durch den erlittenen Sturm gar elendiglich zugericht, und wusten nicht wo sie in der Welt waren, darum sie denn auch wenig Kräfften hatten Widerstand zu thun, und sich zu beschützen wider einen ausgeruheten Feind, wären derowegen alle verlohren gewesen, wo nicht durch GOttes sonderbare Schickung ein Fürst derselben Landschafft samt seinen Soldaten in der Nähe gewesen, welcher, so bald er vernommen, daß ein groß Schiff durch Sturm an die Insul geworffen worden, eilet er hinzu (absonderlich da er das jämmerliche Geschrey der Insulaner und deren grausamen Anfall ersahe, so sie wider die Schiffbrüchigen exequirten) und stillete solchen Unwesen, gar bald trieb er die Einwohner ab, sprach den Unsrigen zu, und fragte sie in Lateinischer Sprache, was sie vor Leute wären, und wo sie herkommen, da er nun hörte, daß sie aus Italien waren, hat er sich sehr erfreuet, sandte darauf allen und jeden insonderheit zu, sie sollten sich im geringsten nichts mehr befürchten, es sollte ihnen kein Leid widerfahren, denn sie wären an einen solchen Ort gekommen, wo ihnen kein Haar verletzt, vielweniger ein Leid zugefügt werden sollte, dessen zu Versicherung

rung gab er ihnen seine Treu und Fürstl. Parole.

Es war dieser Fürst ein grosser Herr und hat etliche Insuln unter seiner Gewalt genannt Porlanda nahe bey Frißland Mittagwärts, diese Insuln waren die reichsten und am besten bewohnet, unter allen die in derselben Gegend zu finden, der Fürst hieß Zichmini, er beherrschete nicht allein die jetzt gedachte kleine Insuln, sondern es war ihm auch in Frißland das Hertzogthum Sorandi unterworffen, so gegen der Insul Schottland Seitwärts zu lieget. Es war aber dieser Fürst Zichmini nicht nur zimlich mächtig an Land und Leuten, sondern er war auch ein tapfferer Kriegs-Mann, behertzt und Wehrhafft, sonderlich auf den Meer, allda er einen vortrefflichen Admiral abgabe und sehr berühmt war. Nun hatte er das Jahr zuvor den König Haquinum in Norwegen, dem die Insul Frißland unterthan war, in einer Schlacht überwunden, welcher Victorie er denn begierig war nachzusetzen, noch mehr Ruhm und Ehre mit redlicher Faust zu erlangen, deßwegen warer mit seinen Kriegs-Heer angekommen, sein Heil zu versuchen, und Frißland gar unter seine

Gewalt zu bringen, welche Insul um ein gut Theil grösser, denn Jßland ist.

Das XIX. Capitel.

Wie Herr Niclas Zeno dem Fürsten Zichmini hilfft Frißland einnehmen.

ALs nun der Fürst sahe, daß Herr Niclas, von Person ein tapfferer streitbarer Mann, und in Kriegs-Händeln, und sonderlich auf dem Meer, wohl versucht und erfahren, sprach er sehr freundlich mit ihm und persuadirt selben, daß er sich mit allen den Seinigen zu Kriegs-Diensten gebrauchen lassen wollte, nur darum, daß er seiner Curiosität ein Genügen thäte. Darauf ließ er sie zur Armada aufbrechen, und da er Herrn Niclasen schon das völlige Commando vor seinem Hauptmann offerirte, nahme dieser es doch nicht an, weil er nicht Ehrgeitzig, und einen andern das seinige gern ließ, derowegen er sich bey dem Fürsten höflich bedanckte vor die hohe Ehre, und sich aufs beste wegen noch unbekandter Lands-Art entschuldiget, so

so ließ es der Fürst geschehen, unterdessen aber befahl er seinen Hauptmann ihn in grossen Ehren zu halten und sich seines Raths allewegen zu bedienen, angelegen seyn lassen, als einen, der da grosse Erfahrenheit so wohl auf dem Meer als in andern Kriegs-Händeln hätte, demnach begaben sie sich zu Schiff, diese Armada des Fürstens hatte 13. Schiffe, darunter nur 2. mit Rudern versehen, die übrigen aber hatten alle Seegel, samt noch einen grossen Schiffe, mit welchem sie gegen Westen fortsegleten, mit dieser Armada bekamen sie sonder grosse Mühe Ledofe ilofe und etliche andere kleine Insuln, darnach wendeten sie sich nach dem Meerschoß Sudero genannt, allda sie im Hafen der Stadt Sannestol etlich zimlich grosse Schiff mit eingesaltzten Fischen bekamen, und daselbst kam auch ihr Fürst Zichmini wieder zu sie, welcher mit seinem Kriegs-Heer zu Land dahin kommen war, dieser hatte unter Wegen das gantze Land eingenommen. Sie säumten sich aber allda nicht lange, sondern segleten nach Westen fort, und kamen bald in einen andern Meer-Busen / und als sie weit und breit herum schweifften, fanden sie noch viele Insuln und

Städte welche sie einnahmen, und die sich alle unter des Fürsten Bothmässigkeit begeben musten, dieses Meer, darauf sie schifften, war so voller Sand-Bäncke und verborgenen Felsen, daß gewißlich die gantze Armada wäre zu Grunde gangen, wenn Herr Niclas mit den Seinigen nicht das beste dabey gethan hätte, wie denn alle diejenigen, so darauf waren, solches bekennen, und ihme allen Danck dafür schuldig zu seyn, gestehen musten. Des Fürsten Leute waren auf dem Meer nicht so erfahren, als die Venetianer, denn sie sind in dieser Kunst gebohren, erzogen und alt worden, derowegen jene nichts dargegen zu rechnen waren. Nach Verrichtung aller dieser Meer-Troublen beredete sich der Hauptmann mit Herrn Niclaßen/ daß man bey Bondendon ans Land steigen sollte, um zu sehen, was des Fürsten sein Krieg zu Lande vor einen Fortgang habe, allda sie denn mit sehr grossen Freuden vernahmen, daß der Fürst eine grosse Schlacht gehalten, und die Feind biß auf das Haupt geschlagen, auch habe die gantze Insul Bothschaffter und Gesandten abgeschickt, sich zu ergeben, auch so gleich des Fürsten Fahnen und Panier in all n

Städt-

Städten und Vestungen ausgeschickt. Derowegen der Hauptmann vor das Beste hielte, allda des Fürsten Ankunfft zu erwarten, wie man denn vor gewiß sagte, daß er bald kommen würde, und es geschahe auch, der Fürst kam mit Sieges-Palmen, und wurde von allen mit grossen Freuden und Glückwünschungen empfangen. Es wurde auch Herrn Niclaßen darbey nicht vergessen, sondern nebst allen Venetianern mit grosser Ehre und Ruhm überhäufft. Ja man hörte fast nichts anders, als wie sich die Herren Venetianer so vortrefflich gehalten, derowegen auch der Fürst seine Freude nicht bergen konnte, sondern den Herrn Niclas zu sich beruffte, ihn mit der grösten Ehren-Erhebung und allen erkennlichsten Danck vor seinen erwiesenen Fleißes und Tapfferkeit (dadurch ihm seine Armada erhalten, und noch so viel Land und Insuln darzu gewonnen) zum Ritter schlug, verehrte auch alle die Seinigen gar reichlich. Nach diesen gieng er von dannen, und zog gleichsam als in einem Triumph in Frißland ein, welches die Haupt Stadt ist in der gantzen Insul, sie liegt gegen Ost-Süd in einem Golfo oder Meerschoß deren sehr viel in dieser

ser Insul seynd, man fängt die Fische in solcher Menge, daß man grosse Schiffe mit beladen thut: Es wird gantz Niederland, Brittannien, Engelland, Schottland, Norwegen und Dennemarck damit versehen, und grosses Geld und Gut daraus erworben. Biß hieher war es Herrn Niclaußen alles Vergnügen, aber eines wünschte er bey sich zu haben, nemlich seinen Herrn Bruder den Herrn Antoni, derowegen er durch ein dahin abgesandtes Schiff seinen Bruder zu verstehen gab, wie gern er denselben bey sich sehen möchte, ihme gleichfalls von seiner erlangten Ehre und Ruhm etwas abzugeben. Dieses an ihm abgesandte Schiff, kam glücklich in Venedig an, mit grossen Freuden seiner Familie, daß es ihme so wohl gieng und in so hohen Ehren stünde, wurde also das Schiff baldigst wieder abgefertiget, selbigen ihr allerseits gutes Wohlergehen und Hrn. Antoni eheste Nachfolge zu überbringen. Worauf das Schiff in etlichen Tagen unter guten Wind wieder absegelte, welches den Herrn Niclas noch in guten Stande wieder antraf.

Das

Das XX. Capitel.

Wie Herr Antonius Zeno zu seinen Herrn Bruder in Frißland schiffet, und wie der Fürst Zichimi Schott- und Ißland angreifft.

DIeweil nun ermeldter Herr Antonius Zeno nicht weniger tapffer und begierig, als Herr Niclas sein Bruder, welcher schon längsten Lust gehabt, die Welt zu besehen, so war es ihme desto angenehmer, daß er zu seinen Herrn Bruder gelangen, und mit demselbigen zugleich Ruhm und Ehre erlangen sollte; kauffte sich darauf gleich ein Schiff, liesse es auch mit aller Nothdurfft versehen, und fuhr unter GOttes Geleite immer fort, nach den Mitternächtischen Ländern zu, und kam nach einer ziemlich langen Schiffart auch mancherley ausgestandenen Gefahren, endlich frisch und gesund zu seinem Herrn Bruder Nilcasen, welcher ihn mit grossen Freuden empfieng, nicht allein, weil er sein lieblicher Bruder, sondern daß er ihme an Tugenden,

Red-

Redlichkeit und tapffern Wesen gleich war, derowegen er ein fast mehr, als brüderliche Liebe zu ihm träget. Es bliebe hernach Herr Antonius 14. Jahr in Frißland, nemlich 4. Jahr in Compagnie seines Hn. Bruders, und hernach 10. Jahr für sich alleine. Denn diese 2. Brüder kamen bey den Fürsten Zichmini in so grosse Gnade, daß er keinen mehr weg zu lassen, Vorhabens ware, darum ernannte er auch Hn. Niclasen zum Hauptmann über seine gantze Armada, und verfügte sich mit ihme samt aller Kriegs-Rüstung nach Estland oder Schetland, (welche Insul zwischen Frißland und Norwegen liegt) dieselbige zu erobern. Sie thaten sehr grossen Schaden, doch musten sie bald wieder abziehen, weilen der König von Norwegen mit einer sehr grossen Armada wider sie ankam, also verliessen sie diese Insul, doch mit erschröcklichen Ungewitter und grossen Sturm, daß fast alle ihre Schiffe zerscheiterten und zu Grunde giengen, die übrigen salvirten sich in die grosse unbewohnte Insul Grislanda. Unterdessen hatte der Sturm des Königs Armada ebenfalls betroffen, und so übel um sie gestanden, daß sie fast alle zu Grunde gegangen. Da

der

der Fürst Zichmini diese Zeitung erfuhr, und noch von einem feindlichen Schiffe darzu, welches gleichfalls in die Insul Grießland verworffen war, ließ er seine Armada wieder ausbessern, und weil er sahe, daß er nahe bey Ißland war, resolvirte er sich kurtz solche zu überfallen, denn diese Insul gehöret auch dem König von Norwegen, er fand aber das Land so wohl befestiget, und mit Volck versehen, daß er auch da wieder zurück weichen muste, weil seine Armada gar zu klein, und schon viel Volck, absonderlich durch den letzten Sturm verlohren hatte, derowegen er von seinem Fürnehmen muste abstehen, um aber doch nicht gar ledig und leer auszugehen, so richtete er seinen Cours auf die andern Insuln, so auch Ißland zugehören, und derer seynd sieben, nemlich: Tallos, Broas, Iscant, Trans, Mimont, Damberc nnd Bres, und da er sie alle geplündert hatte, bauete er zu Bres eine Vestung, darinnen ließ er Hn. Niclasen, mit etlichen Schiffen, Volck, und nöthigen Proviant, und weil er vermeint, dißmal der Sachen genug gethan zu haben, zog er mit der kleinen Armada, so ihme war überblieben, wieder nach Hauß in Frißland.

Das

Das XXI. Capitel.

Wie Herr Niclas Zeno in Grönland schiffet/und was er daselbsten gesehen.

ALs der Frühling herzu kame, wurde Herrn Niclasen die Zeit in der Vestung Bres allzulange, derowegen nahm er sich vor, auszufahren, und ein neues Land zu suchen, rüstete demnach 3. Schiffe mit behöriger Nothdurfft aus, und segelte im Monat Julio von dannen Nordwärts, kam in Grönland, allda fand er ein Closter, Prediger-Ordens, und eine Kirche St. Thomä geweihet, (nicht weit davon war ein Berg, welcher Feuer auswarff, nicht anders als der Berg Vesuvius, oder Monte Soma, bey Neapolis in Italien, ingleichen Ætna oder Mongibelle an Sicilien,) in diesem Closter war ein Brunnen von sied-heissen Wasser, durch dessen Lauff man in Röhren das Wasser durch die Zellen leitete, wovon solche erwärmet, und als ein rechtes Feuer, Hitze von sich giebt. So ist es auch in der Kirchen also heiß, daß man keines Feuers vonnöthen hat, ingleichen zum Brod-

bachen

bachen, denn man thut den Teich in kupfferne Becken, oder Töpff, so bächt es so gut, als in heissen Bach-Ofen. Es sind auch Gärten da, welche man Winters-Zeit mit diesem Wasser begiesset, und erhält sie damit vor aller Kälte und Schnee, dieweil daselbst ein sehr hefftige Kälte ist, denn es liegt sehr nahe unter dem Polo, doch wachsen in diesen Gärten, weilen sie so erwärmet werden, allerley Blumen, Früchte und Kräuter zu seiner Zeit, nicht anders als in den temperirten Ländern; Weil nun die Einwohner solche übernatürliche Sachen, (wie sie beduncket) sehen, also glauben und halten sie diese Prediger-Münche vor Götter, und bringen ihnen Hüner, Fleisch und andere Sachen, und erzeigen ihnen viel grössere Ehrerbietung, als ihren Herrn; Auf solche Weise erwärmen die Münch ihre Zellen und Wohnungen, wenn die Kälte, Eiß und Schnee am grösten, damit sie geschwind warm, und auch wiederum kalt werden, nachdem sie viel oder wenig heiß Wasser hinein lassen, oder die Fenster aufmachen, frische Lufft zu schöpffen; Zu ihren Gebäuen brauchen sie nichts anders, als was ihnen ihr Feuer bringt, dann sie nehmen die brennende Steine, die der

Berg heraus wirfft, schütten Wasser darauf, so zerfallen sie, und wird ein weisser und zäher Kälch daraus, welcher, wenn er aufgehoben wird, nimmermehr verdirbt. Eben diese Stein, so sie, ohne Zuthuung des Wassers von sich selbst erkalten, seynd sie gut Mauren und Gewölber davon zu bauen, denn sie werden so hart, daß man sie nicht anders kan zerbrechen, als mit Eisen und grosser Gewalt, und die Gewölber so davon gebauet werden, bleiben dermassen leicht, daß sie keiner Unterstützung bedürffen, und sind allezeit schön; Wegen solcher Bequemlichkeit der Materialien, haben gedachte Münche so viel schöne Gebäue, daß man nur sein Wunder daran siehet; des Regens haben sie sich auch nicht zu besorgen, denn wegen der Polo-Kälte bleibet gleich der erste Schnee liegen, und zerschmeltzet nicht, so lang der Winter währet, welcher in neun Monaten nicht vergehet. Sie leben vom Wildprät und Fischen, denn der heisse Bach, welcher in einem besondern Haven ins Meer fliesset, bringet durch sein Feuer zu wegen, daß niemalen das Meer in selbigem Haven zufriehret, darum stets eine grosse Menge Meer-Vögel und Fische

Fische allda gefangen werden, damit speisen sie das viele Arbeits-Volck, so im Closter bauen, und andere Dinge mehr machen müssen.

Der Grönländer Häuser sind um den Berg herum alle rund, und fünff und zwantzig Schuh weit, oben zugemacht, in der Mitten aber bleibet ein kleines Loch, dardurch sie Lufft und Liecht haben, und ist die Erde auf dem Boden so warm, daß man keine Kälte darinnen empfindet. Im Sommer kommen viel Schiffe aus den benachbarten Insulen, und aus dem Land oberhalb Norwegen, auch von Tronton oder Truntheim auch Nidrosia genannt, ist eine Ertz-Bischoffliche Stadt in Norwegen, die bringen den München alles was sie verlangen, und tauschen mit sie, gegen dürre Fische, (welche an der Lufft und in der Kälte gedörret seyn,) wie auch gegen Fell-Werck und Häute von vielerley Thieren, davor bekommen sie Brenn-Holtz und Bau-Holtz, Getrayd und Tuch zum Kleidern. Dann fast alle die benachbarten Völcker ihre Waaren gerne gegen Fische und Thier-Häute vertauschen. In dieses Closter kommen Münche aus Nor-

wegen/ Schottland und andern Ländern, aber der mehrere Theil von ihnen seynd aus Ißland. Es liegen auch allezeit viel Schiffe im Hafen oder Port, so auf den Sommer warten, biß das gefrorne Meer wieder aufbricht.

Die Fischer-Nachen seynd formiret wie die Weber-Schifflein, so man im Weben braucht, sie werden aus Fisch-Beinen gemacht und zusammen genehet, und ist so gut und sicher darinnen zu fahren, daß es zu verwundern. Wann Sturm auf dem Meer ist, so können sie sich hinein schliessen oder versperren, hernach mag der Wind und das Meer sie hin und wieder werffen, wie es will, es schadet ihnen nicht. Gehet Wasser hinein, so wissen sie gar artig solches auszuschöpffen. Was nun anbetrifft das obbemeldte heisse Wasser in St. Thomä Closter, so von dem nächsten Berge kommt, ist solches gar schweflicht, damit es nun keinen bösen Geruch möge verursachen, also führens die Münche in ihrer Bischöffe, Prälaten, oder Prioris Zellen durch kupfferne und zinnerne Röhren, und so heiß, daß die Stuben oder Cellen gantz warm davon werden, und im gering-

sten kein übler Geruch zu verspühren, zu dem führen sie einander frisch Brunnen-Wasser unter der Erden biß mitten im Hof des Closters, daselbst rinnet es heraus in ein groß kupffern Gefäß, welches mitten im heissen Wasser stehet, wird also das Wasser fein temperiret, daß es gut zu trincken, und auch die Gärten damit zu wässern, und können sie alle durch Mittel des Bergs alle gute Gelegenheit haben, die sie sich selbst wünschen mögen, haben also diese gute Patres keine andere Sorge, denn daß sie ihre Gärten und Gebäue zurichten, darzu es ihnen an künstlichen und geschickten Leuten gar nicht mangelt, weil sie alles wohl bezahlen, und sehr freygebig seynd. Sie sind auch gegen diejenige, so ihnen Früchte und Saamen mittheilen, sehr gutthätig, sie reden meistentheils Lateinisch, sonderlich die Bischöffe, Prälaten und Herren Patres. So viel von Grönland.

Es hätte Herr Niclas Zeno, Ritter von Venedig, gerne mehr geschrieben, weilen er aber der grausamen Kälte nicht gewohnet, wurde er kranck, und bald darauf, da man ihm wieder nach Frießland gebracht, starb

er. Es hat sich zwar der Fürst sehr drüber betrübt, und fast nicht zu trösten gewesen, doch hatte er noch an Herrn Niclas seel. seinen Herrn Bruder, Herrn Antonio einen hohen Trost, welcher zwar bey Herrn Antoni sehr geringe, da er selbst wegen seines Herrn Bruders Tod nicht zu trösten war, Herr Niclas verließ hinter ihm zu Venedig zwey Söhne Herrn Johann und Herrn Thomas, von denen die Zeno so noch heutiges Tages leben, ihren Ursprung haben.

Das XXII. Capitel.

Wie etliche Fischer Neu-West-Indien erfinden.

ALs nun Herr Niclas, wie oben gemeldet, todtes verfahren, hat Herr Antonius, sein Bruder, all sein Reichthum, Amt und Würde ererbet, dieser aber hatte keine sonderliche Lust, in diesen kalten Ländern zu bleiben, derowegen er bey dem Fürsten viel- und offtmals bittliche Ansuchung gethan, ihme

wie-

wieder in sein Land gehen zu lassen, hat er solches doch nicht erlangen können, dann der Fürst hoffte noch durch Hülff seiner, das ganze Meer zu beherrschen.

Es waren erst kürtzlich von seinen Fischern gegen Westen zu, etliche gar reiche und wohlbewohnte Insulen erfunden worden, derowegen der Fürst Herrn Antoni bate, mit etlichen Schiffen auszulauffen, solche genauer zu erforschen. Es gieng aber mit dieser Erfindung gar artig zu, und weilen man doch gerne von einer Sache den Haupt-Zweck wissen will, so muß erstlich, und vor Herrn Antoni seiner Abfarth, solche weitläufftiger beschreiben: Es sind vor ungefehr sechs und zwantzig Jahren vier Schiffe mit Fischern ausgefahren, welche durch einen grossen Sturm und Ungewitter etliche Tage auf dem Meer hin und wider gewerffen, wie es aber, wie das gemeine Sprichwort lautet: Auf dem Meer veränderlich; Also haben auch diese Fischer wieder guten Wind und auch fein still und hell Wetter bekommen, und alsdann erstlich ihre gar weite Entfernung gegen Westen zu verspühret, daß sie wohl auf tausend Meil Weegs von Frißland ab-

abkommen, unterdessen sind sie doch nicht zaghafftig dabey gewesen, und weilen sehr kluge Steuer-Männer darbey waren, haben sie vermercket, daß Land in der Nähe seyn müste, und da hat man gleich die Schiffe darauf lassen anfahren, und auch würcklich Land gefunden, so sie für eine Insul gehalten. Es ist aber ein Schiff davon so hart angefahren, daß es am Ufer zerbrochen, und zehen Persohnen, von den Innwohnern gefangen, hernach in eine sehr schöne, Volckreiche Stadt vor ihren König aeführet worden, darauf, der König einen Dollmetscher kommen lassen, welcher dieser Sprache kundig war, vorhero aber seynd ihrer sehr viel vorhanden gewesen, da kein eintziger sie verstehen können, als dieser letzte, welcher gleichfalls ein Außländer, und lange zuvor auch durch einen Sturm in das Land kommen; der fragte den Fischer im Namen des Königs, woher sie kämen, und wär sie wären? Als sie nun ihre Erzehlung von ihrer Reise abgelegt, und dem Könige alles angezeigt, wie sie durch Sturm verschlagen worden, wollte der König sie nicht mehr von sich lassen, blieben also in die fünff Jahr in diesen Landen

den, und lerneten die Sprache; Alsdenn erfuhren sie erst wie man diese Insul nennete, nemlich Estotiland, und war einer unter ihnen der schon in vielen Orten dieser Insul gewesen, der erzehlte, daß es ein sehr reiches und an allen Dingen ein vollkommenes Land wäre, auch viel fruchtbarer als Ißland. Es habe in der Mitten einen sehr hohen Berg, von welchen vier Wasser-Flüsse entspringen, so das gantze Land befeuchten, die Innwohner sind scharffsinnig, und treiben allerhand Professiones, wie wir auch. Man glaubt, daß sie vor diesem Kundschafft mit den Unseren gehabt, denn der Fischer sagte, daß er in des Königs Bibliotheck Bücher gesehen, die sie doch nicht mehr verstehen, noch vielweniger lesen können, denn sie haben gar eine besondere Sprache, haben auch allerley Metall und absonderlich ist das Gold überflüßig bey ihnen zu finden. Sie handeln nach Grönland, von dannen sie Rauch-Werck, Schweffel und Pech führen. Der obbemeldte Fischer berichtet auch, daß Sudwärts ein grosses Volck wäre, welche auch ein reiches Land besessen, sie säen Getrayd wie wir, und machen gut Bier, es giebt

auch überaus grosse Wälder, sie bauen starck mit Mauern, und seynd viel Städt und Schlösser allda, sie machen Schiffe, fahren auf dem Meer, aber von Compaß verstehen sie nichts, haben auch keinen Magnet, deßwegen diese Fischer in grossen Ansehen bey sie gewesen, der König hat sie auch mit 12. Schiffen seitwärts auch einem Land geschickt, welches sie Drogio nennen, aber sie sind auf dieser Reise unglucklich gewesen, durch einen Sturm verschlagen worden, endlich mit Mühe und Noth dem Meer entrunnen, aber dargegen den Menschen-Fressern in die Klauen gerathen, welche sie fast alle gefressen, ausser ihrer zwey, welche ihnen gezeiget, wie sie mit Netzen Fische fangen könnten, darum haben sie solche verschonet, und haben sie hernach täglich Fische fangen, und solche den vornehmsten unter ihnen verehren müssen, bekamen endlich des Volcks Gunst, und wurden vor männiglichen lieb und werth gehalten; Als aber der Ruff von ihnen zu den benachbarten Völckern kam, war ein vornehmer Herr, der die Fischer gerne bey sich gehabt, damit er auch wissen möchte, wie man die Fische fangen thäte, derowegen fieng er einen Krieg mit diesen Herrn an, und als er den Sieg erhielt, muste

muste der seine Fischer selbigen überlassen, und dieses ist gar vielmal so gangen, und sagt der Fischer, daß er in 13. Jahren, so lang als er in selbigen Ländern gewesen, auf solche Weise mehr als 25. Herren sey zugeschicket worden, da immer einer den andern um ihrentwegen bekrieget habe, sey also nicht lange an einen Ort geblieben, daß er dergestalt fast alle die Länder durchwandert hätte. Es sey auch dieses Land sehr groß, und wie eine neue Welt, aber grob Volck, gehen gantz nackend, und erleiden grausame Kälte, sie seynd nicht so witzig, daß sie sich bedecken, da sie doch genug Thiere-Häute sich zu bekleiden, haben, kein Metal findet man bey ihnen nicht, dann sie leben nur vom Jagen, tragen höltzerne Spieß, welche fornen sehr spitzig, solche legen sie auf beede Bogen: Seynd gar wilde und freche Leute, kriegen miteinander wie Todt-Feinde; fressen auch einander, haben ihre Obersten und gar unterschiedene Gesetze, noch weiter aber gegen Süd-West, seye eine bessere und temperirte Lufft, auch viel feine und geschickte Leute, die haben Städte, Kirchen und Götzen, welchen sie Menschen opffern, und dieselben darnach essen, gebrauchen

Sil-

Silber und Gold. Als nun dieser Fischer so viele Jahre in denen Landen gewesen, nahm er sich für, auf was Art es auch geschehen könnte, doch wieder in sein Vatterland zu kehren, aber seine Gesellen hatten alle Hoffnung verlohren, daß sie wieder in ihr Land kommen wollten, derowegen liessen sie diesen allein fort, weilen sie es nicht wagen wollten, darauf ist er durch die Wälder und viel andere ungebahnte Wege nach Drogio geflohen, allda er endlich mit grosser Mühe und nach langer Zeit, angelanget; nachdem hat er sich ans Meer begeben, und gefraget: aus welchem Lande sie kommen? Und als er vernommen, daß sie aus Estotiland wären, und er sowohl der Drogianer als ihre Sprache verstanden, haben sie ihn gar gerne zu sich aufs Schiff genommen, und ihn vor einen Dollmetscher gebraucht / wie er denn auch, nachdem diese Reise noch vielmal mit sie gethan, auch selbsten vor sich gehandelt und Kauffmannschafft getrieben, biß er endlich so reich worden, daß er seine eigene Schiffe ausrüsten, und wieder in Frießland fahren können, und hat er, so bald er nach Hause kommen, den Fürsten Zichmini dieses neu-erfundene Land angezeigt, und weilen man diesem Fischer guten

Glau-

Glauben gab, und es ihrer mehr bezeigten, resolvirte sich der Fürst, Herrn Antoni mit der gantzen Armada in diese neue Länder zu schicken, und waren ihrer sehr viel, die auf eigene Kosten mitzufahren begehrten, daß auch die Hoffnung groß war an Land und Leuten mächtiger zu werden.

Das XXIII. Capitel.

Wie der Fürst Zichmini mit einer Armada ausfähret, und wie es ihme in der Insul Icaria ergangen.

Es wurde also alles zu einer grossen Schiffarth nach Estotiland veranstaltet, aber es kam auch ein grosser Unfall darein, daß der Fischer, welcher unser Wegführer seyn sollte, 3. Tage vor unserer Abreise plötzlich starb, daß wir nicht wusten was wir beginnen sollten, doch unterließ der Fürst deßwegen diese Reise nicht; sondern es waren noch etliche Schiffleuthe vorhanden, welche mit vorigen Fischer heraus kommen, diese musten sol-

solche Schiffarth mit antretten, und also segelten wir im Namen GOTTES gegen Westen hin, funden auch etliche kleine Insuln, so unter Frießland gehören, und als wir durch viele gefährliche Oerter glücklich bey Ledevo angelanget, haben wir daselbst sieben Tage Rast-Tag gehalten, und die Armada mit aller Nothdurfft versehen, von dar sind wir hernacher den 11. Julii bey der Insul Ilofe angelanget, weilen aber guter Wind und das Meer ruhig, giengen wir vorbey, es blieb aber das gute Wetter nicht lange bey uns, dann wir waren kaum auf dem hohen Meer, so überfiel uns ein so hefftiger Sturm und grausames Ungewitter, daß wir in acht Tagen nicht wusten wo wir waren, verlohren auch sehr viel Schiffe, biß endlich bey wiederum vergangenen Sturm, die irrenden sich wieder zusammen gefunden, fuhren also von neuen unter guten Wind immer besser West-wärts, und ersahen nicht lange darauf ein Land, worauf wir gleich die Segel richteten, und langten allda in einen sichern und guten Port an, es war aber eine grosse Menge Volcks da, welche alle wohl bewehret, uns die Anfarth verwehren

ren wollten, damit wir nicht an das Land stiegen. Aber Zichmini befahl den Seinigen, daß sie ein Zeichen des Friedens geben sollten, darauf die Inwohner 10. Männer aus ihnen zu uns schickten, welche zehnerley Sprachen verstunden, aber man konte doch keinen verstehen, als einen einigen Ißländer, diesen wurde allein zu unsern Fürsten gebracht, und gefragt, wie diese Insul hieß, was vor Inwohner allda, und wer sie beherrschete? Dieses beantwortete er: Es hieß diese Insul Icaria, und alle ihre Könige, so darinnen regieren, heissen Icari, nach ihren ersten König, welcher allda regieret, und ein Sohn Dädali, Königs in Schottland gewesen, dieser da er die Insul hat eingenommen, hat seinen Sohn Icarium ihnen zum König gegeben, samt denen Gesetzen, welche die Insulaner noch gebrauchen, als nun dieser ihr erster König Icarius noch weiter schiffen wollte, mehrer Land zu erforschen, ist er in einen mächtigen Strohm untergangen und ertruncken, dahero dieses Meer noch das Icarische Meer genennet wird, und auch alle Könige noch diesen Namen führen; Dieweil sich aber unsere Könige an ihrer Herr-

schaffs

schafft begnügen lassen, und nichts mehrers als was ihnen von GOtt beschehret, verlangen, bleiben sie bey ihren Gesetzen unveränderlich, um deßwillen sie auch kein frembdes Volck bey sich einkommen lassen, sey auch vor dißmal ihre Bitte an den Fürsten, er wolle sie bey ihren alten Gesetzen und Gewohnheiten friedlich lassen, widrigen Falls würde es viel Bluts kosten, weil sie alle bereit wären, vor ihre Freyheit zu sterben; Jedoch damit sie gar nicht meynten, als wann selbige gar keine Gemeinschafft mit Frembden haben wollten, so könnten sie wohl einen von uns bey sich behalten, ihne mit guten Aemptern versehen, daß es ihme nicht gereuen sollte, denn die 10. Männer, welche an uns abgesandt, waren lauter frembde Leute, sie nehmen aber von keiner Nation nicht mehr als einen Mann, darauf antwortete unser Fürst sonst nichts, als er erkundigte sich, wo ein anderer guter Port zu finden wäre; darauf stellete er sich, als wenn er gar wieder wegfahren wollte, aber er schiffete um die Insul herum, und als er Ost-wärts zu den Hafen kam, der ihme war angezeuget worden, fuhr er mit der gantzen Armada in vollen

Seeg-

Segelen hinein, ließ das Volck hurtig ans Land steigen und in aller Eil mit Holtz und Wasser versehen, denn er besorgte von den Inwohnern überfallen zu werden. Es war auch diese Sorge nicht vergebens, denn die da herum wohnenden Insulaner gaben den andern ein Zeichen mit Feuer und Rauch, darauf sie sich bald mit ihren Waffen gefaßt machten, und versammleten sich hernach mit grossen Hauffen ans Gestatte und schossen mit Pfeilen auf uns, also, daß sehr viel verwundet worden, etliche auch gar todt blieben: Es halff bey ihnen nichts/ man möchte ihnen Friedens-Zeichen geben wie man wollte, sie ergrimmeten noch immer hefftiger und stritten so eiffrig, als ob ihre gantze Wohlfarth darauf bestünde; Derowegen wir auch uns nach unsern Schiffen retirirten und davon fuhren, wir nahmen einen grossen Umschweiff um die Insul, sie begleiteten uns aber so wohl auf Bergen als dem Meer-Gestade fernern Anländen zu steuren, da wir nun gegen Norden um die Insul herum fuhren, kamen wir an gefährliche Oerter, in welchen wir auf 10. Tage zubrachten und in äusserster Gefahr stunden die gantze Armada zu

zu verliehren, doch war es zu unserm Glück gut Wetter, als wir nun bis zum Eck gegen Osten fortgeschiffet, sehen wir doch uns von den Insulanern begleitet, sie schryen und schossen noch continuirlich Pfeile auf uns, damit ihr feindlich Gemüth zu erkennen gebend. Wir waren wohl Willens, in einen sichern Hafen anzuländen, ob wir nicht noch einmahl mit ihnen zu sprechen kommen könten, aber es gieng nicht an, weilen die Leute gar zu wild gegen uns thäten, and stets in Waffen waren, und wo wir ausgiengen schon parat uns anzugreiffen. Als der Fürst sahe, daß er nichts ausrichten kunte, und ihm auch endlich an Proviant mangeln möchte, fuhre er etliche Tage gegen Westen zu, es entstund aber ein grausamer Wind gegen Sud und West, darum das Meer etwas ungestümm ward, doch gieng unsere Armada noch immer starck fort, denn wir hatten noch über 4. Tage den Wind hinter uns, biß wir endlich Land sahen, weilen nun das Meer fast aufgeblasen und ungestümm, das Land uns auch unbekandt, wusten wir lange nicht was zu thun, ob wir anländen oder weiter fahren solten:

Doch

Doch halff uns GOtt, daß der Wind ein wenig nachließ, und erfolgte gantz stille Lufft, darauf fuhren gleich welche von der Armada mit Ruder-Schiffen ans Land, kamen aber bald wieder zu uns, zeigten an wie sie ein sichern Port und gut Land gefunden, dessen wir uns sehr erfreueten, zogen unsere Nachen und Schiff in Port, und stiegen ans Land, da sahen wir von weiten einen grossen Berg, welchen die Schiff-Leute Witferhe nennen, dieser rauchete sehr, darum wir gewiß glaubten, daß Menschen hier wohnen müsten, und ob es noch zimlich weit von uns, sandte der Fürst dennoch etliche 100. Mann dahin, sich desselbigen besser zu erkundigen, unter dessen versahe sich die Armada mit Holtz und frischen Wasser, und fiengen viel Fische und Meer-Vögel, fanden auch so viel Eyer von Vögeln, daß sich alles Volck recht hertzlich wieder erquickte und ersättigte.

Zu derselben Zeit war es gleich mitten im Sommer, zu welcher Zeit denn die Lufft in der Insul sehr fein temperirt und über die Massen lust- und lieblich war, wir sahen aber keinen eintzigen Menschen, darum wir auf die Gedancken gekommen, dieses

schöne Land wäre gantz unbewohnt, wir nenneten dieses Ort Trin, und das Vorgebürge Capo di Trin, nach 8. Tagen kamen unsere ausgesandte Soldaten wiederum zurücke, erzehleten, wie sie sehr weit in der Insul und auf den grossen Berge gewesen, und der Rauch kam aus dem Berg, indem es das Ansehen hätte, als ob der Berg inwendig brennete; Es sey auch ein Brunn nicht weit von dem Berge, darinnen wachse eine Materie, so fast dem Peche zu vergleichen, derselbige rinne ins Meer, es wohnete auch viel Volcks da herum, welche sehr klein und furchtsam, denn sie flohen von Stund an in ihre Höhlen, so bald sie uns ersahen, es ist auch ein grosser Wasser-Strom allda, und ein guter sicherer Port.



Das XXIV. Capitel.

Fürst Zechmini will eine Stadt auf der Insul Grönland bauen / sein Volck wird aber schwürig so lange aus ihrem Vatterland zu bleiben, darum ließ er den meinsten Theil wieder nach Ißland schiffen.

Nachdem nun Fürst Zichmini vernommen, daß an diesem Ort eine subtile und gesunde Lufft seye, auch ein guter Boden, Flüsse und sicherer Hafen, also nahm er ihme vor, das Land mit Leuten zu besetzen, und eine Stadt erbauen, damit dasselbe bewohnet würde, aber sein Volck, welches von so langwieriger Reise sehr matt worden, auch groß Ungemach und Gefahr ausgestanden / wurde sehr schwürig und verlangten per force wieder nach Hause, weil der Winter vor der Thür, und sie sonsten noch ein gantzes Jahr warten müsten, wo sie anjetzo nicht aufbrechen und wieder in Frießland schiffeten: Derowegen der Fürst,

weilen mit dem schon schwürigen Volck ohnedem nicht viel mehr auszurichten, sich resolvirte die meisten Grübel-Köpffe fortzuschicken, und nur welche, und absonderderlich die Selbstbleibende bey sich zu behalten, und muste Herr Antonius ihr Hauptmann seyn, also schieden wir voneinander, und musten wir 20. Tage hinter einander auf dem hohen Meer fortschiffen, daß wir kein Land sahen, wir giengen alles nach Osten oder Aufgangwärts, als ich mich nachmals gegen Süd gewendet, haben wir nach acht Tagen wieder Land angetroffen, da fanden wir, daß wir bey der Insul Neome angelanget waren, und da wir dieses Land kenneten, merckten wir, daß wir vor der Insul Ißland vorüber geschiffet waren, wir nahmen also Erfrischungen von den Insulanern, weilen solche des Fürsten Unterthanen waren, und schiffeten unter guten Wind in dreyen Tagen nach Frießland, das Volck welches schon vermeinet, wir wären längst verlohren, weilen wir so lang aussen gewesen, empfieng uns mit grossen Freuden. Nachdem nun der Fürst Zichmini in den neulichst-erfundenen Lande eine Stadt gebauet und

die

die Insul bevestigen liesse, ist er noch weiter hinein ins Land gereißt solches gäntzlich zu erforschen: Was aber allda ausgerichtet worden, soll künfftig hin continuiret werden.

Das XXV. Capitel.

Folget Herrn Petri Quirini, auch eines berühmten Edlen Venetianers Wunder-gefährliche Reise, welcher von der Insul Candia nach Occident oder West-wärts gefahren, und in die mitternächtigen Insuln Santi und Rustine verworffen worden.

NIcht ohne Ursach habe ich Petrus Quirinus von Venedig diese meine gefährliche Reise zu beschreiben mir vergenommen, sondern zu künfftiger Gedächtnüß der nachkommenden und den jetzt-Lebenden zur Wissenschafft, damit man ersehen kan, was ein Mensch auf der Welt vor vielen Unfall unterworffen. Darneben aber auch nicht zu verschweigen, wie wunderbarlich GOttes Güte und Allmacht,

denn da ich am ersten gedacht, GOtt hat dich verlassen, so streckte er seine Gnaden-Hand wieder nach mir aus, und also versucht er alle Menschen, ob sie auch in der Noth kleinglaubig oder zaghafftig seyn, er setzet uns vielmalen auf die Probe, unsere Beständigkeit im Glauben zu probiren. Solcher Massen hat der grundgütige GOtt durch seine grosse Barmhertzigkeit mich nebst noch andern Reiß-Gefehrten von 68. Persohnen über gelassen, und uns zu rechter Zeit Hülffe wiederfahren lassen, immassen ich mich schuldig erkenne, die grosse Gnade GOttes die Tage meines Lebens zu rühmen.

Dienet also zu wissen, daß ich aus Begierd vielerley Dingen, deren die Welt-Kinder heutiges Tages fast gar unersättlich seyn, nemlich grossen Reichthum und Ehre zu erlangen, mich unterstanden habe, als selbst eigener Schiff-Patron eine Reise in Flandern und Niederland zu thun, habe also meine Persohn, Haab und Guth, benebst meinen ältesten Sohn einem Schiffe anvertraut und auf das Glücke lassen ankommen, aber der allerwissende GOtt hatte es mir zum Besten in seinen unerforschlichen Gerich-

Gerichten viel anders versehen, wiewohl ichs dazumal nicht so wohl verstanden, dann ich war kaum 5. Tage aus Candia (welche Insul vor Zeiten Creta genennet worden, allwo ich mein Schiff geladen) gieng mein Sohn mit Tod ab, welches mir überaus grosses Leid verursachte, und der grosse Schmertz und Kümmerniß mein Hertz der=massen durchtrunge, daß ich gar kleinmü=thig wurde, ja fast gar kein Trost an mir mehr hafften wollte, weilen ich mir einbil=dete bey dieser so langen und gefährlichen Schiffarth gantz verlassen zu seyn: Aber ach GOtt, wie groß war meine Blindheit und Unwissenheit, weilen ich dieses so mir zu Trost hätte dienen sollen, vor eine Straffe GOttes ansahe, nach diesen er=bärmlichen Zustand habe ich mit grosser Bitterkeit meines Hertzens und gleichsam wider meinen Willen meinen Abschied aus Candia nach Niedergang der Sonnen ge=nommen. Es haben uns aber die wider=wärtige Winde immer fort nach der Bar=barischen Seite gegen Africa getrieben, biß wir endlich durch das enge Meer bey Gibraltar oder der Seulen Herculis durch=kommen, und den 2. Junii mit meinem

Unglücks-Schiff nahe bey Cales Meles in Hispanien angelanget, allda wir aus Versehen des unversehenen Steuermanns bey S. Peter in die gefährlichsten Seuchten gerathen, und mein Schiff an einen Felsen so unter den Wasser verborgen anstieß, daß unser Steuer-Ruder aus seinem Gang kame, und die Angel daran ledig wurden, zu noch mehrern Unglück zerbrach das Schiff an dreyen Orten des Schiff-Bodens, also daß das Wasser gar schnell hinein trat, und wir solches kaum vermochten auszuschöpffen. Dieser so unversehene erschröckliche Zustand erneuerte mein Hertzeleid und machte mir solches noch schwehrer, doch verliehe uns GOtt noch die Gnade daß wir noch bey Cales Males anländen konten, da wir von Stund an das zerbrochene Schiff ausladeten, und solches ans Land zogen es wiederum auszubessern, worüber wir über 25. Tage zubrachten, doch war es auch hernach vollkommen gut, und tüchtig, wieder unter Segel zu gehen, weilen ich nun in Erfahrung kam, daß zwischen der Durchl. Republic und Genuesern ein Krieg entstanden, muste ich nothwendig die Anzahl meiner Leute vermehren, daß ich also mit

mit etlich 60. Mann den 14. Julii wieder von dannen reisete, damit war aber von Feindlicher Seiten nichts zu vermuthen hätten, so nahmen wir unsern Cours ausser der ordentlichen Meer-Strassen nicht weit vom Vorgebürge St. Vincenz, und weilen dermahlen der Wind sehr regieret, welchen man nach selbiger Lands-Arth Agione nennet, war er uns sehr contrair und ließ uns nicht zu Lande kommen, musten also in die 45. Tage in der Nähe hin bey den Canari Insuln herum schweiffen, und zwar an allen unbekandten und gefährlichen Orten. Es mag ein anderer leicht erachten, wie mir damahls zu Muthe gewesen, viel Persohnen hatte ich in Bestallung und der Proviant fieng an dünne zu werden, die Leut assen und truncken starck, weilen sie continue arbeiten musten, doch halff GOtt endlich daß sich der Wind änderte und wir in ein paar Tagen guten Wind nach uns hätten, das Unglück aber wollte uns noch keine Ruhe lassen, daß uns also ein Unfall nach dem andern aufstieß, dann es zerbrachen etliche Angel am Steuer-Ruder, daß wir also gnug daran zu flicken hatten, biß wir es wieder steiff anmachten, behalffen uns also biß gen
Lisa-

Lisabonna in Portugall, dahin wir den 29. Augusti anlangten, allda ließ ich alles aufs sorgfältigste wiederum zu rechte machen, was uns im Schiffe zerbrochen war, und versahen uns auf ein neues mit Proviant und aller täglichen Nothdurfft.

Des XXVI. Capitel.

Herr Quirinus schiffet von Lisabonna weg / kommt auf dem Meer in grosse Noth und Gefahr.

DEn 14. Sept. fuhren wir wieder hinweg von Lisabonna unsere Reise zu continuiren, die Winde waren uns über die massen wiederwärtig, absonderlich da wir aufs hohe Meer kamen, doch gelangten wir den 26. Octobris in Port bey Maros, allda ich mit den meistentheil meiner Leuthe die Kirche der heiligen zwölff Boten St. Jacobs besuchte, und unsere Andacht daselbst verrichteten, darnach begaben wir uns gleich wieder zu Schiffe, denn es war sehr guter Wind, mit dem verhoffte ich das Ende meines Vorhabens zu erreichen, begabe mich deßhalber auf 200. Meilen in

das

das hohe Meer hinein, nicht weit von Capo finis Terræ, aber es continuirete der Wind weiter nicht, und veränderte sich den 5. Novembris auf einmahl und kam immer hefftiger, so gar, daß er uns recht aus unsern Weg zurück warff, und fast an den Insuln Sorlinges dahin fuhren. Dieser Insuln gibts sehr viel um Engeland herum, von den Engeländern Silly, von den alten aber Hesperides oder Casseterides genannt, wir konnten aber wegen des wiederwärtigen Windes nicht zu denselbigen hinan kommen, dieses war noch nichts, aber anjetzo fieng sich unsere bittere Todtes-Gefahr erst recht an, den 10. Sept. als am Martini Abend, wurde das Meer so ungestümm, daß unsere Steuer-Ruder abermahl aus den Angeln kam, und dieselben verlohr, welches der Zaun und die eintzige Sicherheit unseres Schiffes ware, es blieb uns auch nicht einer von ermeldten Angeln, deren wir uns hätten bedienen können. Es mag nun der geehrte Leser selbsten erwegen, in was Schrecken, Angst und Noth wir dadurch versetzet wurden, daß es auch nicht viel gemangelt, wir wären gantz verzagt, in Warheit mir war nicht

nicht anders zu Muthe, als wenn man einen armen Sünder den Strick um den Halß thut, ihn zu erhencken, doch muste ich mir ein Hertze fassen, und das Amt eines Schiff-Patrons recht in acht zu nehmen, meinen schon halb todten Schiffleuthen mit Worten und Geberden einen Muth zu machen. Wir banden das Steuer-Ruder so gut an als wir konten, ob wir uns noch eine Weile aufhalten möchten, denn das Schiff gieng alle Augenblick fast über und über, aber es halff alles nichts, denn das Steuer-Ruder riesse sich gar von Schiff, und war doch unten im Hintertheil noch angebunden, schleiften also dasselbige wohl noch 3. Tage hinter uns her, doch endlich brauchten wir noch alle unsere Stärcke und brachten es wieder ins Schiff, und bandens noch einmal so gut als uns möglich war, und damit es das Schiff im Hin-und wieder Werffen nicht so hart anschlüge, und es sich darnach gar aufthun möchte, musten uns also der Gnade des Windes und der Wellen ergeben, und kamen also immer weiter vom Lande, da mir denn wieder sonderlich bange wurde, in Betracht, daß unser

Pro-

Proviant nicht zureichen würde, da der Sturm noch lange währen solte, derohalben führte ich ihnen solches zu Gemüthe, und vermahnete sie, spahrsam damit umzugehen, damit wir desto länger möchten daran haben, und uns nur des Hungers erwehren. Sie gelobten nun auch alle an, daß sie genau leben wolten, also setzte ich etliche zu Proviant = Meistern, welche rechte Portiones austheilen möchten, damit einer so viel als der andere bekäme, wie ich mich denn selbsten mit darunter rechnete, als es nun immer hefftiger stürmete, und ich mir weiter nicht rathen kunte, verschloß ich mich in mein Kämmerlein mit bitterer Angst meines Hertzens, und betrachtete das grosse Elend, darein ich mich begeben, darauf richtete ich mein Sinn und Muth zu GOTT, und befahl mich in seinem gnädigen Schutz, bereuete alle meine begangene Sünden, und bath um derselben Vergebung, das war aber die gröste Erleichterung meines Creutzes, daß GOtt meinen Sohn noch vor unserer Ausfahrt aus diesen Jammerthal abgefordert, denn so er bey Leben geblieben und mit mir ein solches Elend hätte ausstehen müssen, wäre

re ich vor Kümmernis vergangen. Ich betrachtete bey mir die Gebrechlichkeit des Menschlichen Lebens, wie kein Mensch auf der Welt sich vor dem Todt hüten könne, er möcht Käyser, König, Fürst reich oder arm seyn, mit diesen und dergleichen Gedancken tröstete ich mich selber, und sprach meinen Schiffern und Bots-Leuten selbsten einen Muth ein, tröstete und vermahnete sie aufs beste, sich mit hertzlichen Bereuen ihrer begangenen Sünden allezeit zum Todte zu bereiten, ich fande auch, daß meine Vermahnungen bey etlichen nicht umsonst war, indem wir nun in obbemeldter Gefahr uns befanden, entschlossen wir uns auf Rath und Gutbedüncken unsers Schiff = Zimmermanns, aus den Mastbaum und übrigen Seegel-Stangen, zwey Steuer-Ruder zuzurichten, damit wir das grausame Hin = und Wiederwerffen des Schiffes könnten verhindern, welches wir auch alsobald mit grosser Sorgfältigkeit ins Werck setzten, und solche neugemachte Steuer = Ruder an ihren Ort bevestigten.

Es ließ sich auch im Anfang zimlich gu[t] damit an, also, daß wir gute Hoffnung beka

gekamen / aber das Unglück wolte uns noch ferner verfolgen, daß der Sturm und das Ungewitter so hefftig zunahm, daß endlich die beyden Steuer-Ruder gantz und gar weggerissen worden, darob erschracken wir, daß wir alle hätten mögen des Todes seyn, waren nunmehro aller Hülffe entblösset und verlassen / wurden auch von dem Wind hin und her getrieben, daß wir gar nicht mehr wüsten wo wir waren. Den 25. Sept. nahm der Sturm solcher massen überhandt / daß wir nicht anderst vermeynten, dieses würde der letzte Tag unsers Lebens seyn, derowegen wir dann alle zusammen den allmächtigen GOTT anrufften, uns mit seiner gnädigen Hülffe beyzustehen, wir thaten auch manches Gelübde, wann wir davon kämen, was wir thun wollten, und wie wir unsere Danckbarkeit gegen unsern höchsten Wohlthäter künfftighin mit rechtschaffenen Hertzen erzeigen wollten; Und in Warheit, es ware damals ein grosses Wunder, daß wir nicht untergiengen. Gleichwohl ließ das Wetter wieder etwas nach, aber wir kamen immer weiter gegen Westen zu, unsere Seegel waren durch continuirliches

Regen-Wetter und Wind so abgenutzt, daß sie in Stücken gerissen, und ob wir dergleichen wohl mehr hatten, dauerten sie doch alle nicht lang.

Nun hatten unsere Schiff weder Steur-Ruder noch Seegel mehr, welches doch die zwey nothwendigsten Werckzeuge sonsten seyn müssen, und wir waren auch so gar verschmachtet, daß fast keine Krafft mehr in uns war, und obwohl das Schiff so entblöset, gantz langsam daher gieng, wurde es doch von den wütenden Meer also gestossen und geworffen, daß es allewegen krachte, und zu Zeiten wurde es gar von den Wellen bedeckt, und mit vielen Wasser erfüllet, daß wir ohne dem sehr schwachen Leute solches kaum heraussen schöpffen kunten, wir versuchten offt mit den Grund-Eisen ob wir Grund finden könnten, und geschahe endlich daß wir auf 80. Klafftern tieff einen Sandigten Grund fanden, da thaten wir wie diejenigen, so in einem tieffen Wasser seyn, und nicht schwimmen können, da sie nemlich alle Mittel hervor suchen, damit sie nicht untergehen, also ergrieffen wir auch diese Gelegenheit, und weilen wir aufs äusser-

ste

ste kommen, so wolten wir auch die äusser-sten Mittel für die Hand nehmen, und probiren ob wir die Ancker könnten auswerffen, banden also 4. Ancker-Seiler aneinander, da gerieths, und zwar, daß die Ancker eingriffen, aber es halff uns endlich auch nichts, dann nachdem das Schiff nicht gar 2. Tage und Nacht an diesen Ancker gelegen, und sie sehr von Winden geplaget war, da erschrack einer von unsern Boots-Knechten, und dachte wir müsten untergehen, schnitt derohalben am fordern Theil des Schiffs das oberste Ancker-Seil heimlich ab, musten derowegen uns wieder brav lassen umtreiben, und versahen uns alle Augenblick des Todtes, darzu sich denn auch der mehrere Theil meines Volcks bequemte, damit sie Christlich und seelig sterben möchten, und warteten alle auf ein zukünfftiges Leben, etliche aber wolten gar verzweiffeln, da sie sahen, wie sich alles zum Todte neigte.

Den 4. Septembr. an St. Barbara Tag stürmeten vier unbeschreibliche grosse Wellen über uns ein, daß wir endlich nicht weiter kunten, und gieng das Schiff schon fast gar unter, jedoch ob wir gleich alle

Krafftloß und fast todt waren, so ermannten wir uns doch, daß wir am halben Leib in Wasser stunden, und es auszuschöpffen angelegen seyn lassen. Etliche Tage darnach ward es wieder gantz rein, aber den 7. Decembris fieng das Stürmen wieder aufs neue an, und noch darzu so grausam und erschröcklich, daß wir abermal nicht weiter konnten, und das Wasser schon auf einer Seiten ins Schiff hinein lieff, das wirs nicht mehr wehren kunten; Damalen dachten wir, nun ists geschehen, und sahen einander als Sterbende erbärmlich an, endlich wurde noch ein Mittel vorgeschlagen, daß wir wollten den Mastbaum samt den Segelstangen umhauen, und hinaus werffen, damit das Schiff von der grossen Last erleuchtet, destoweniger untergehen könnte, so geschehen, wir hieben ihn ab, und darauf kam ein Stoß von Wellen und wurff ihn ins Meer doch ohne Schaden, und als wanns mit Fleiß geschehen wäre, darnach ward das Schiff gar leichte, und wir bekamen wieder ein Hertz das Wasser auszuschöpffen, darauf ward das Meer etwas stille, und der Wind begunte sich zu legen. Da

nun

nun das Schiff erleuchtert worden, und zwar von allen Bäumen, welche man doch sonsten unmöglich entbehren kan, wie allen Schiff-Leuten bekannt seyn wird, da geschahe, daß an statt wir eine Erleichterung verhoffet hatten, so befanden wir, daß es gar auf einer Seiten hieng, also daß das Wasser gar leicht hinein lieff. So waren wir auch durch grosse Mühe, ausgestandenen Jammer und weniger Speise so matt und Krafft-loß, ja so gar von Kräfften kommen, daß wir weder stehen noch sitzen kunten, und musten doch das Wasser ausschöpffen; Weil wir nun sahen, daß alles verlohren war, und nimmermehr an Land kommen würden, beschlossen wir, so bald es ein wenig stille seyn würde, wolten wir unser Bote oder zwey kleine Nachen ins Meer setzen, und darein begeben, und versuchen ob wir ans Land kommen mögten, sintemal es impossibel sonder Steuer-Ruder, Seegel und Mastbaum ans Land zu kommen, ob wir da stürben im Schiff, oder aufm Meer verdürben, wäre einerley, zum Sterben hatten wir uns einmal bereit, so schifften wir auf die 700. Meilen so wir vom Lan-

de

de möchten abseyn, also richteten wir unsere Bote zu, denn wir wollten darnach das grosse Schiff verlassen. Es waren aber einige in unserer Gesellschafft, die hatten sich zu sehr zum Weine gewöhnet, und sassen den gantzen Tag beym Feuer, welches wir in Mangel anderen von Cypressen-Holtz anmacheten, weil wir sehr viel geladen, diesen Gesellen kam es nun sehr hart an, da sie im kleinen Nachen weder Wein noch Feuer haben kunten. Ehe wir unsern Mast-Baum verlohren hatten, musten meine Leute täglich 2. biß 3. mal zur Bet-Stunde in meine Kammer kommen, jetzund aber war alles aus, und konte keiner mehr gehen noch stehen, sahe also vor gut an, daß ein jeder seine Hertzens-Seufftzer zu GOTT schickte, in dem Stande wie er war.

In diesen grossen Aengsten kamen mir allerley Gedancken im Sinn, unter andern dachte ich was zu thun wäre, daß, indem das Volck in die zwey Schifflein würde gehen, sich darüber kein Zanck oder Blutvergiessen entspringen möchte, zwar hatten sie auch die Kräfften nicht darzu gehabt, wenn sie gleich übereinander hergewolt,

wolt, doch was thut der Zorn nicht, krümmt sich doch ein Wurm, wann er getretten wird, und weil ein jedweder glaublich lieber ins grössere als kleinere Bot wird wollen, also bat ich GOTT, daß er mich erleuchten möchte, Weiß und Wege zu finden, wie solchen Ubel vorzukommen, da gab mir GOTT sonderliche Krafft und Stärcke, daß mir in Sinn kam, daß die Wahl bey der Bote geheim gehalten, und bloß auf des Schreibers Looße sollte ankommen, welcher eines jeden Willen offenbahr machen sollte, da geschahe gleichsam ein Wunderwerck, denn da wir beschlossen hatten, daß im kleinern 21. im grossen aber 47. seyn müsten, die 21. aus eigenen Willen zu frieden waren, in das kleine Bot zu tretten, und die übrigen ins grössere, mir aber erlaubt zuletzt in das jenige zu gehen, welches mir selbsten anständig seyn möchte / und könte ich auch einen Diener mit mir nehmen, und wiewohl ich bey mir beschlossen, ins kleine Bot zu gehen, weil es vortrefflich gut war, jedoch als ich sahe, daß meine Officier alle ins grosse traten, änderte ich meine Meynung auch, und gieng samt einen Diener

ins grössere, welches auch unsere Wohlfahrt verursachet, wie weiter zu vernehmen seyn wird; Als nun die Theilung gemachet, kam es uns zimlich schwehr an, die 2. Bote folgends zu rechter Zeit zu bringen, darum nahmen wir alles aus dem grossen Schiffe was zur Ausrüstung der kleinen vonnöthen, warteten also mit Verlangen auf gutes Wetter.

Das XXVII. Capitel.

Herr Quirinus samt seinen Schiffleuten und Soldaten verlassen ihr grosses Schiff mit allen köstlichen Waaren, und retirirten sich in zwey kleine Bote oder Nachen.

DEn 17. Decembris da sich das Wetter etwas besserte, zogen wir am Morgen die beyden Boten ins Meer nicht ohne grosse Müh und Arbeit, indem die Leute so müde, daß sie kaum sich erhalten kunten, und als ich allen Proviant so ich noch konte zusammen bringen, in gleiche Portiones legen lassen, theilten

ten wir jeden seine Portion ab, daß also die 21. in den kleinen Schifflein eines so viel als das andere, und die 47. im grossen gleichfalls jeder eine Portion bekam, was aber den Wein anbelangte, so war von solchen sehr viel vorhanden, daß also jeder Bot so viel nehmen durffte, als sie zu führen sich getrauten, da nun die Stunde kam, daß wir uns scheiden musten, berieffte ich alle zu mir die am übelsten bekleidet waren, und gab einen jeden von meinen Kleidern, so ich bey mir hatte, darnach traten wir zusammen und nahmen Abschied voneinander, fielen einander um den Halß, und vergossen alle miteinander viele Thränen, dann es ahndete uns schon, daß wir einander in dieser Welt nicht mehr sehen würden, darauf stiegen wir ein und fuhren davon, das unglückliche Schiff hinterlassende.

Wir musten auf 800. Faß Malvasier, ingleichen eine sehr grosse Menge des gearbeiteten wohl-riechenden Cypreßen-Holtz, Ingber, und Pfeffer, nebst andern köstlichen Waaren im Stich lassen.

Also hatten wir nun an selben Tage andere Schiffe, aber nicht besser Glücke,

denn in der folgenden Nacht, gegen Morgen, entstunde so ein hefftiger Wind von Ost-Sud, der uns dermassen trieb, daß sich das Schifflein, worauf die 21. Menschen waren, uns verlohr, wir haben auch nachgehends von sie nichts mehr erfahren. Wir sahen übrigens auch wohl, daß wir den ungestümmen Meer nicht entgehen würden, also beschlossen wir, vor das erste, daß wir solches wohl erleuchtern, und damit wir unser Leben fristen möchten, beraubten wir uns selber der besten Hülffe und Nothdurfft unsers Lebens, denn wir wurffen einen grossen Theil unserer Speiß und des Weins, ingleichen Kleider und andere Nothwendigkeiten ins Meer. Bald darauf wurde wieder gut Wetter, derowegen richteten wir unser Schiff gegen Osten, dann wir hielten darvor, das nächste Land würde an der Insul Irrland seyn, am Vorgebürge gegen Westen, aber es war unmöglich, lang auf derselben Strassen zu bleiben, wegen steter Veränderung der Winde, schweifften also hin und wieder, mit schlechter Hoffnung unser Leben zu erhalten, sonderlich aus Mangel des Geträncks, weilen wir die Fässer den Wein

und Malvasier alle ins Merr geschmissen, und nur noch etwas weniges übrig behalten, es sturben auch sehr viel weg, aus der Ursachen, weilen sie auf den grossen Schiff sich zu sehr abgearbeitet, und in Speiß und Tranck kärglich leben müssen, ingleichen continuirlich am Ruder stehen, auch das Wasser ausschöpffen, welches durch stetes Abwechselung sie endlich so abgemattet, daß einer nach dem andern dem Tode in die Armen lieff, der Wein wurde auch alle, folgends darauf machten wir eine Ordnung, und bekam ein jeder in 24. Stunden einen kleinen halben Becher, mit dem Essen gieng es noch zimlich, denn wir hatten noch eine zimliche Menge gesaltzen Fleisch, Käß, und Schiff-Brod, und wann wir nur hätten Trincken gehabt, wurden wir keine Beschwehrung dessentwegen gehabt haben, derowegen, dann aus obangeregten Ursachen ihrer viel das Leben lassen musten, sie hatten gar einen geschwinden Todt, man merckte bey ihnen zuvor kein tödtlich Zeichen, sondern sie fielen in einem Augenblick darnider, und observirte man sonderlich, daß diejenigen, so starck Wein getruncken, und beym Feuer geses-

gesessen, die ersten waren so da starben, und weilen der Wein nun gar zusammen gegangen war, wuste ich selbst nicht mehr ob ich leben oder sterben sollte, denn wie wir den letzten Wein austheilten, sagte ich zu ihnen, sie sollten nur den letzten Wein miteinander austrincken, und darbey mit Reu und Leyd ihrer Sünden sich zum Todte schicken: Auf diese meine Reden stunden allen die Thränen in den Augen, erzeigten sich gantz Christlich, und bereiteten sich zu einem seeligen End. Es war aber der Durst bey vielen so groß, daß sie sich unterstunden das Meer-Wasser zu trincken, da bekamen sie ihre Hülffe folgends, und starb einer nach den andern dahin.

Ich war nebst noch etlichen, welche sich darinnen mässigen kunten, und truncken unsern eignen Harn oder Urin, welches die meiste Ursach war, daß wir beym Leben blieben, und damit ich nicht grössern Durst litte, enthielte ich mich des vielen Essens, und aß gar wenig, dann wir hatten sonst nichts als gesaltzene Speiß, ein solches Elend trieben wir schon auf sieben Tage.

Das

Das XXVIII. Capitel.

Herr Quirinus kommt mit seinen übrigen Leuten an Land/ und zwar auf einen öden Felsen, oder Insul Sanci ge-nannt.

ALs wir nun den 4ten Januarii vor Tage mit einem guten Wind schiffeten, sahen unserer Leute einer, der fornen im Schiff war, vor uns wie ein Schatten von Lande, dieses verkündigte er uns mit ängstlicher Stimme, darum wir alle mit grossen Fleiß hinschaueten, weil wir dessen sehr begierig waren, als es nun recht Tag war, befunden wir mit unsern grösten Freuden, daß es würcklich Land war das wir vor uns sahen, darum nahmen wir unsere Schiff-Leute allzusammen und fiengen an zu rudern, ob wir möchten zu dem Lande kommen, aber es war gar zu weit von uns, und der Tag nicht länger als 2. Stunden, da es nun wieder Nacht war verlohren wir das Land aus dem Gesicht, so kunten wir auch aus grosser Schwachheit die

die Ruder nicht vielmehr brauchen, und wie es wieder Tag worden, hatten wir das Land wieder verlohren, wir sahen aber ein anders gar gebürgiges Land welches gantz nahe vor uns lag, nahmens derowegen in ein Verzeichniß und richteten unsern Compas darnach ein, daß wir es nicht wieder verliehren kunten, darauf trieb uns der Wind des Nachts um 4. Uhr gegen das Land, daß wir gantz nahe darbey waren, wir befanden aber an Schlagen der Wellen daß wir an einem gefährlichen Ort waren, derowegen sich unsere Freude sehr verminderte, befahlen uns den lieben GOTT und erwarteten unser Ende alle Augenblick, aber der grundgütige barmhertzige GOTT halff uns aus dieser Noth, denn wie unser Bot an eine solche Seuchte kam, geschahe ein Stoß vom Meer unterm Grund, hub das Bot auf und setzt es ans Land, da waren wir aus der Gefahr erlöset, naheten uns also zu dem Felsen, da geschahe gleichsam ein Wunderwerck, denn weilen rund um den Felsen kein sicherer Ort war wo man mit dem Schiff hätte hinkommen können, so führete uns unser Heyland, Erlöser und Seeligmacher eben an das rechte

Ort

Ort da es gut anzukommen war, daselbst fuhren wir an, und sprungen die Fodersten gleich ans Land; aus Begierde des Trancks, denn da lag das Land gantz von Schnee bedeckt, welchen sie Hauffenweiß verschluckten, ihre verbrannten Därme wieder zu erquicken, darnach richteten sie uns auch einen Kessel voll, und muste ich sagen, daß ich selbsten so viel Schnee zu mir genommen; daß ich ihn nicht auf den Achseln ertragen könte, denn ich dachte es wäre mir sonder wohl darbey, aber ich befande das Contrarium; denn es stärben die Nacht noch 5. Mann von meinen Leuten, wir hielten zwar darvor daß es noch ein Uberrest von dem gesaltzenen Meer-Wasser verursachet hätte; Wir blieben die gantze Nacht im Schifflein dasselbige zu erhalten, weilen es schwach und baufällig war, und möchte leichtlich an den Felsen anstossen so wäre es hin, so hatten wir auch kein Seil womit wir solches konten anbinden, erwarteten also des Tages, hernacher stiegen wir ans Laud, und waren von 47. Personen noch 16. in allen übrig, da wir nun aufm Land waren fanden wir nichts als Schnee, darein setzen wir uns zu ruhen, und dancketen

GOtt

GOtt, daß er uns doch wieder aufs Erdreich kommen lassen. Nun musten wir auch bedacht seyn wie wir unsern Hunger stillen wollen, daßwegen suchten wir auch was uns von Proviant überblieben, funden aber nicht vielmehr, als Brosamen und Stücklein Bißcotten, und ein klein Stücklein Käß, benebst noch einen Schincken, und war darzu alles unrein, und gar mit Mäuß-Korber vermischt, solches nahmen wir doch und machtens bey einem kleinen Feuer, so wir von Schiff-Brettern angemacht, zu rechte, und stilleten dadurch unsern Hunger doch zimlicher massen. Da wir nun hernacher eigentlich sahen, daß es eine rechte Einöde, und ein felsigtes Land, worauf wir ebenfalls crepiren müsten, resolvireten wir uns wieder abzuführen, fülleten derowegen etliche Läglein mit Schnee-Wasser, welchen wir im Kessel beym Feuer zerschmeltzen lassen; Als nun der andere Tag anbrach, giengen wir wieder in unser Schiff, und wollten versuchen ob wir vielleicht besser und bewohntes Land antreffen könten, wusten aber nicht wo wir hinaus sollten, da wir aber ins Schiff kamen, da lieff das Wasser Hauffenweiß darein, Ursachen dieses, weilen

len das Schiff voriger Nacht nicht angebunden gewesen, aus Mangel der Stricke, hat es der Wind an Felsen sehr übel zerschlagen, daß solches um aller Orten leck war, und drung das Wasser so starck hinein, daß es gleich untergieng, und wir uns mit grossen Schrecken ans Land reteriren musten, doch wurden wir alle Bad-naß, wie wir nun also auf diesen öden Felsen bleiben musten, hat uns wieder eine grosse Angst überfallen, weilen wir nunmehro keine weitere Hülffe zu gewarten hätten, absonderlich da wir keinen Bissen zu beissen noch zu brechen hatten, und weder unter Decke oder Dach bleiben kunten, doch gab uns der liebe GOtt noch zu unsern Besten ein, daß wir von den Rudern und zwey alten Mänteln und Segeln zwey Hüttlein baueten, das andere, daß wir die Schiffbretter zuhackten, Feuer machten, und uns dabey wärmeten, unsern Hunger musten wir mit Muscheln und Schnecken stillen, welche wir am Gestade des Meers zusammen klaubten, aber deren waren auch gar wenig, doch musten wir uns wohl begnügen lassen, wenn wir nur das Leben dadurch erhielten, in der einen Hütte lagen unserer 13. in der an-

dern aber nur drey, theils lagen, theils sassen auch im Schnee, denn das Feuer brandte nicht recht, weilen das nasse Holtz so einen grossen Rauch von sich gabe, daß wir fast nicht mehr aus den Augen sehen kunten, und waren die Augen geschwollen, daß wir alle vermeinten um unser Gesicht zu kommen, und was das ärgste dabey war, liefen wir so voll Ungeziefer, daß wir gantze Hände voll ins Feuer warffen, meinem Schreiber hatte das Ungeziefer den Hals durchfressen, daß biß aufs Geädere kein Fleisch mehr an ihm war, er starb auch bald, und noch ihrer drey, welche gebohrne Spannier waren, sonsten starcke, und vom Leibe wohlbesetzte Männer, und war solches alles noch bey sie ein Uberrest von den sehr viel ersoffenen Meer-Wasser, weil aber wir 13. so noch übrig geblieben, sehr schwach, ausgemergelt, und Krafftloß waren, so kunten wir die Verstorbenen nicht von dem Feuer weg thun, blieben also 3. Tage und 3. Nächte da liegen, doch endlich brachten wir sie mit grosser Beschwerlichkeit aus unsern Hütten, welche uns zwar wenig Schutz waren, vor der grossen Kälte.

Am 2. Tag gieng mein Diener ans Gestade, Muscheln und Schnecken zu suchen, denn wir hatten in der Welt GOttes sonst nichts, wovon wir leben konnten, da fand er am äussersten Theil des Felsens ein kleines Häußlein, und Anzeigungen, daß Vieh allda müste gewesen seyn, und gewiß auch Menschen müsten da wohnen, solches zeigte er uns alsobald an, und wir nahmen uns so gleich vor, das Häußlein in Possess zu nehmen, damit wir ein wenig besser vor der Kälte verwahret wären, aber drey von der Gesellschafft waren so matt und schwach, daß sie musten zurück bleiben, derowegen nahmen wir etliche Bündel Holtz von unsern Schiffbrettern, und ich nahm mein Crucifix, so ich mir gemacht, meine Andacht dabey zu verrichten, und welches ich allezeit mit mir schleppte, und giengen nach dem obgemeldten Häußlein und ob es wohl von unserer ersten Wohnung über anderthalb Meilen nicht war, jedoch weilen der Schnee sehr tieff, und ich der schwächste darunter war, kam es mich gar schwer und sauer an, biß ich dahin gelangete, als wir nun hinein kamen, war es uns allen sehr angenehm, da wir so

wohl vor den Wind als Schnee versichert waren, wir säuberten solches von allen Unrath, und legten uns zur Ruhe, da besprachen wir uns nun wegen Nähe eines Landes, und weilen viel Vieh-Koth dort lag, welcher noch sehr frisch war, glaubten wir, daß die Leuthe im Sommer hieher kämen, und müsten sie nicht gar lange Zeit von hinnen gangen seyn, und ob wir uns wollten auf den Weg begeben, sie zu suchen, weilen wir aber nun bey äusserster Mattigkeit auch nichts zu essen hatten, muste es dißmal verbleiben, biß wir besser zu Kräfften kommen möchten, derohalben wir aus Hunger getrieben, ans Gestade, welches nur ein Steinwurff vom Hause war, giengen, unsere gewöhnliche Nahrung zu suchen, wir waren an einen Donnerstag ins Häußlein kommen, und bißhero nichts ersprießliches vor uns gefunden, auch uns gar mit wenigen Muscheln und Meer-Schnecken beholffen, dißmal aber, als den Sambstag nach unserer Ankunfft, waren wir glückseelig, nehmlich es begab sich, daß unsere Gesellschafft nach Gewohnheit ans Gestade gienge, vor unsern Hunger etwas zu erbeuten, ich aber

war gantz alleine zu Hause geblieben, da ersiehet einer einen grossen Fisch todt am Gestade liegen, welcher wohl auf etliche Centner im Gewichte möchte gerechnet werden, dieser war erstlich abgestanden, wie er nun dahin kommen, solches wird denjenigen bekandt seyn, welche mehr in den See-Ländern gewesen, und glaube ich, daß eine starcke Meer-Welle ihn ans Land geschmissen, und hat selbiger darnach freylich abstehen müssen, da er ausser den Wasser gewesen, doch habe ich solches vor eine grosse Gnade GOTTES angenommen, und daß der barmhertzige GOTT solches zu unsern Besten geschehen lassen, uns noch länger beym Leben zu erhalten, dafür wir GOTT hertzlich dancken sollen, nun wieder auf unsern Fisch zu kommen, so ruffte der, so den Fisch gefunden, gleich seine Cammeraden und verkündigte ihnen solches mit grossen Freuden die Gnade, so ihm wiederfahren, und da sie den Fisch in viel Stücke getheilet, brachten sie solchen mit nach Haußе, allda ich ein kleines Feuer angezündet hatte, und wie sie nun den Fisch brachten, kan eins erwegen, was vor grosse Freude ich darü-

 ber

ber empfunden, wir thaten gleich ein Stück im Kessel, und liessen es sieden, das andere Theil thaten wir auf Kohlen, und liesens braten, als nun die andern auch nach und nach zusammen kamen, und den ungewöhnlichen Geruch von denen gebratenen Fischen empfangen, verwunderten sie sich sehr darüber, indessen trieb uns der Appetit, daß wirs nicht einmal recht gar sieden liessen, sondern wir wurden aus Hunger genöthiget, daß wir solches bald hinweg genommen, und assen, wir trieben solches auf vier Tage, und sättigten uns, aber da es fast begunte auf die letzte zu gehen, und übrig nicht viel mehr vorhanden war, machten wir erst eine Ordnung, daß uns der Fisch in Portiones eingetheilet, gereichet ward, unterdessen aber hatten die zurück gebliebenen drey Mann, so in unsern ersten Hütten sich aufhielten, unseren Abschied nicht ohne Schmertzen angesehen, derowegen sie auch nach etlichen Tagen dem Stärckſten unter ihnen fortgesandt uns zu suchen, und derselbe kam gleich den Tag darauf, da wir den Fisch gefunden hatten, da er nun in unsere Wohnung kam, war einer unter unsern Gesellen, welcher neidischen Gemüths war,

un-

indeme er den Rath gab, man sollte ihme nichts darvon geben, und er wollte selben schon abweisen, aber ich widersprach ihme gleich, doch mit freundlichen Worten, und beredete sie alle, daß sie ihme eine gute Portion mittheilen, der blieb die Nacht über bey uns, den andern Tag aber gieng er wieder zu seinen Gesellen, ihnen unser von GOTT beschertes Glück auch kund zu thun, welche dann nicht aussen geblieben, sondern eiligst erschienen, und sich mit uns labten, weil wir nun eine Ordnung in Austheilung gewisser Portion gemacht, so hatten wir nach den ersten vier Tagen, noch zehen Tage an dem Fische, wir stilleten nicht allein unsern Hunger, sondern wir bekamen auch wieder Krafft und Stärcke, welches unsern ausgezehrten Leibern gar wohl zu baß kam, und glaube ich gäntzlich, der liebe GOTT hat uns diese Gnad sonderlich deßwegen gedeihen lassen, weilen in der gantzen Zeit, so lange der Fisch gewähret, nichts als Sturm und ungestümmes Wetter gewesen (daß wir auch diese Zeit über nicht eine Muschel oder Schnecken bekommen mögen, und hätten also elendiglich crepiren

müssen, wo GOtt der Allmächtige nicht seine Gnaden-Hand über uns gehabt, als nun der Fisch gäntzlich verzehret, suchten wir wieder am Gestade, womit wir uns künfftig erhalten wollten.

Das XXIX. Capitel.

Wie Herr Quirinus nebst seinen Cameraden wunderbarlich erlöset, und von den Innwohnern in Sustene abgeholet worden.

Es war nun an dem, daß uns der liebe GOtt aus unsern Elend erlösen wollte, und fieng sich unsere Befreyung folgender massen an: Nehmlich, es war in der Nähe herum etwan 8. Meilen von uns ein anderer Felsen oder Vorgebürge am Meer, darauf viel Fischer wohneten, unter selben Fischern war einer mit 2. Söhnen, derselbige hatte auf dem unbewohnten Land sein Vieh in einen Häußlein eingesperret, nun kam den einen Sohn im Traum vor, als wann das Vieh heraus kommen wäre, solches sagte er seinem Vatter, welcher

cher sich selbst mit seinen Söhnen in einen kleinen Schifflein auf das Meer begab, und da sie an einen Morgen früh nahe bey unserer Wohnung ausstiegen und sahen, daß es aus unsern Hauß rauchte, giengen sie gerade darauf zu, und discurirten starck miteinander, ohne Zweiffel aus Verwunderung, was das zu bedeuten haben müste; Als sie nun also miteinander redeten, hörete solches einer von unsern Leuten, und sagte gleich mit Verwunderung, ich höre Menschen-Stimmen, da sprach einer von unsern Schiffern: Ach! es sind gewiß solche Menschen-Fresser und Teufels-Raben, welche uns fressen wollen, als sie aber näher kamen, da höreten wir alle, daß es Menschen waren, darum lieffen wir insgesamt der Thür zu, aus Vorwitz zu sehen, was vor Leute es wären, und ob wir uns Hoffnung zu unserer Erlösung machen könnten, und als wir die zwey Menschen sahen, welche gar nichts Barbarisches in ihren Angesicht hatten, da ward unser Hertz mit grossen Freuden erfüllet, aber sie erschracken sehr, als so viel unbekandtes Volck um sie herum kam, daß sie fast verstummeten, als wir ihnen aber mit

freundlichen Geberden und wehmüthiger Stimme anzeigten, wie wir allhier in grosser Gefahr und ihrer Hülffe sehr bedürfftig wären, fiengen sie an zu reden, nenneten uns ihre Insul, und andere Dinge mehr, aber wir konnten kein Wort davon verstehen; etliche aus unserer Gesellschafft hoffeten aus ihren Schifflein etwas Speise zu finden, lieffen derowegen ohne Hündernüß dahin, wo sie ausgestiegen waren, sie fanden aber nichts darinn, wir muthmasseten, daß sie von einen nahgelegenen Lande müssen herkommen, weilen sie nichts zu essen bey sich hatten, also beschlossen wir, daß zwey von uns (denn mehr konnte das Schifflein nicht ertragen) mit nach den bewohnten Lande zu fahren, und zu der andern Uberbringung weiterer Anstalt machen sollten. Es waren wohl etliche der Meynung, wir sollten einen von den Insulanern bey uns behalten, daß wir Versicherung hätten, und sie uns übrige gleichfalls nachholen müsten, aber ich hatte keine Lust darzu, denn ich sorgte, wir möchten die übrige Insulaner damit erzürnen und sie hernacher uns als Feinde tractiren, von denen wir doch Hülffe und Rettung benöthiget,

get, also sandten wir zwey von uns mit sie fort. Es war gleich an einem Freytag als sie wegfuhren, und wir erwarteten sie mit grossen Verlangen, aber der Sonnabend gieng vorüber, es kam noch niemand der uns abholen wollte, derowegen wir die gantze Nacht mit Klagen und Seufftzen zubrachten, und gar böse Gedancken zu schöpffen anfiengen, doch wir thaten ihnen darinnen groß Unrecht, denn die Ursache ihres Verzugs war diese, daß die Innwohner der kleinen Insul ihrer Fischerey nachgiengen, und also niemand zu Hause gewesen, biß auf dem Sonntag früh, der Capellan, welcher ein Teutscher, ihnen sämtlich nach vollender Messe seinen Pfarr-Kindern unsere zwey Gesellen vorgestellet, ihnen unsern jämmerlichen und erbärmlichen Zustand vorgetragen, und sie zu grosser Erbarmnuß bewegeт, ja es hatten ihrer viel vor Mitleiden geweinet, darauf hat immer einer vor den andern den Vorzug in der Erbarmung haben wollen; Also daß sie so gleich ihre Schifflein zu rechte gemacht, mit Essen und Trincken beladen, und zu uns übergefahren, daß also der Heil. Sonntag uns ein rechter Sonntag der Freuden unserer

Erlösung wurde, denn es kamen über sechs Schiffe, uns abzuholen, sie theilten gleich Speisse und Tranck unter uns aus, welche sie mitgebracht, wer konnte aber die Freude aussprechen, als wir diese Leute gegen uns in solcher Liebe und Mitleidungs-Wesen ersahen, der Capellan kam selbsten auch, welcher ein Münch des Dominicaner-Ordens war, der fragte in Lateinischer Sprache: Welches unter uns der Herr oder Patron sey? Da meldete ich mich mit einer höflichen Mine, und gab ihm auf Lateinisch kurtze Nachricht von meiner gefährlichen Reise, worauf er mich gleichfalls mit Essen und Trincken regalirte, das war ein guten Rocken-Brod und Bier, welches mir dermassen wohl bekam, daß ichs mercklich spührte, wie die Kräffte sich bey mir wieder erholten, darnach nahm er mich bey der Hand und hieß noch zween mit mir nehmen, da erwehlte ich Franciscum Quirinum aus Candia und Christophorum Floravant von Venedig, und wir folgten ihm ins Schiff des Obersten auf den Felsen oder der Insul Rustene, darauf wir in des Obersten Haus geführet worden; Es war dieser Obriste eben auch ein Fischer wie andere, einer von sei-

seinen Söhnen, führte mich bey der Hand in seine Wohnung, denn ich war mit Warheit zu sagen, noch nicht Stand-feste auf meinen Füssen, als wir in das Haus kamen, gieng uns die Haus-Frau entgegen und hat eine Magd hinter sich her, da ich nun wohl wuste, daß die Leute sonsten sich gerne ehren lassen, so gedachte ich, du must doch anjetzo ein Leibeigner seyn, und fiel vor sie nieder, ihr die Füsse zu küssen, aber sie gestattete es nicht, sondern nahm mich bey der Hand, führte mich zum Feuer und reichte mir ein Schüsselein mit Milch, in Summa ich wurde gar wohl gehalten, man that mir in allewege mehr Ehre an, als den andern, und war schon vierthalb Monath in diesem Hause, dagegen that ich alles, was im Hause dienstliches konnte verrichtet werden. Es wird auch solches von Reisenden erfordert: Denn wer hochmüthig ist und kan doch ohne andere Leute Gnad nicht leben, der nimmt sich selbst das Leben, denn es veracht ihm jedermann, und gibt man ihn nicht gern einen Bissen Brod, meine andere Cameraden wurden gleichfalls in die Häuser eingetheilet, also daß ein jedweder versorget war. Wir müssen auch der übrigen

drey

drey dedencken, welche noch in unser andern oder erstern Hütten verblieben, davon war nur noch einer im Leben, wie wir abgeholet worden, er wurde zwar mitgenommen, aber er starb den andern Tag, und wurden alle drey ehrlich begraben, was die Raben nicht schon verzehret hatten, denn es gibt eine Arth sehr grosser Raben, welche fast wie eine Ganß so groß, und die sich bloß auf den Raub legen, und die im Schiff-Brüchen ertrunckene Menschen auffressen, wir annoch Lebende aber, wurden allezeit freundlich tractiret, und nach ihrem Vermögen gantz wohl gehalten.

Das XXX. Capitel.

Folget nun eine Beschreibung der Insul Rustene und derselben Einwohner.

Es wohneten aber auf diesen Felsen oder kleinen Insul Rustene auf 120. Seelen, und am Oster-Tage communicirten ihrer 72. als gut Catholische

sche Christen, sie unterhalten sich und die Ihrigen mit nichts als Fischen, denn es wächset in ihrer Landschafft weder Frucht noch Getraide, sie haben auch 3. Monath Sommer, wie die andern mitternächtigen Nord-Länder/ fänget in Junio an, und höret zu Ende des Augusti wieder auf, und in dieser Zeit haben sie die Sonne continuirlich und gehet selbe gar nicht unter, in Winter-Monathen bleibt es auch stets Nacht, und geht der Mond gleichfalls nicht nieder, sie fangen das Jahr hindurch eine grosse Menge Fische, und die bestehen nun in zweyerley Sorten: Nemlich Stock-Fisch und Plat-Fischen oder Halb-Fische, auch Schollen genannt, welche letztere bey uns Teutschen mit Schotten-Erbsen delicat sind, sie werden nicht weiter gesaltzen und nur in die Lufft gehengt, daß sie austrucknen, denn fett seynd sie so nicht, es werden die Fische, wann sie gedörret seynd, wie Holtz, und muß man selbige, will man sie mit Nutzen geniesen, erstlich einweichen, bevor man sie abkochen thut, man klopffet sie auch zuvor, und macht sie hernach mit Butter oder Schmaltz benebst guten Gewürtze. Es ist ein sehr grosser Handel

mit

mit solchen Fischern in gantz Teutschland, die Plateisen saltzet man auch ein, weilen sie sehr groß, und in vielen Stücken müssen zertheilet werden. Im Monath Maj reisen sie weg von den Felsen, laden grosse Schiffe, darein wohl achtzig Fässer gehen, fahren ihn über tausend Welsche oder 280. Teutsche Meilen in die Stadt Berga, in Norwegen, allwo eine sehr grosse Niederlage ist, weil allda Schiffe ankommen, da eins drey- oder vierhundert Fässer einladet, sie bringen dargegen allerhand Sachen, so in Teutschland wachsen, und zu ihrer Erhaltung nothwendig seyn, diejenigen, so solche Fische führen, die vertauschen ihnen wieder gegen andere Sache, absonderlich unsere Fischer die nehmen kein Geld, denn sie wissen es nicht anzuwenden, sie nehmen auch Holtz-Ladungen, damit sie im Winter zu brennen haben. Es sind gar feine Leute, und sind sowol Mannsbilder als Weibsleuthe / von sehr schöner Gestalt, aber sehr einfältig, sie achten nichts, verschliessen nichts was sie haben, denn der Diebstahl ist bey ihnen gar nicht gemein, so geben sie auch nicht Achtung auf ihre Weiber und Töchter, denn wir schliessen allesamt in einer Kammer

mer beym Obristen, und also ist auch bey dem gemeinen Mann, das Weibs-Volck kehret sich an nichts, sondern ziehet sich in Gegenwart allen Manns-Volck aus und leget sich zu Bette, alle Donnerstag gehen sie ins Bad, und da ist alles untermenget mit Weibs- und Manns-Volck, so sind sie auch nicht so neugierig, als wie die Teutschen, was nicht zusammen gehöret, davon machen sie auch kein Wesen, sondern ein jedwedes thut nach seinen Naturell, was es zu thun sich vorgesetzet, und giebt kein Mensch auf das andere Achtung, ob gleich die Weiber mit den halben Leib bloß gehen, æstimirt solches niemand, sie sind sehr gute andächtige Christen, sie versäumen keinen GOttes-Dienst, absonderlich wann Feyer-Täge seynd, sie murren nicht, sie fluchen nicht, so nennen sie auch den Teuffel nicht.

Wann ein Ehemann stirbt, so hält die Wittwe an den Tag da er begraben wird der gantzen Nachbarschafft eine Gasterey oder Begräbnuß-Mahl, und ziehen die Gäste nach eines jeden Vermögen ihre besten Kleider an, desgleichen auch die Wittib, und spricht den Gästen freundlich zu,

daß sie zu Gedächtnüß ihres verstorbenen Mannes sollen frölich seyn, sie halten alle Fast-Tage fleißig, und begehen ihre Feyer-Täge mit aller Ehrerbietung, ihre Wohnungen seynd von Holtz gebauet in runder Form, oben in der Mitten seynd sie offen, dadurch haben sie Licht, im Winter aber bedecken sie solches, wegen unleidlicher Kälte mit grossen Fisch-Schalen / die sie also zurichten, daß sie durchsichtig und lichte seyn.

Sie brauchen zu ihren Kleidungen grobe Tücher, aber wenig Häute, welche aber gute Mittel haben, tragen auch wohl etwas fein Tuch, sie haben auch einen artigen Gebrauch ihre Kinder zu gewöhnen, damit sie die Kälte desto besser vertragen können, so legen sie bald nach der Geburth das Kind nackend unter das einfallende Licht, damit der Schnee darauf falle, und sind solche Kinder hernach sehr dauerhafftig in der Kälte. Es hat den gantzen Winter durch, nemlich von 5. Februarii biß 14. Maji so lange wir da gewesen, geschneyet, derowegen uns die Kälte sehr spannisch vorkam, indem wir noch darzu nichts auf dem Leibe hatten, und so

grau-

grausamen Frost ungewohnet waren, sonderlich des Sonntags oder Freytags hatten wir wohl eine halbe Meile in die Kirche, da kunte einem der Wind zimlich zusammen stöbern, doch überstunden wir durch Krafft und Hülffe unsers eintzigen Erlösers und Heylands dieses alles glücklich und gesund.

Gegen den Frühling kamen unzahlbar viel wilde Gänse dahin, die machten ihre Nester auf den Felsen hin und wieder, und sonderlich an die Häuser, sie waren darbey so zahm, (weil man sie niemals erschröcket oder verjaget) daß wann die Weiber nach den Nestern giengen, etliche Eyer daraus zu nehmen, und solche zu rechte machen wollen, richteten sie sich selbst in die Höhe, daß sie besser konten darzu kommen, wann sie wieder weg waren, setzte sich die Ganß auch wieder ohne Schrecken auf ihre Eyer. Wir haben vielmahl zugesehen und darob sonderliches Vergnügen gehabt.

Dieser Felsen oder Insul Rustene ist 70. Meilen gegen Westen zu, von dem äussersten Gebürge in Norwegen, so man der Welt Hintern nennet, gelegen, ist

zimlich niedrig, und eben ausser etlichen Felsen, da die Häuser gebauet sind; Es seynd auch noch andere Stein-Klippen und Felsen daselbst, welche zum theil klein auch theils groß sind, theils bewohnt, theils unbewohnt; unser Felsen hatte drey Meilen in den Umkreiß.

In der Zeit da wir allda verharret, sind wir oben-angedeuter massen von den Innwohnern nach Vermögen gantz freundlich tractiret worden, und haben in den ersten Monathen ehe wir uns wieder ausgestopffet sehr viel von ihren Speissen geessen, nemlich Butter, Fische, und auch zu Zeiten Fleisch, doch wo fern die gemeldte Speisen nicht linde gewesen, würden wir des vielen Essens wegen schon längsten todt seyn, wir kunten uns aber nach ihrer Art wohl dazu schicken, und hätten wir an der warmen Küh-Milch wie sie von der Kuh kommt, eine vortreffliche Artzeney, und mangelte uns daran niemals, weilen ein jedweder Hauß-Vatter 4. 6. und mehr Küh zu Unterhaltung seiner Familie aufziehet und zur Nahrung behält; Als nun der Maj heran kam, und sie um diese Zeit ihre Fische nach Bergen zu führen pflegen, rüsteten

sie

sie sich zur Abfuhr, und wollten uns auch mit fortbringen, damit wir wieder einmal zu den Unsrigen gelangen möchten, welches uns denn eine hertzliche Freude war, ehe wir nun abfuhren, schickte eine vornehme Frau so des Land-Vogts oder des höchsten Befehlshaber in dieser Insul seine Hauß-Frau war, uns zu, und ließ uns eine Verehrung thun, es war dieser Abgeordnete ihr Geistlicher, welchen sie mit ihren Schiff, so von 12. Rudern bestunde, anhero abgesandt, mit der absonderlichen Ordre, ob auch die Leute uns etwas zu wider gethan oder sonsten nicht wohl gehalten, ließ sich dabey entschuldigen, daß sie nicht eher was von uns erfahren, nun aber wäre ihr erstlich unser gefährlicher Zustand zu Ohren kommen, derowegen sie billich ein hertzliches Mitleiden mit uns hätte, und mit etwas wenigen Proviant auf die Reise versehen wollten, weilen sie doch vernommen, daß wir mit nach Bergen seglen wollten, uns allerseits wünschende, daß wir gesund möchten wiederum in unser Vatter-Land kommen. Nach diesem Compliment ließ der Geistliche sein Schiff ausladen, und bestunde das Geschenck in 60. grossen

gedörrten Stock-Fischen, drey grosse Rocker-Brod und einen Kuchen, solches ließ ich in Empfang nehmen, bedanckte mich vor uns sämtlich, daß der Herr Pater die Liebe vor uns gehabt und die Mühewaltung auf sich genommen, und weilen ich noch ein schön Pater noster von Ambra bey mir hatte, welches ich zu S. Jacob in Gallicia bekommen, überschickte ich solches der Frau Obristin mit dienstlicher Bitte, solches als ein Andencken von mir gütig anzunehmen, und damit bey GOtt vor uns bitten wolle, daß wir gesund wieder in unser Vatterland kommen möchten, und wegen guter Versorgung und Recommendation an unsere bißhero uns gantz wohl tractirende Wirthe und Hauß-Vätter sagte ich nochmals schuldigen Danck, hätte im geringsten nicht zu klagen, sondern wir wollten die an uns erwiesene Gutthaten Zeit Lebens rühmen, und in immerwährenden Gebeth vor die Frau Obristin und unserer Wohlthäter insgesamt ersprießliches Wohlergehen biß an unser Ende verharrren. Darauf stieg dieser Hr. Geistliche wieder zu Schiff und kehrte wieder nach Hauß: Bey uns aber kam die Zeit heran, daß wir auch von

unsern

unsern Freunden und Versorgern scheiden sollten, welches uns der Capellan, der uns zu erst abgelanget anzeigte, uns auch zugleich eine Rechnung herbrachte, daß wir, jeder zwey Cronen vor einen Monath bezahlen solten, welches in Betrachtung, daß sie uns doch allezeit wol gehalten, wir nicht abschlagen konnten, doch merckte ich wohl wie solches nur des Capellans Antrieb gewesen, weilen er vielleicht noch etwas bey uns vermercket, und also muste jedweder vor seinen Theil 7. Cronen und also alle 13. Persohnen 91. Cronen bezahlen, da nun unser Geld nicht zureichen wollte, gaben wir ihme das übrige an Silber-Geschirr so wir noch bey uns getragen, nemlich 6. silberne Schalen, ein halb Dutzend silberne Löffel, und 6. eintzele silberne Gabeln, welches der geitzige Capellan vor sich alleine behalten, damit uns ja nichts von unserer unglücklichen Reise überbleiben möchte; Wir wurden doch von allen Jnwohnern mit Fischen verehrt, und als wir von ihnen Abschied nahmen, meyneten alle so wohl Weiber als Kinder, auch wir selbst, der Capellan reisete mit uns, biß zum Ertz-Bischoffen. Es hatte damahlen als wir

wegfuhren, der Tag schon zimlich zugenommen, daß er auch zu Ende des Maj die Sonne 48. Stunden nacheinander gesehen, da wir aber uns gegen Mittag wenden musten, verlohren wir die Sonne, aber es blieb doch heller Tag, da wir nun ohngefehr eine Stunde gefahren, bekamen wir die Sonne wieder, wir schifften durch viel Felsen und Stein-Klippen immer Sudwärts; Es war recht annehmliche Zeit, absonderlich von den grossen Gethön der Vögel, welche auf den Felsen und Klippen ihre Nester hatten, denn da sang und pfiff immer einer besser als der andere, also, daß es eine rechte artige Harmonie war, so bald die Vögelein nur still waren, merckten wir, daß es Zeit schlaffen zu gehen, und hielten wir unsere Nacht-Zeit, ob es gleich heller Tag bliebe, also segleten wir 15. Tage mit continuirlich guten Winde, so uns stets im Rucken war, wir funden auch an denen Spitzen der Felsen jederzeit Merckmahle und Zeichen, die uns die rechte Strassen und die Tieffe des Meers kund machten, wir trafen auch viele Felsen an, so bewohnt waren, und erzeigten uns die Einwohner alles Gutes, da sie hörten, wie erbärmlich es uns ergangen,

gangen, sie gaben uns Milch, Fische und alles was zur Nahrung dienet, und durfften ihnen darvor nicht einen Heller bezahlen.

Es trug sich gerade zu, daß wir den Ertz-Bischoff unter Wegens antrafen, zu welchen unser Herr Capellan reisen wollte, denn selbiger war über die Felsen und Kirch alle, ja in gantz Norwegen Iß- und Grönland Ertz-Bischoff, man nennet ihm Archi-Episcopum Nidrosiensem, oder Ertz-Bischoff zu Druntheim. Er kam mit zwey Schiffen, so mit Rudern fortgezogen wurden, es waren über 200. Personen auf diesen beyden Schiffen, wir machten unsere Aufwartung bey ihm, und der Capellan meldete ihm unser aller Geschlecht und unglückliche Schiffahrt, was wir für grosse Gefahr ausgestanden, Er erzeigte ein hertzliches Mitleiden gegen uns, und erbote sich alles Gutes, welches er auch gleich in der That erwieß, und uns gleich eine Vorschrifft und Recommendation in seine Ertz-Bischöffliche Residentz mitgab, worinnen Er uns ihnen zum allerbesten empfohlen, wie wir denn solches bey unserer Ankunfft künfftig verspührten. Anjetzo aber wieder auf

das vorige zu kommen, so gedencke ich dieses, daß wir mit dem Bischoff in ein langes Gespräche kamen, welches uns balde der Fortsetzung unserer Reise vergessend gemacht, derohalben der Schiff-Patron endlich Erinnerung that, daß es Zeit wäre, wieder weiter zu gehen, sonsten möchte sich der Wind verändern und wie hernachmals länger als es uns gefallen möchte, unter Wegens bleiben müsten.

Da wir nun fast bey Druntheim angelanget, und unser Schiff Patron vernahm, daß zwischen den König von Norwegen und den Teutschen ein Krieg entsponnen, so verkürtzte er seine Reise, und setzte uns in einer kleinen Insul nahe bey Druntheim aus, und befahl uns den Inwohnern, er aber fuhr wieder in sein Land. Den folgenden Tag war der Himmelfarths-Tag unsers einigen Erlösers und Seeligmachers JEsu Christi, da führte man uns in S. Olai Kirchen, allwo der Stadthalter auch innen war, und seiner Andacht pflegte, als der GOttes-Dienst zu Ende gieng, warteten wir den Stadthalter auf, mit Vermeldung, wer wir wären, da fragte er mich gleich, ob ich Lateinisch verstünde? welches ich

ich denn gleich in dieser Sprache beantwortete, darauf bath er uns alle auf ein Frühstück, und wolte er schon nach uns schicken, wenn solches würde bereitet seyn, darauf giengen wir wieder in die Kirchen, blieben aber nicht lange allda, denn es kam bald ein Canonicus, welcher uns in des Stadthalters Hauß abhohlete, allwo wir noch viel andere Gäste funden, welche er zu Gaste geladen, und bestunden meistentheils in Geistlichen Herren, wir wurden gar freundlich empfangen, und mit vielen Gerüchten ihren Brauch nach tractiret, die andern Gäste vergassen das Essen fast gar über unserer Erzehlung, und fragte einer diß, der andere wieder was anders, daß wir genug zu beantworten hatten, hernacher verlegt man uns in gute Losimenter, und ward uns reichlicher Unterhalt verschaffet, ich dachte nunmehro an nichts anders, als wie ich glücklich nach Haus kommen möchte. Derowegen ich mich den andern Tag gleich erkundigte, wie wir am besten unsere Reisen antretten, damit wir in Teutschland oder Engeland kommen möchten, noch langen Gespräch ward beschlossen, daß zu besserer Sicherheit

heit wegen des Kriegs, und damit wir nicht so viel Meere zu passiren, und desto eher Hülffe zu gewarten hätten, so wollten sie uns einen Landsmann recommendiren, und dieses war ein gebohrner Venetianer, Herr Johann Franco ein Ritter, welcher fünfftzig Tag-Reisen von uns auf seinen Gütern, so in Schweden lagen, wohnete.

Das XXXI. Capitel.

Wie Herr Peter Quirinus zu seinem Landsmann in Schweden reiset.

ALs wir nun in die 8. Tage zu Druntheim geblieben, machten wir uns wieder Reiß-fertig, ich verehrte dem Stadthalter meine Fische, welche ich zu Pferde doch nicht mitschleppen konnte, ferner gab ich ihm ein Silbern Petschafft, und Gürtel. Dargegen bekam ich von ihm ein paar teutsche Stiefeln und Sporn, einen Hut und ein Aextlein, mit seinen Wappen und St. Olaus Bild, einen Teutschen

Reut-

Reut-Sattel, und Taschen-Brod, und Hering samt 4. Rheinischen Gulden, und wegen des Ertz-Bischoffen ein Pferd, waren also unserer zwölff Persohnen, benebst den Wegweiser und drey Pferden, die wir uns auf die Reise begeben, also reiseten wir 53. Tage nacheinander, und giengen stets gegen Osten zu, es blieb noch immer Tag, wann die Abend-Zeit herbey kam, so hielten wir unsere Ruhe, als wenn es Nacht gewesen wäre, wir hatten aber sehr schlechte Herbergen, indem vielmal kein Bissen Brod zu bekommen war, an etlichen Orten mahleten sie Baum-Rinden, wie die Kürbis geschnitten, thaten Milch und Butter daran, machten Küchlein daraus, und solche assen sie an statt des Brods, gaben Milch, Butter, und Käse, auch Käß-Wasser oder Schotten, auch Molcken genannt, doch wir waren nicht eckel, wir fanden auch wohl manchmal ein gut Quartier, da wir Bier, Fleisch, und andere Nothdurfft bekommen, am allerbesten gefiel uns der gute Wille, wo wir allewegen aufgenommen worden, und alles mit grosser Lieb und Freundlichkeit hergaben, je weiter wir reißten, je weniger Herber-

gen

gen wir funden, also, daß wir vielmahlen sehr späte Zeit noch auf dem Wege waren, und in die Herberge kommen, wenn die Leute schlieffen, denn ob gleich lichter Tag war, so war es doch Nacht-Zeit, unser Wegleither, so wohl wuste, was gebräuchlich war, that die Thüren in der Herberge auf, wir giengen hinein, fanden Tisch und Bäncke herum, und lederne Küssen, mit Pflaum-Federn ausgestopfft, die man an statt der Matratzen gebrauchet, sonst fanden wir alles offen, und nahmen zu essen, von dem, was vorhanden war, darnach legten wir uns zur Ruhe. Es geschahe auch offtmahlen, daß die Hauß-Herren kamen, wenn wir schlieffen, besahen uns, und verwunderten sich darüber, wann sie denn der Wegführer hörete, redete er mit ihnen, und erzehlete, wie es uns ergangen, und wo wir her wären. Darüber kunten sie sich nicht genug verwunder, gaben uns Essen und Trincken, und das vielmahl umsonst, davor wir nichts bezahlen durfften, also, daß wir alle in 53. Tagen nicht mehr verzehrten, als die vier Rheinischen Gulden, so mir zu Druntheim waren verehret worden, auf dieser

Reise

Reise fanden wir truckne und erschröcklich grosse Berge und Thäler, und sahen eine grosse Menge von allerhand Thieren, unter andern welche, die wie Röh-Böcke aussahen, ingleichen Schnee-weise Vögel, als Hassel-Hüner und Reb-Hüner, deßgleichen Phasanen, welche so groß wie Gänse waren, ingleichen Schnee-weise Bären und gar viel Vögel, welche alle Schneeweiß waren, und kommt solches vornehmlich von der Kälte des Landes, da insonderheit zu remarquiren, daß auch die Menschen in ihren 30. und 40sten Jahren gantz Schnee-weisse Köpffe haben, und sind die gesundeste Menschen.

Auf dieser Reiß waren wir ziemlich lustig und vergassen unser voriges Unglück. Ein wenig nach vier Tage Reisen, ehe wir nach Stihimburg einen Castel, worinnen der Herr Johann Franco wohnete, anlangeten, kamen wir an einen Orth, das hieß Wasthen, allda ist St. Brigitta gebohren worden, welche eine sonderbahre andächtige Regel von Weibes-Persohnen, samt ihren Observanz Capellanen gestifftet hat, an diesem Ort haben die Christlichen Könige und Fürsten der mitternächtigen

Län-

Länder eine sehr köstliche und über die massen herrliche Kirchen, S. Brigitta zu Ehren erbauet, in dieser Kirche habe ich 62. Altäre gezehlet, und war das gantze Gebäu mit Kupffer gedeckt, dabey auch ein Closter, darinnen waren viel andächtige Nonnen von diesen Orten sich aufhalten, wir wurden als arme Frembdlinge aufgenommen, denn es hat ja ein grosses Einkommen, und geschiehet den Armen daraus viel Gutes, immassen wir dann daselbst gar wohl und reichlich unterhalten worden. Nach zweyen Tagen reiseten wir wieder von dannen und nach Herrn Franco seinen Castellen hin, woselbst wir innerhalb vier Tagen anlangeten, und wie wir ihn antraffen, hatten wir beyderseits eine solche grosse Freude, die nicht auszusprechen, er erzeigte sich recht wie ein Vatter gegen seine Kinder, als er unsern unglücklichen Schiffbruch erfuhre, er ließ sich unsern Jammer sehr zu Hertzen gehen, und bemühete sich, uns zu trösten, und auch mit aller Hülffe und Rath beyzustehen versprach, wir blieben fünffzehen gantzer Tage bey ihme, und wurden binnen der Zeit so wol verpfleget, daß wir solch zu Hauß nicht besser hätten haben können, es nahete sich nun auch die Zeit heran, darinnen man

man jährlich Ablaß in St. Brigitten - Kir=
chen hohlet, es kam viel Volck aus frem=
den Ländern dahin, derowegen resolvirte
sich Herr Johann Franco gleichfals eine
Wallfahrt dahin anzustellen, und Ablasse
zu hohlen; Weilen wir nun alle eine grosse
Begierde hatten, so einer grossen Zusam-
menkunfft beyzuwohnen, und nach meist
überwundener Gefahr wieder mit Ablaß zu
versehen, so erboten wir uns gleichfalls
mit zu reisen, und absonderlich uns wegen
einiger Gelegenheit nach unsern Vatter-
land fleissig zu erkundigen uns vornah-
men, also reiseten wir mit ihm dahin, und
hat dieser Herr Franco unser Landsmann
mehr als hundert Pferde bey sich, lauter
wohlmondirte Leute; Wir kamen alle Tage
in gute Losamenter, den die Oerter wo
wir hin kamen, gehörten alle ihm zu,
derohalben wir von seinen Unterthanen
überaus wohl tractiret worden. Wir kamen
den Abend vor dem Fest nach Wasthen,
da wir eine sehr grosse Menge Fremdling
funden, so von unterschiedlichen Orten her
kamen, ja es waren welche da hinein ge=
kommen, welche über 600. Meil Wegs
weg wohneten. Allda kamen wir in Er-

fahrung, daß 8. Tag-Reise von dannen, nemlich in Lodesá in einen Meer-Port 2. Schiffe lägen, davon das eine nach Rostock, das andere aber in Engeland fahren würde, worüber wir uns sehr erfreueten, am folgenden Tage als den 1. Aug. empfiengen wir den Ablaß, und am 3. Tage nahmen wir von unsern Herrn Landsmann Herrn Johann Francken von Venedig Abschied, er sprach uns so freundlich und tröstlich zu, daß wir alle weinen musten, darauf befahl er uns seiner Söhne einen, mit Namen Matthäus ein höflicher Jüngling, der sollte uns biß hin nach Lodese begleiten, und als er sahe, daß ich das Fieber etwas bekommen, gabe er mir einen sehr guten Zelter, der mich so sanfft forttrug, daß ichs nicht fühlete, und habe die Tage meines Lebens kein besser Pferd geritten, es kame mir vortreflich zu statten, denn das Fieber nahm bey mir sehr überhand, und sollte mir sonst übel gangen seyn, wo ich nicht ein gut Pferd gehabt. Wie wir nach Lodese kamen, wurden wir allda in einen Pallast einlogirt, welcher nicht weniger prächtig, als sein Castell, und hatte er solches sich bauen lassen

sen zu seiner Bequemlichkeit, wenn er dahin reiseten, darinnen logiren zu können, allda wurden wir nun wiederum herrlich tractiret, und verzogen noch etliche Tage, biß die Schiffleute sich zur Abfahrt gefast machten.

Das XXXII. Capitel.

Herr Peter Quirinus gehet weiter / und aus Schweden in Engelland, und von dannen ferner durch Teutschland in sein Vatterland, allwo er auch endlich glücklich angelangte.

Als nun die Zeit der Abfahrt vorhanden, begaben sich 3. von unserer Compagnie auf ein Rostocker Schiff / und giengen in Teutschland, darinnen war Nicolaus Michael mein Schreiber, Christ. Florovanti mein Rath, und Gerhard von Vincenz mein Truchsaß, wir übrigen 8te fuhren den 14. Decemb. hinweg nach Engeland, und versahe uns Herr Matthäus mit aller Nothdurfft; Wir nahmen also Abschied von einander, und

continuirten unsere Reise mit guten Succes, also, daß wir in 8. Tagen in Engeland hinüber schifften, und zu äusserst der Insal Lißla, Nord-wärts anfuhren, allda brachte uns unser fromme Schiff-Patron zu einen seiner guten Freunde, welcher sehr reich und mildthätig gegen die Unglückli-chen und Schiffbrüchige, als er nun von uns vernommen, wie es uns ergangen, erwieß er uns alles Gutes, und musten etliche Tage bey ihme ausruhen, hernacher verehrte er mir 4. Rosinobel, und beförderte uns auf die Reise nach Londen, von da kamen wir gen Contabrigde, allwo eine vortreffliche Universität. Am Sonntag giengen wir in die Benedictiner-Kirchen, eine Meß zu hören, da kam einer von den Herrn Benedictinern zu mir getretten, und möchte wohl an mir was ersehen haben, welches ihm Anlaß zu mehrerer Erkäntnuß meiner Person gabe, derohalben er mir auf Lateinisch in die Ohren sagte: Ich sollte nach der Meß ein wenig verziehen, er hätte was mit mir zu reden; Als nun die Meß zu Ende, kam er gleich, führete mich apart an einem Orth in der Kirchen, und ließ sich allda meinen Zustand erzehlen, welches ihm

ihn dermassen bewegte, daß er mir ohn-verzüglich 16. Cronen in die Hand druckte, mit Bitte, solches anzunehmen, und weilen er zum heiligen Grabe reisen wolte, könte es gar wohl geschehen, daß er mir in Venedig wiederum zuspräche; Ich wegerte mich zu solcher Zeit gar nicht ein solches Gratial anzunehmen, und bedanckte mich, also davor aufs fleissigste, nahm hernach höflichen Abschied von ihm, und bath, wofern er nach Venedig käme, nur nicht vorbey zu gehen, sondern einzukehren. Hernach kam ich wieder zu meinen Gesellen, und erzehlte ihnen was mir begegnet, welches sie denn nicht sonder Trost anhöreten, indem wir davon unsere Zehrung bezahlen kunten, waren also gar frölich, und danckten GOTT vor alle erzeigte Wohlthaten, daß wir die lange Zeit, so lange wir von unsern Felsen, nicht einmal Noth gelitten, ob wir gleich keine grosse Gelder bey uns gehabt. Also giengen wir von Combrigde wieder fort, und folgends nach Londen, es waren schon etliche von der Compagnie voraus, und hatten uns bey unsern Kauffleuten angemeldtet, darauf kam Herr Victor Capello samt noch etli-

chen andern von Londen zu uns heraus entgegen, und als wir zusammen kamen, fielen wir einander um den Halß / und weineten vor grossen Freuden, daß wir uns wieder sahen, darauf nahmen sie mich und die andern meine Cameraden, alle mit sich nach Hause, und versorgten uns als wenn wir leibliche Brüder waren. Der edle Herr Marcanuova kam und besuchte mich, weilen ich etwas schwach von der Reise, sonsten hätte ich ihme am allerersten aufgewartet, er nahm auch etliche zu sich nach Hause sie zu verpflegen, nemlich Herrn Franciscum Quirinum meinen Vetter, und Petrum Gradenigo, diese kunten in Warheit nicht besser angekommen seyn, denn sie waren sehr baufällig, und wegen Schwäche des Leibes fast in Todtes-Gefahr, wo sie nicht einen solchen gutthätigen Wirth gefunden, der sie so wohl versorget hätte. Ich bliebe bey dem Edlen Herrn Victor Capello, und in Gesellschafft Herrn Hieronymus Bragadini, meiner beyderseits werthen Freunde, und habe bey ihnen gantz überflüssig alle meine beste Gelegenheit gehabt, so ich immer mehr und mehr hätte mögen begehren. Sie beflieſſen sich nebst den andern

dern Kauff-Herrn auf alle Weiß und Wege mir zu helffen, derowegen ich GOTT dancke, und aus Hertzens-Grund bekenne: O GOTT wie groß sind deine Gnaden und Gaben, so du uns in unsern höchsten Nöthen und Gefahr verliehen hast, daß du uns aus den äussersten Jammer und Elend zu solchen Uberfluß alles Guten gebracht hast rc. Nach etlichen Tagen reiseten einige meiner Gesellen hinweg, als mein Schiffer Bernhardus von Caglier, und Andreas Petrus von Otrando, ihre Gelübde so sie gethan, zu erfüllen; Unsere Kauffleute waren so raisonnabel und gaben ihnen Geld zu Reise, daß sie im geringsten keine Noth leiden durfften. Wir übrigen blieben noch über 2. Monden in London, zwar wider unsern Willen, weil uns die Edlen- und Freund-dienstwillige Kauff-Herrn nöthigten, bey ihnen zu bleiben, weil sie meynten wir wären noch zu schwach zum Reisen, hernacher wurden wir alle gekleidet, und heraus staffirat, jeglicher nach seinen Stand, und ob sie gleich solches alles als ein Geschencke anzunehmen von uns verlangten, so thate ich es doch durchaus nicht, sondern danckte ihnen vor

den guten Willen, und setzte alles in unsere Rechnung, doch bat ich sie, daß sie ihnen an unser statt die andern Gesellen, als die es wohl bedürfftig waren, wolten recommendiret seyn lassen.

Als nun die Zeit unsers Abschieds von Londen herbey kam, und wir allerseits mit Pferden und einen Wegweiser versehen, brachen wir auf, und gieng mit uns der Edle Herr Hieronymus Bragedino, einer von unsern Wohlthätern, und da wir wieder ans Meer kamen, sonderten sich etliche von meinen Leuten ab, welche ihren Beruff weiter fortsetzen wolten, ingleichen Franciscus Quirinus und Petrus Gradenicus, die zwey Edlen Candiotten, welche ihre Reise gantz incognito antratten; Wir übrigen aber reiseten durch Teutschland nach Basel zu, und in 24. Tagen gelangten wir an den längst-erwünschten Port unsers geliebten Vatterlands, der edlen und Welt-berühmten Stadt Venedig.

Also hat mich der liebe GOTT in so vielen Gefahren so wunderbarlich erhalten, auch frisch und gesund wieder zu Hauß gebracht, wie ich denn alle die meinigen gleich

gleichergestalt in guten Wohlstande gefunden, darvor seye dem allmächtigen GOTT Lob, Ehr, Danck, und Preiß.

Das XXXIII. Capitel.

Kurze Beschreibung der Teuffels-Insul, nebst einer merckwürdigen Geschichte, welche sich vor etlichen Jahren darinn zugetragen hat.

DIese Insul ist zwischen den obgedachten festen Lande Estotiland und der Insul Drogro, gegen Nova Francia oder Terra Nova zu gelegen, die Schiff-Leute nennen es die Teuffels-Insul, wegen der vielen Geister und Gespenster, die sich allzeit allda hören und sehen lassen, und den Menschen so wohl bey Tag als Nacht viel Leid und Verdruß anthun, derowegen sie auch jederzeit unbewohnt geblieben, welches aber schade, darum, weil diese Insul unter allen benachbarten die schönste und gröste ist.

So sich nun zu Zeiten begiebet, daß etwan Schiffe in dieser Gegend vorbey

fahren, müssen selbige gemeiniglich einen Sturm außstehen, und da hören sie in der Lufft, bey ihren Mastkörben, ein grosses Gemurmel und Geschrey, so, daß es scheinet, als wären etliche 100. Menschen beysammen.

Dieser Insul wird in denen meinsten Geographien gedacht, und in allen wohlgemachten Land-Carten, derselben Gegend eingesetzt. Sonderlich aber ist sie in dritten Tomo Navigationum Ramusii pag. 425. und im 23. Buch Cosmographiæ universalis Andr. Theveti Cap. 6. pag 1019. nach aller Gelegenheit beschrieben, in welchen auch einer Geschichte gedacht wird, so sich vor Zeiten in dieser Insul mit 2. Personen zugetragen, welche aus Franckreich gebürtig gewesen, es hat sich aber dieselbige folgender massen, wie sie von gedachten Authore beschrieben worden, zugetragen:

Nachdem der vortreffliche Steuermann Jacques Chartier, ein gebohrner Frantzoß, seine erste Reise im Jahr 1534. geendiget, und die neue Landschafft, so her-

nach

nach Nova Francia genennet worden, erfunden hat, ließ sich König FRANCISCUS I. diese Erfindung sehr wohl gefallen, und hatte willens dieselben Länder mit gebohrnen Frantzosen zu besetzen, nicht aus der Intention grossen Nutzen von selbiger zu haben, sondern sich nur einen unsterblichen Namen bey der Nach-Welt zu machen, ließ er die wilden und Barbarischen Völcker zu seiner Erkänntnuß und Christlichen Glauben bekehren.

Diesemnach befahl er einen seiner vornehmsten Edelleuten / mit Namen Herr von Roberval, daß er etliche Schiffe solte ausrüsten, und mit allen zugehörigen versehen, auch eine gute Anzahl von Manns- und Weibes-Personen, und zwar lauter Frantzosen zu sich zu nehmen, und nach Novam Franciam hinzuschiffen, und das Land zu besetzen.

Welches dann gemeldter Herr von Roberval mit besondern Fleiß ins Werck richtete, und rüstete einige ansehnliche Schiffe aus, nicht allein durch Hülffe und sonderbahre Gnade des Königes, sondern er selbsten wendete eine grosse Summa seines eigenen Guts darauf, er nahm zu sich

viele

viele von Adel, wie auch Burger, Bauren, und vielerley Handwercker, deßgleichen zimlich viel Frauenzimmer.

Unter diesen war ein Fräulein, Namens Margaretha, eine nahe Bluts-Freundin des Herrn von Roberval, welcher er sehr viel vertrauete, auch war unter denen von Adel einer, so er mitführete, der mehr aus Liebe zum Fräulein, als Diensten des Königs sich auf das Schiff begeben, wie es denn bald hernach der Ausgang gezeiget hat.

Denn als sie auf das hohe Meer kamen, unterliessen diese zwey Verliebten nicht, heimliche Zusammenkünffte anzustellen, es hatte aber das Fräulein ein alt-verschlagenes Kammer-Mädgen, welche zu diesen Nächtlichen Zusammenkünfften sehr wohl abgerichtet, und die Wache allezeit verrichten muste, es konte aber doch nicht so geheim zugehen, als sie wohl wünschten, sondern es kam ehender, als sie es vermuthet, vor dem Herrn von Raberval, wie übel sich seine Muhme verhielte. Der aber, als ein verständiger Herr, sich seinen Zorn nichtmercken ließ, wie hefftig er über sie,

sie, mehr als den von Adel, erzürnet war.

Da nun die Schiffe nahe zu der Teufels-Insul kamen, ließ er den Herrn Jacques Chartier, samt den andern fortfahren, und er wendete sich gegen das Gestade der unbewohnten Insul, da ließ er seine Muhme nebst ihren alten Kammer-Mädgen ans Land setzen, und sagte zu ihr, diß ist der Ort, wo sie ihren begangenen Fehler büssen sollte, ließ ihr also ein wenig Proviant, 4. Röhren, Pulver und Bley geben, damit sie sich der wilden Thiere erwehren könten, darneben sich denn das Fräulein sehr übel bezeugte; Als aber der von Adel diese Grausamkeit ersahe, wollte er lieber seinen Fehler zugleich büssen, weil er besorgte, man möchte es ihm nicht viel besser machen, und ihn in eine andere Insul setzen, so stellete er alle Todtes-Gefahr beyseits, nahme seine im Schiff habende Sachen, und sprang zu seinen geliebten Fräulein ans Land; Darauf dann der Herr von Roberval seinen Weg fortsetzte, und ließ also diese drey Personen auf der unbewohnten Insul voller Angst und Schrecken, war aber bey sich selbsten vergnügt,

daß

daß er sich ohne einiges Blutvergiessen ge-rochen hatte.

Wie sie sich nun von aller Welt ver-lassen sahen, ist leicht zu erachten, wie übel es ihnen muß zu Muth gewesen seyn, doch nahmen sie ihre Sachen, und machten sich eine Hütte von Zweigen und Blättern der Bäumen; und schossen viel wilde Thie-re; assen ihr Fleisch; und lebten von den Baum-Früchten, weil sie Brod nicht haben konten.

Aber ein grausamer und erbärmlicher Jammer war es, daß sie beständig von Gespenstern und bösen Geistern geplaget wurden, diese kamen, belagerten ihre Hüt-ten, überall wollten sie einreissen, und lies-sen sich in allerhand schröcklichen und ab-scheulichen Gestalten, wie wilde Thiere und dergleichen sehen, dahero sie recht andächtig beten lerneten, sie bereueten ihre Sünden, und befahlen sich GOTT, dahero denn die-se Gespenster selbst nachliessen sie ferner zu plagen, doch höreten sie offt bey der Nacht ein solch schröcklich Geschrey, als wenn viele hundert tausend Menschen bey einander wären.

Es

Es war nunmehro die Zeit herbey kommen, daß sie bald von ihrer Leibs-Frucht sollte entlediget werden: siehe da starb unvermuthet der von Adel vor lauter Bekümmernüß und Hertzeleid, weil er sahe daß er nunmehro in 8. Monathen kein Schiff gesehen, davon er hätte Hülffe bekommen können; Dieser Tod gienge dieser guten Fräulein sehr nahe zu Hertzen, wuste nicht was sie anfangen sollte, doch sie machte aus der Noth eine Tugend, und wehrete sich nebst ihrer alten Kammer-Magd tapffer vor den wilden Thieren, mit ihrer Flinten, und ihres verstorbenen Liebstens Schwerdt, wie sie denn etliche Schnee-weiße Bären und andere Thiere mehr erschossen. Als sie nun auch ihres Kindes genesen, und solches so gut als sie konnte selber in GOttes Namen getaufft: siehe da gab ihr das Verhängnuß noch einen harten Stoß, denn da sie etwan sechzehen Monath auf dieser Insul gewesen, da starb auch ihre Magd, und bald darauf das liebe Kind, deßwegen fiel sie in ein noch grösseres Leyd, weil sie sich von allen Menschen verlassen sahe, und niemand vorhanden, mit dem sie hätte sprechen können, so war ihr Kummer desto grösser,

weil sie sowohl Tag als Nacht ohne Unterlaß muste zu Felde liegen / sich der grausamrn wilden Thiere zu erwehren, von welchen sie stets geplaget war ; Ja sie war so unruhig, daß wo nicht die sonderliche Schückung GOttes gethan, wäre sie gar in Verzweifflung gefallen, denn wie sie hernach selbsten erzehlet, so hätte sie fast bey zweyen Monathen solche abentheuerliche und erschröckliche Gesichte nacheinander gesehen, welche sie alle zu beschreiben nicht vermögend seynd würde, doch so bald sie GOTT inniglich angeruffen, seynd sie gleich verschwunden.

Endlich als sie 2. gantzer Jahr und 5. Monath an diesem wilden Ort gewesen, so kam endlich der längst-gewünschte Tag ihrer Befreuung, indem sie etliche Fischer aus Nieder-Britannien vorbey fahren sahe, welche Morhvellen oder Stockfisch fangen wollten, da verfügte sie sich sogleich ans Gestade, schrie, so laut sie vermochte um Hülffe an, gab ihnen auch ein Zeichen durch einen Schuß ; Die Fischer aber meyneten es wären nur Teuffels-Gespenster, weil die Insul von allen Menschen unbewohnt, als sie aber näher ankamen, erkann-

kannten sie, daß es eine Weibs-Persohn war, nahmen sie also auf ihr Schiff, und führeten sie wieder nach Franckreich, allda sie lang gelebet, und hernach die übrige Zeit ihres Lebens in der Stadt Neutron in Perigorter Lande zugebracht, allwo sie auch erzehlet, wie es ihr ergangen.

Das XXXIV. Capitel.

Von Nord-Polo / und dessen Ländern / so daran gelegen / und was es mit denselben vor eine Beschaffenheit hat.

ALso haben wir bißhero den grösten Theil derer äussersten Septentrionalischen Insuln und Länder, so dem Polo am nächsten gelegen seyn, betrachtet, und das Merckwürdigste, was darinnen zu sehen, zu hören, oder sonsten sich darinnen zugetragen, nach allen Umständen beschrieben: Jetzo aber wäre es Zeit, daß wir uns gar unter den Polum begeben, ferner uns zu erkundigen, was es mit den Leu-

ten, Thieren, Ländern, Wassern und andern Sachen vor eine Beschaffenheit hat, solches aber ins Werck zu richten, würde desto schwehrer fallen, weil noch niemals durch eine Reiß=Beschreibung oder andere Historien ist bekandt gemacht worden, daß jemals eine lebendige Seele, so lange die Welt gestanden, so weit gekommen, daß er unter den Polum wäre gelanget, und dieselbige Landschafft beschrieben hätte: Ausgenommen allein die Holländer, welche 1596. mit zweyen Amsterdamischen Schiffen unterm Commando Herrn Jacob Hemmskirch, Willhelm Lorentz, und Johann Cornelius Rypp, biß auf die Polus-Höhe 80. Grad 11. Min, das ist nun um $\frac{1}{2}$. Grad ungefehr näher untern Polum kommen, allwo sie ein neues Land oder Insul gefunden, die man wohl möchte Neu-Grönland nennen, weil sie darinnen alles grün mit Laub und Gras bewachsen, auch allerhand Thiere, Rehe und dergleichen gefunden, wie in der Beschreibung mit mehrern zu ersehen, welche er durch öffentlichen Druck hat bekannt gemacht. Aus gewisser Erfahrung aber ist leicht abzunehmen, daß es lauter Fabeln und Fanta=

seyen

seyen seyn. Es haben zwar etliche bißhero vorgegeben, und den Nord-Polum so abgemahlet, daß so gleich unter dem Polo ein hoher schwartzlichter Stein-Felsen von lauter Magnet sey, der begreifft in seinen Umkreiß 33. Frantzösische Meilen, es sollen auch um demselben herum vier Insuln liegen, zwischen welchen der Oceanus durch 19. Ostia oder Eingänge einbreche, oder 4. Euripos oder Arm und Ströme macht, welche von 78. Gradu an mit solcher Gewalt und Ungestümm nach dem Polo zugezogen, umgetrieben, und allda in einen mächtigen grossen Abgrund gezogen werden, also daß kein Schriff, so einmal darein gekommen, auch der stärckeste Sturm-Wind nicht vermögend, solches wieder zurück zu treiben.

Es hat aber diese Fabel ihren Ursprung von einem Parfüsser-Münch von Ochsenfurth, welcher fälschlich vorgegeben, er sey durch Magiam in diese 4. Insuln gekommen, und habe alles sehr genau abgemessen. Das hat hernach ein Nieder-Länder Jacobus Cnoxen von Hertzogenbusch in seiner Reiß-Beschreibung, und Gyraldus Combrensis in seinem Tractat de mirabilibus

Hyberniæ gesetzt: wie Gerhardus Mercator zwar bekennet, daß er seine Delineation aus demselben genommen, aber es gleichfalls für Lutianische Mähren hält: Immassen denen gleich beypflichtet Paulus Meruela in seiner Cosmographia Uuniversali part. prima Lib. III. Cap. 9. und andere mehr, dieses Gedichte gründlich widerlegt. Aber ich erachte es nicht vor nöthig, mehrere Beweißthümer anzuführen, weil die Erfahrung selbsten mit obgemeldter Holländischer Schiffahrt bezeuget, daß dieses Vorgeben keinen Grund habe, weil sie mehr als 2. Gradus über die 78. gekommen, aber nicht die geringste Erfindung von der grossen Gewalt oder ungestümmen Triebe gespühret hätten. Nicht weniger wird die Fabel von Magnet-Berge von obgedachten Merula pag. 152. refutiret, dahin ich den geehrten Leser weißen will. Ist also am sichersten, daß man spreche: Die Länder, Insuln, oder Meere unter dem Polo Arctico (deßgleichen auch unter dem Polo Antarctico) seyn noch bißhero gäntzlich unbekandt, und von keinen lebendigen Menschen (so viel man weiß,) niemals entdecket worden,

den, welches auch gegenwärtige Figur zeiget.

Das XXXV. Capitel.

Ein kurtzer Discours, ob man durch Nord oder Mitternacht in Oriental-Indien schiffen möge?

OBen ist im Eingang dieses Buchs im 2. Cap. gedacht worden, was die fürnehmste Ursach sey, warum so viele Völcker unter den Christen sich auf das Meer begeben, und bey Menschen Gedencken so hefftig sich bemühet haben, die neue Nord-Welt und den gantzen Septentrionalischen Tractum gründlich und deutlich zu erforschen, auf daß sie hierdurch einen Weg in die Orientalische von Gold-Edelgesteinen- und Gewürtz-reichen Länder entdecken möchten, denn es ja die Vernunfft giebet, und ein jeder erfahrner Schiffmann gar leichtlich verstehen kan, daß solche Fahrt, wenn sie ins Werck gerichtet, um 2. Drittel kürtzer seyn müsse,

als diejenige, welche die Spannier und Portugiesen mit grossen Umschweiff verbracht haben.

Dahero dann viel vortreffliche Leute, Leib und Leben in die Schantz geschlagen, nur allein darum, damit sie könnten den Weg nach Mitternacht in Erfahrung bringen, deren Namen guten Theils hier nachgesetzet seyn. Wer ein mehrers davon begehrt zu lesen, der findet es beym Merula in Cosmographia pag. 149. und Levino Hulsio in der Præfation über die dritte Schiffahrt.

An. 1496. hat der Herr Sebastian Cabotus der Venediger, auf Befehl des Königs in Engelland sich unterstanden, diesen Weg durch Norden in Ost-Indien zu erfinden.

Anno 1500. Caspar Corteregalis ein Portugeser.

An. 1524. Johannes Verrazzanus von Florentz, auf Befehl des Königs in Franckreich.

An. 1525. Stephanus Gomez ein Spanier, auf Befehl Kayser Carl V.

Anno 1534. Jacobus Carthier, dessen oben

oben schon gedacht worden, auf Befehl des Königs in Franckreich.

An. 1553. der Engelländer Hugo Willibe.

An. 1556. der Engelländer Stephanus Borrove, welcher Nova Zembla am ersten erfunden.

An. 1576. Martinus Forbisser ein Engelländer.

An. 1577. der Englische Capitän Franciscus Drack.

An. 1580. Arcturus Pette ein Engelländer.

An. 1585. Johannes Davis gleichfalls ein Engelländer.

An. 1596. der Holländer in vorhergehenden Capitel gedacht worden.

Unter diesen aber seynd ihrer viel zu kurtz gekommen, daß sie auch ihr Leben verlohren; Dahero auch der Poet gar recht saget:

Der leidig Geitz/ das schnöde Guth/
Ihr viel ums Leben bringen thut.

Manch Wagenhals zu viel will
haben/
Drum müssen ihn die Fisch be-
graben.

Dieweil es nun den oben-erzehlten allen mißlungen, ist endlich die Frage entstanden: Ob es auch möglich sey, durch Septentrion einen Weg zu finden, auf welchen man nach Cathai und China, segeln möchte?

Hier seynd die weit-erfahrenste Schiffer unterschiedlicher Meynungen, denn es etliche vor gantz unnöthig halten, weil es so vielen vornehmen Schiffern gefehlet hätte. Andere aber seynd der Gedancken, daß es gar wohl möglich. Und unter diese letztern zwey hegen wieder eine andere Opinion, denn etliche wollen, man sollte sich in der Mitternächtigen Fahrt gegen Westen nach America zuwenden, wie Cabotus, Corteregalis, Forbisser und David gethan haben, die andern aber halten sich auf der Seiten Ostwärts, wie Hugo, Willibe, und die andern Holländer.

So

So scheinet es demnach schwehr zu seyn, das Urtheil zwischen diesen Partheyen zu fällen; Also folge ich billich den alten Sprichwort, da man zu sagen pfleget: Quod cuilibet Artifici in sua arte sit credendum. Und des weitberühmten Mannes Gerhardi de Veer von Amsterdam (welcher samt andern Holländern die Reise hat helffen verrichten) Meynung und Judicium hiervon vernehmen, mag also ein jeder von dieser Sache halten was er will, es ist aber selbige also von Wort zu Wort diese:

Man kan mit Grund der Wahrheit wohl sagen, daß die Kunst der Schiffahrt, wegen ihrer grossen Nutzbarkeit halber, alle andere Künste weit übertrifft, welche zwar zu diesen unsern Zeiten nicht ohne Verrounderung, dermassen zugenommen, daß dadurch vielen Königreichen, grosser Nutzen zugewachsen, sowohl zu Wasser als Land, durch wohlerfahrne Schiffleuthe, Wissenschafften und Hülffe der Mathematischen Kunst-Griffe und Abmessung der Grad, 2c. erfunden worden.

Und obwohl drey Reisen (so durch die Holländer 1594. 1595. und 1596. sind verrichtet worden) gegen Mitternacht fürgenommen, einen Weg zu entdecken, durch welchen man nach Cathajam oder Chinam am allersichersten seglen möchte, so hat es doch gleichwohl nicht so glücklich und nach Wunsch wollen von statten gehen, jedoch sind sie niemal ohne Frucht und fernere Hoffnung einmal an die verlangte Oerter zugelangen, denn ich der Meynung bin, weil man jetzo die Gelegenheit der Engen des Meers Waygats, und des Landes Novæ Zemblæ aus Erfahrung gewiß weiß, ingleichen auch des Theils von Grönland, so gegen Morgen unter den 80. Gradu latitudinis gelegen, (darinnen ohne Zweiffel niemals ein einiger Mensch gewesen ist) daß man diesen Weg leichtlich wieder treffen und finden möchte, denn hätte Cortesius, Nonius, Magellanus, und andere mehr, so viel unbekandte Wege erfunden, als ihnen die erste, andere und dritte Reise nicht angegangen oder geglücket, weiter zu suchen nachgelassen, so hätten sie nachmals die Früchte, so sie davon empfangen, nicht genossen.

Warum

Warum sollten wir aber mit unverdrossenen Fleiß und Arbeit, den Weg nebst der Durchfahrt auf Cathai und China zu finden und anzutreffen, nicht gute Hoffnung haben? denn das ist gewiß, daß wir unter den 80. Gradu latitudinis nicht so grosse Kälte als unter den 76. Gradu bey Nova Zembla angetroffen, wir haben auch unter dem 80. Gradu in Junio grüne Bäume und Graß, auch wilde Thiere, als Rehe, Böcke, Hinden und andere dergleichen gesehen, da wir doch unter dem 76. Gradu im Augusto kein grün Laub noch Graß, noch wilde Thiere verspühret haben: Daraus zu schliessen, daß das Eiß und Kälte nicht nahe bey dem Polo seyn muß, sondern an den Tartarischen Gräntzen Mare congelatum genannt, denn das Eiß allenthalben neben dem Lande gefunden wird, und daselbst von den Wellen des Meers hin und wieder getrieben wird. In dem grossen Meer aber zwischen dem Land unter den 80. Cradu Nova Zembla (so wohl 200. Meilen Ost-Nord-Ost, und West-Sud-West von einander liegen) haben wir wenig oder gar nichts von Eiße gesehen, so offt wir aber zu dem Lande gekom-

kommen, haben wir allezeit Eiß und Kälte angetroffen; Also wenn wir Eiß gefunden, jederzeit uns sicher darauf verlassen können, daß wir nahe am Lande gewesen, ob wir schon dasselbige noch nicht haben sehen konnen.

Auch haben wir an der Seiten gegen Morgen in Nova Zembla da wir den Winter verblieben, sehr genau bemercket, daß das Eiß mit einen West-und Sud-West Winde von den Wellen weggeführet, und mit einem Nord-Ost-Winde wiederbracht worden. Daraus nun gewiß zu schliessen, daß zwischen beyden Ländern ein grosses offenes Meer seyn muß, und man also viel ehender mit Segeln zu dem Polo kommen können, als unsere Vorfahren geglaubet haben.

Denn ob schon die Alten geschrieben, daß man auf 20. Grad nahe, nicht zu dem Polo gelangen, noch vielweniger wegen der grossen Kälte da leben können, so sind wir doch über die 80. Gradus Elevationis kommen, über 10. Gradus nicht von dem Polo gewesen, und haben über den 76. Gradu mit geringen Mitteln den Winter über ausgehalten. Also, daß solche Reise nach

Cathai,

Cathai, so man von Nortcap in Norwegen oder Finmarch den Strich besser gegen N. O. zuhielte, noch wohl möcht zu verbringen seyn, welchen Strich, so wir gefolget, hätten wir vielleicht den Weg besser treffen mögen, das Eiß aber und die Kürtze der Zeit hat uns daran verhindert; Denn als wir in Nova Zembla waren, haben wir (aus Ursach, daß unser Schiff nicht möchte in Eiße stecken bleiben) nichts weiter vor uns bringen können: Ehe wir aber dahin gelanget, ist uns unbekannt geblieben, wie es allda beschaffen gewesen, wir hätten es zuvor erfahren, haben also unsere Reise nicht anders anstellen können. Dieser Meynung ist der weitberühmte Steuermann Wilhelm Lorentz seel. wie auch unser Schiffmann Jacob Heemskerck allezeit gewesen, &c. idem in secundo itinerario.

Daß aber etliche eigensinnische Köpffe vorgeben, es sey ohnmöglich, solche Reise zu verrichten, und wollen solches mit der Alten ihrer Meynung behaupten, daß man nemlich auf 300. Meilen 20. Grad nicht zu dem Polo bey nahe, gelangen könn-

könnte. Das kan man aber bald widerlegen und darthun, daß der alten Meynung gantz falsch sey, dieweil wir mehr als 150. Meilen näher zu dem Polo sind, und erfahren haben, daß jetzo (welches die Alten auch nicht glauben wollen,) das Nordische und Weise-Meer täglich besegelt und gefischet wird, 2c. Das ist nun das Judicium Gerhardi de Veer, dessen Meynung fället auch P. Merula bey, welcher pag. 151. Cosmographiæ solches nach allen Umständen beweiset, daß diese Schiffahrt durch Mitternacht in Cathai und China nicht so schwer sey, als man wol meynet.



Das XXXVI. Capitel.

Was für Mitternächtige Länder / Insuln und Völcker von denjenigen erfunden worden, so den Weg nach China gesuchet, nebst einer Beschreibung der Insul Novazembla.

Ob nun schon oben derer fürtrefflichen Männer gedacht worden, welche dem kürtzten Weg nach China durch Norden gesuchet, so haben doch selbige dasjenige, was sie intendiret, wegen grosser und vielfältiger Verhinderung, nicht vollbringen können, so ist doch solch ihr löbliches Vorhaben, dessen sie sich ihres Vatterlandes zu gut und nebst den unsterblichen Namen unterwunden, nicht gar ohne Nutzen abgegangen, dann dadurch viele Länder und Insuln entdecket worden sind, von denen man zuvor wenig oder gar nichts gewust. Weil dann unser Vornehmen ist, in diesen Tractat alle Mitternächtige Länder und Wasser zu beschreiben: So können wir an diesen Orte

te nicht vorbey gehen, ohne von den neu-erfundenen Insuln und Ländern, nebst der völligen Fortsetzung einige Nachricht zu geben, wir wollen aber gantz kurtz diejenigen melden/ welche aber ausführlichen Bericht von ieden Orte haben wollen, lesen nur die Schiffahrten derselben, welche durch den Druck bekandt gemacht worden.

Es wird aber unter den neu-erfundenen Insuln die vornehmste und gröste Novazembla genannt, welche zwar anfänglich im Jahr 1556. von den Engelländer Stephano Barrovæo samt andern Insuln mehr ist entdecket und erfunden worden, aber 40. Jahr hernach haben die Holländer selbige besser erkundiget, auch äusserster Noth halben 10. Monath lang ist bewohnet worden.

Es lieget aber die Insul Novazembla weit hinter Moscau, grade gegen Samiuten- oder Samorden-Land über, und hebet sich an bey den 70. Gradu Elevationis und ziehet sich gegen den Nord-Polo zu, biß auf 77. Grad: Dahero ihre Grösse nebst der Länge leichtlich zu erkennen.

Es ist ein sehr kaltes Land, auch wegen unseglich vielen Schnee, so eben so wohl

wohl im Sommer da fället, und zerschmeltzt gar ungerne, daß man mit grosser Mühe darinnen fortkommen kan, ist also an etlichen Orten einen Sumpffen oder Morast zu vergleichen.

Die Innwohner derselben sind durchgehens wilde Leuthe, haben weder Gesetz noch Glauben, sondern sie seyn Heyden, beten Sonne, Mond, und Nord-Stern mit der grösten Andacht an, bringen jährlich denselben Opffer, von Gemsen und andern Dingen mehr, sind Moscau unterthan, und werden von selbigen sehr hart gehalten.

Es wächset in der gantzen Insul Novazembla nicht ein einiger Baum, aber sehr viele Bären und Füchse darinnen, welche alle gantz Schnee-weiß sind, man findet auch eine Art von Vögeln darinnen, Loms genannt.

Zwischen Novazembla und Somoeder Land, ist ein enges Meer, mit Nahmen Waygats, das haben die Holländer Fretum Nossoviæ, oder Enge von Nassau genannt, durch dieses haben die Holländer 1596. vermeynet durch zu kommen vom Eiße aber verhindert worden, indem

es Eißschrollen viele Klafftern dicke daselbst giebt, und in grosser Menge auf einander liegen, wie kleine Berge.

Es kommt aber dieses Eiß nicht aus dem Meer, sondern von Land und Felsen, und aus den grossen Flüssen der Mitternächtigen Länder, als Mosca, Tartarey, Samordten-Land, 2c. Welches Eiß an diesen Ort bey den Eingang des Meer Nassoviæ und Novazembla mit grosser Gewalt und solcher Menge auf einander gestossen wird, daß es ohnmöglich zerschmeltzen kan: Weil es also nun übereinander liegen bleibet, verursachet es eine solche Kälte, die vermuthlich grösser, als unter dem Polo selbsten.

Es sind sonsten noch viele andere Insuln in dem Septentrionalischen Oceano als hinter Norwegen in Fimmarch, Wardhuys, hinter Lappland, Kyldyn, hinter Moscau, Calgoy, Mattfle, Delgoy, S. Augo, Willighes-Insul: In der Enge von Nassau die Insul Waygats, und Ständen-Insul, Creutz-Insul, Insul der Admiralität, Orenge-Wilhelms-Insul, St. Clara-Insul, 2c. Welche Namen

men ihnen mehrentheils von den Holländern sind beygeleget worden.

Die Creutz-Insul haben sie also benennet, wegen zweyer grossen Creutzen, so darauf gestanden, diese ist eine halbe Meile lang gar steinig und unfruchtbar.

Bey der Insul Orange giebet es sehr viele Walrussen, seyn grosse und starcke Meer-Wunder, als wie Ochsen, halten sich aber mehrentheils im Meer auf; Ihre Haut gleichet den See-Hunden, mit gar kurtzen Haaren, haben Rachen wie Löwen, kleine Ohren und zwey Zähne, wie Elephanten, drey oder vier Spannen lang, man brauchet dieselbigen auch für Helffenbein, weil sie schön weiß und glatt seyn, dieses Thier ist schwerlich vom Leben zum Tode zu bringen, man treffe es denn an dem Schlaff, sie haben zwey oder drey Junge auf einmal, halten sich mit denselbigen gerne auf den Eißschrollen, wenn sie angegriffen werden, werffen sie ihre Junge ins Meer, und schwimmen mit Gewalt auf die Leute zu, und haben die Holländer zu thun genug gehabt, sich solcher zu erwehren.

Der Ständen-Insul lieget nahe an den Samojedischen Gräntzen, ist ohngefehr 5. Meilen groß, da man viele Spicklein von Berg-Cristall, so eine Art von Diamanten ist, daselbst findet.

In oben schon gedachten Jahr 1596. als die Holländer bey der Insul Novazembla waren, ist ihnen ihr Schiff den 1. Sept. im Eise stecken geblieben, und biß an Grund wohl 3. Klafftern tieff eingefrohren, derowegen nahmen sie ihre Victualien und andere nothdürfftige Lebens-Mittel aus denselben, und brachten es übers Eiß ans Land, allda sie ein Hauß im Schnee aufgebauet, darinnen sie gantzer 10. Monath geblieben, haben grosse Gefahr, Ungemach und grosse Kälte ausgestanden, biß auf den Junium, da sie unter währender Zeit die Sonne in 3. Monathen nicht gesehen, und ist solches alles ausführlich in ihren Schiffahrten beschrieben, hernach seyn sie mit zwey kleinen Schiffen, mit grosser Gefahr Kyldun in Lappland und von dar vollends nach Amsterdam den 1. Nov. gemeldten Jahrs glücklich angekommen.

Das XXXVII. Capitel.

Begreifft in sich die Beschreibung der Samojeden Land / so an den engen Meer Waygats gelegen, gegen Novazembla über, und von derselben Innwohner Sitten und Gebräuchen.

AN den engen Meer Waygats oder Freto Nassoviæ gleich gegen der Insul Novazembla über, seyn etliche Landschafften, so vor wenig Jahren Moscau sind unterthänig und Zinßbar worden, dieselbigen seyn, Samojedia, Siberia, Obdora, Petzora, Condora, und Fingæsia, derer Innwohner gemeiniglich Samiuten oder Samojeden genennet werden, diese Asiatischen Nord-Länder haben nun die offt erwehnten Holländer durch ihre Reise auch etwas davon bekannt gemacht, weil sie mit den Samojeden etlichemal gesprochen, auch ihre Gelegenheit zimlicher massen erfahren.

Es seyn aber die Samojeden (wie sie in der Niederländischen Schiffahrt beschrieben werden) von Person gantz kurtz und niederstämmige Leute über 4. Schuh nicht hoch, tragen lange Haar, darinnen einen Zopff, haben flache und ebene Angesichter, gantz schwärtzlich von Kälte, einen grossen Kopff, kleine Augen, kurtze Schenckel, die gar krum seyn, wie ein Bogen, denn ihre Knie nicht wie die unsern, forne, sondern auswärts stehen, können sehr schnell lauffen und springen, daß keiner nicht von denen Holländern capable gewesen ist, selbige auszulauffen.

Ihre Kleider seyn von Gäms-Häuten, welche ihm gar glatt an Leibe, vom Haupte biß an die Füsse anliegen, desgleichen auch ihre Hauben, das Rauhe aber machen sie aussenwendig, ihre Waffen seyn Bogen und Pfeile, die Weiber und Männer tragen einerley Kleider sowol die Armen als die Reichen.

Sie wissen von keinen GOtt nichts, wenn sie die Sonne haben, welche nur 9. Wochen währet, sehen sie dieselbige Tag und Nacht scheinen, und ehren sie, und wenn sie selbige nicht mehr sehen, haben

sie

sie den Mond- oder Nord-Stern, sie ehren auch viele höltzerne Bilder, sie essen roh, oder in der Lufft gedörret Fleisch, von wilden Thieren, davon sie sehr übel stincken, seyn aber sonsten zimlich bescheiden und verständig, machen sich Schiffe, damit sie über die Flüsse fahren, und Fische fangen.

Unter andern aber, wissen sie auch die grossen Wallfische sehr geschickt zu fangen, auf folgende Weise: Es setzen sich etliche 20. oder 24. in ein Schiff, haben ein langes Seil von 2. oder 3. hundert Klafftern, daran eine Hacken, denselben werffen sie mit einer geschickten Geschwindigkeit, wenn sie ihn nahe genug kommen seyn, in den Leib, darnach rudern sie geschwind zum Lande, wenn nun der Wallfisch fühlet, daß er verwundet, so lässet er sich führen, folget den Seil nach, welches die Leute, wenn sie ans Land kommen, mit Gewalt zu sich ziehen, und folget also der Wallfisch gutwillig biß er aufs Land kommt, wenn hernach die Fluth des Meers abgelauffen, schlagen und schiessen sie ihn folgends zu todt, zerhacken ihn zu Stücken, wann aber die Fluth wieder anlaufft, hefften sie das üb-

rige Theil mit Seilen an, damit es die Fluth nicht mit weg nimmt, machen also viel Fisch-Schmaltz, welches sie in Häute und Felle von andern Thieren füllen, und verhandeln solches denen Moscowittern.

Sie kennen weder Gold noch Silber, und als wir ihnen dasselbe in die Hände gegeben, bissen sie darein, vermeynten es wäre gut zu essen, weil sie nicht wusten, was es war.

Sie haben einen König, den ehren sie hoch und gehorchen ihm, er ist gekleidet wie die andern, ausser daß er eine Haube von rothen, grünen oder blauen Tuche von Beltz, auf den Haupt träget, etliche aber schreiben auch, der König habe die Nasen und Ohren mit Bley überzogen.

Sie begraben ihre Todten, und thun grosse Opffer für die Abgestorbenen, der Sonne, Mond, und den Nord-Stern, dasselbige sind Gämse und Dämling, solche verbrennen sie zum Opffer, biß auf die Füsse und Hörner, es seyn aber eine solche Menge, dergleichen Hörner, daß man

man ein grosses Schiff mit hätte beladen können.

Sie haben auch Bilder von Holtz geschnitten, so aber gar schlecht und dölpisch seyn, haben ein breites und flaches Angesicht, jedoch ein wenig rund, die Nase etwas erhaben, haben auf beyden Seiten zwey Schnitte, so die Augen, und einen unter der Nasen, so den Mund bedeuten soll, diese Bilder setzen sie gewöhnlich an den Ufer des Meers / beten sie an, und halten solche in grossen Ehren.

Sie fahren auf Schlitten, wofür ein oder mehr Dämling (solches ist ein Thier wie ein Hirsch) gespannet seyn, in denselben setzen sich eine oder zwey Personen, und fahren so schnell, daß es ohnmöglich ist, solchen mit einem Rosse zu folgen.

So viel melden die Holländer von den Samojeden, weil aber derer sonsten bey den Geographis und Historicis wenig Meldung geschehen, auch dieselben Landschafften gar biß in die grosse Tartarey gelegen, und den Europäern wenig bekandt seyn, also vermeine ich nicht unrecht zu thun,

mehrers davon am Tag zu geben, sonderlich weil mir jüngst eine neue Relation von Amsterdam gedruckt ist zu Gesichte gekommen, habe ich also nicht unterlassen wollen, den geneigten Leser zu Gefallen solche in die Teutsche Sprache zu übersetzen, dieselbe aber ist, wie folget.

Das XXXVIII. Capitel.

Eine kurtze Relation von denen äussersten Nörd-Ländern Samoëdia, Siberia, Tingoësia, wie dieselben vor wenig Jahren unter den Gehorsam ihrer Czaarischen Majestät gekommen, samt einer ausführlichen Beschreibung von allen Merckwürdigkeiten.

ES lebte aber heutiges Tags ein Geschlecht in Moscau die nennet man Aniconier, und ob wohl diese ihres Herkommens halber nur Bauren seyn, so befinden sie sich sehr wohl, sind reich und vermögend, haben ihre Ankunfft von einen wohlhabenden Bauern mit Nahmen Anica.

Die-

Dieser wohnete bey der Stadt Soil an den Wasser-Flusse Witsogda, welcher in den Strom Duna fliest, wohl 100. Meilen, ehe derselbe bey der Festung St. Michaels des Ertz-Engels in das weiß Meer fällt. Es hatte aber dieser Bauer Anica viel Söhne und Töchter, und war aller Orten von GOTT ein gesegneter Mann.

Nun hatte er dabey ein sonderliches Anliegen, welches dieses war, daß er gerne wissen wollte, wo doch diejenigen Handels-Leute wären, so jährlich nach Moscau kämen, und viel köstlich Rauch-Werck und andere Waaren mit sich führten, doch an der Sprache, Kleidung, Sitten, und Glauben gantz unbekandt wären, und sich Samojeder nenneten, wo sie doch zu Hause, oder aus was vor einem Lande sie dahin kommen, denn diese frembden Kauffleute fuhren jährlich nach dem Wasser Widsogda, und verhandelten ihre Waaren denen Russen und Moscowittern, gegen die ihrigen in den Städten Osoyla, und Ustinga, so an den Fluß Duna liegen, denn daselbst war zur Zeit die Niederlage, wo man

man allerhand Waaren haben konnte, sonderlich aber die köstlichen Gefell-Werck.

Es war aber dieser Anica darum so begierig zu wissen, wo diese Leute herkommen, weil er leichtlich schliessen konnte, es müste bey ihnen ein groß Gut zu erwerben seyn, weil sie jährlich um viele tausend Gülden Waaren dahin brächten, derowegen machte er mit etlichen einen Contract, schickte auch etliche seiner Leute mit ihnen in ihr Land, denselben befahl er alles aufs genauste, an allen Orten, wo sie hinkämen, zu erkundigen, die Sitten und Gebräuche der Einwohner, wie ihre Wohnung gebauet, derselben Völcker, was ihr Thun und Lassen, damit sie, wenn sie wieder zu Hause ankämen, von allen gewissen und eigentlichen Bericht abstatten könnten.

Als sie diesen nun allen eine vollkommene Genüge gethan, sind sie bey ihrer Ankunfft von ihm sehr freundlich empfangen worden, sie beschlossen aber bey sich, niemanden etwas zu sagen, immassen er alles sehr still und geheim gehalten, und keinen Menschen das wenigste darvon gesaget, im folgenden Jahr aber hat er noch

noch mehr seiner Leute hinein geschicket, unter denen etliche seiner Schwäger und Bluts-Verwandte sich befunden. Diese nahmen allerhand schlechte Waaren, als Spiegel, Schellen, und andere dergleichen Gattung mehr aus Teutschland, diese erforschten mit sonderbaren Fleiß, alle Gelegenheit dieser Länder, und als sie durch etliche Einöden oder Wüsten auch viele grosse und gefährliche Wasser waren durchgekommen, gelangeten sie zu den grossen Fluß Oby, machten allda mit den Samojeden Kundschafft, und sahen, daß allda das Rauch-Werck sehr wohlfeyl war, und mit der Zeit ein grosser Reichthum durch solches zu erlangen wäre, sie sahen auch, daß dieses Volck keine Städte hatte, sondern sie lebten sonsten untereinander sehr friedlich, und wurden von den Aeltesten regieret, sie essen und trincken gar unsauber von den wilden Thieren, welche sie lebendig fiengen, von Geträncke und Brod wissen sie gar nichts, sie sind aber sonsten sehr künstlich, und gewisse Schützen, machen ihre Bogen aus zähen Holtz, sie schiessen an statt der Pfeile, mit Spitzigen Steinen und Fisch-Gräten, damit sie die wilden

den Thiere in grosser Menge, sie gebrauchen auch die Fisch-Gräte an statt der Nadel, der Zwirn ist von kleinen Thieren ihren Geädere, damit nehen sie sich selbsten ihre Kleider zusammen, welche sie von Häuten machen, und Winters-Zeit tragen sie das Rauhe inwendig, Sommers-Zeit aber aussenwendig, ihre Häuser bedecken sie mit Fällen von Elend-Thieren, und achten solche Fälle offt für gar nichts.

In Summa des Anicæ Kundschaffter erforschen alles mit besondern Fleiß, und brachten einen grossen Schatz von Fellen und Häuten mit nach Hause. Da nun Anica dasjenige von ihnen vernommen hatte, wornach er bißhero so sehr verlanget, so hat er mit etlichen seiner Freunde viele Jahre nacheinander in diese Länder gehandelt.

Dahero denn erfolget, daß die Aniconier sehr reich und mächtig wurden, und allenthalben viel Land-Güther, Kauff-Weise an sich brachten, daher sich ihre Nachbarn nicht gnugsam wundern können, woher sie doch so groß Gut in kurtzer Zeit erworben hätten, indeme die Aconier etliche schöne Kirchen in ihren Dörffern aufbaue

baueten, wie sie denn auch hernach in der Stad Osoyla am Wasser Wydsogda, allwo sie damals wohneten, ein überaus schönes Gebäude einer Kirchen daselbst aufrichteten, die von den Fundament auf mit den schönsten Steinen und Quater-Stücken aufgeführet war; In Summa, die Aconier wusten selbsten weder Anfang noch Ende ihres Guths.

Doch bedachten sie sich wehrender Zeit, es möchte ihnen leichtlich das Glück den Rücken zuwenden, wie es offt zu geschehen pfleget, weil sie sonderlich merckten, daß ihnen viele dieses Glück nicht gönneten, dahero nahmen sie sich für, diesen, wo möglich, vorzukommen, damit sie bey ihren Gut und Ehren erhalten würden. Es ist bey denen Moscowittern ein Sprichwort, da man pflegt zu sagen: Wer keinen Freund bey Hofe hat, der sey kein rechter Mensch; Denn weil es offt geschiehet, daß wer keinen Freund bey Hoff, und der Neid einen bey selbigen verklaget, so muß er unverschudlter Sache unterliegen, wenn er nicht einen sonderlichen Patron zu Hofe hat.

Dahero machten sich diese reichen Ani-

conii einen grossen zum Freunde, nemlich des damaligen Czaars Fedor Janowiz Nachfolger, mit Namen Boris Godenovius, welcher nach dessen Tode die Regierung bekommen, nahmen sie sich vor ihr Geheimnuß zu offenbaren, præsentireten ihm grosse Geschencke, wie gebräuchlich, und baten ihn Audienz zu geben, weil sie ihn was vorzutragen hätten, welches den gantzen Lande zu Nutzen kommen würde.

Als er diese vernahm, zeigte er sich noch gnädiger gegen sie, worauf sie ihm alle Länder Samoedia und Siberia anzeigten, was sie daselbst gesehen und bemercket hätten, auch was vor groß Gut und Reichthum sie könnten an sich bringen, dieses erzehlten sie nach allen Umständen, doch sagten sie nichts davon, wie heimlich sie bißhero diese Handlung getrieben, und was ihnen vor grosser Nutzen dadurch zugewachsen wäre.

Als er nun dieses alles vernommen, verlangte ihm sehr alles sich zu erkundigen, und hielte die Aniconios nicht anders, als wann sie seine eigene Söhne wären, er gabe ihnen auch auf Befehl des Czaars, grosse Freyheit, daß sie unwidersprechlich ihre

Land-

Land-Güter zu ewigen Zeiten besitzen möchten, und dieses solten ihre Erben und Nachkommen auch geniessen.

Bißweilen begab sichs auch, daß sie in der Stadt Moscau zu thun hatten, nahm er sie zu sich in seinem Schlitten, welches bey dem Moscowitter die höchste Ehr war, so man einen erzeigen kunte; Sonderlich wenn es von dergleichen mächtigen Häuptern geschiehet.

Als er nun die Sache bey sich wohl überlegt, brachte er solches dem Czaar für, den es sehr angenehm war, dergleichen Nachricht zu vernehmen, und er seinem Vetter grosse Ehre erwieß, und ihme alles übergab in dieser Sache nach Gefallen zu handeln: Bey erhaltener Nachricht säumete er sich gar nicht lange, sondern nahm etliche Haupt-Leute, und andere vornehme von Adel, welche ihm unterthan waren, welchen er befahl sich als Gesandten zu kleiden, mit denenjenigen die ihme von Anicaniern würden mitgegeben werden, sich auf die Reise zu begeben, er gab ihnen auch Soldaten, und andere geringe Sachen, welche sie dem Volcke, zu dem sie kommen würden, austheilen sollen.

Zu dem befahl er ihnen, daß sie alle Wege,

Wälder, Flüsse und Städte, und deren Namen genau aufzeichnen, welche ihnen auf der Reise würden vorkommen, damit sie bey ihrer Wiederkunfft alle nach Beschaffenheit erzehlen könten, wie sie es gesehen, mit den Leuten sollen sie aufs freundlichste umgehen, und wo es möglich sollten sie sehen ob nicht ein Ort zu entdecken, wo man eine Vestung hinbauen könte, und wo es möglich sollten sie sehen ob nicht einen oder mehr dieser Einwohner mit nach Moscau bringen möchten.

Als nun diese Gesandten mit aller Nothdurfft versehen, als Kleidern, Waffen, Geldern und Geschencken, sind sie aus Moscau aufgebrochen, und hernach auf den Wasser Witsogda zu den Aniconiern gekommen, welche ihnen etliche von ihren Leuten mitgegeben, welche sie begleiten sollten, es seyn auch viele von deren Anverwanden mitgezogen.

Da sie nun in der Samojedischen Länder angelanget, sind sie dem Befehl genau nachgekommen, haben den wilden Leuten alle Hoflichkeit erzeiget, ihren Obristen viel Ehre erwiesen, und ihnen etliche schlechte Sachen verehret, welche sie so hoch gehal-

halten, daß wann die Moscowitter zu ihnen kamen, fielen sie ihnen zu Füssen, und empfiengen sie mit grossen Freuden, ja sie hielten sie gar für Götter.

Nun waren etliche Samojeder welche durch die Aniconier Fleiß eine Zeitlang in den Moscowittischen Dörffern sich aufgehalten, und die Sprache gelernet hatten, diese brauchten sie als Dolmetscher, und redeten durch sie von allerhand Sachen, sonderlich aber lobten sie ihre Kayser so sehr, daß sie fast einen irrdischen Gott aus ihn machten, sie sagten ihnen auch so viel angenehme Sachen für, daß die Wilden endlich gelüstete, daß sie den Moscowittischen Kayser wohl sehen möchten: Das war den Moscowittern sehr angenehm, sagten ihnen zu, daß wenn sie etliche Wilde wollten lassen nach Moscau ziehen, so wollten sie welche von ihren Leuten als Geißel zurück lassen, damit sie unterdessen ihre Sprache lernen möchten.

Und auf solche Weise hatten sie etliche von denen Leuten durch ihr Liebkosen an sich gebracht, also daß sie sich freywillig der Gewalt des Czzars ergaben, und ihren Tribut zu geben gewilliget haben, ja sie liessen sich

schätzen, daß sie wollten jährlich von jeden Haupte schuldig seyn zu geben, zwey Zobel Futter, welche sie zwar schlecht achten, die Moscowitter aber solche vor etwas kostbares halten, versprochen, also, daß sie solchen Tribut jährlich wollten den Rentmeister, so ihnen von ihren Kayser zugeschickt würde, richtig abtragen, und sollten auch ihre Kinder, so nur anfangen mit den Bogen zu schiessen, davon nicht befreyet seyn; Dieses wurde nach und nach werckstellig gemacht, und ist also dieses Volck in allen Guten dienstbar worden.

Nach diesen begaben sich die Gesandten über den Fluß Oby, jenseit desselben 200. Meilen gegen Ost=Nord=Ost, auf welcher Reise sie allerhand seltzame und ungewöhnliche Thiere gesehen, schöne und klare Brunnen, allerley herrlich=schöne Gewächse und Bäume, lustige Wälder, und verschiedene Arten der Samojeder, derer etliche mit Schlitten, andere auf Elendthieren ritten, und die auf Schlitten fuhren, hatten Reiner und auch Hunde vor selbige gespannet, welche wie die Hirschen so schnell darvon lauffen; Ja sie haben in währender Reise so viele und seltzame Dinge gesehen, worüber

sie sich sehr verwundern müssen, welches sie alles nach der Ordnung aufgezeichnet, und von allen bey ihrer Wiederkunfft genugsame Relation ertheilet.

Endlich nahmen sie auch etliche Samojeden zu sich, so gar willig waren, und liessen sie dargegen von ihren Leuten etliche so die Sprache lernen solten, bey den Samojedern, und kamen in Moscau wieder glücklich an, wovon sie gleich dem Boris Nachricht geben, und durch ihm alles den Czaar berichten liessen, was sich auf ihrer Reise begeben.

Der Czaar verwunderte sich sehr über die mitgebrachten Samojeder, und verlangte eine Probe von ihnen, wie gewiß sie mit ihren Bögen und Pfeilen schiessen könten, welches sie sehr hurtig verrichteten, und darbey so gewiß trafen, daß es fast unglaublich schiene, denn darum, so man ihnen einen Pfenning, so groß als ein halber Stüber an einem Stock anklebte, und sie so weit davon stunden, daß sie solchen kaum sehen kunten, trafen sie ihn doch allemal so gewiß, daß sie auch nicht ein eintzigmal fehleten, welches allen Umstehenden grosse Verwunderung verursachte.

Dargegen verwunderten sich die Samojeder auch nicht wenig über das Leben und Sitten der Moscowitter, und noch vielmehr über die gewaltigen grosse Städte Moscau. Sie entsatzten sich auch über des Czars grosse Macht und Herrlichkeit, wenn sie ihn mit so vielen Räthen und andern Hof-Leuten umgeben sahen / wenn er ausgeritten oder gefahren, da ihm gemeiniglich 400. pflegten zu begleiten; Wenn sie dann hörten so viel Glocken läuten, sahen so viel Kauffmanns-Läden von den köstlichsten Waaren angefüllet, so meyneten sie nicht anders, als ob sie würcklich schon im Himmel, ja sie wünschten öffter bey ihren Landes-Leuten zu seyn, ihnen alles gleich zu erzehlen, und schätzten sich glücklich, daß sie unter einen so trefflichen Potentaten seyn sollten, den sie gleichsam vor einen Gott ehreten.

In Summa sie versprachen daß sie den Czaar zu ihren Herrn annehmen wollten, wollten auch ihre Landes-Leute an allen Orten und Enden, wo sie wohneten, dahin bereden, daß sie solches auch thun sollten; Sie baten auch unterthänig, der Czaar wolle ihnen die Gnade erzeigen, und ihnen Regenten und

und Gubernatores schicken, durch welche sie regieret wurden, und den sie obengedachten Tribut geben können.

Was ihre Abgötterey anlanget, ist deßwegen nicht das wenigste gedacht worden, sondern man hat ihnen ihre Freyheit gelassen. Ich halte aber gäntzlich davor, der Christliche Glaube wird bey ihnen leicht fortzupflantzen seyn, so sie fromme und geschickte Lehrer bekommen sollten, ich glaube auch, daß sich die Moscowitter die Bekehrung gedachter Völcker mit Ernst angelegen seyn lassen.

Nachdem nun dieses alles erzehlter massen ergangen, seynd die Aniconier zu grossen Ehren erhaben worden, man hat ihnen Freyheit und viele Herrschafften geschencket, darüber sie so reich und mächtig, daß sie die ansehnlichsten Güter an denen Wasser-Strömen Düna, Witsogda, und Sochna heutiges Tags besitzen, und noch immer an Ehre und Gewalt zunehmen.

Darüber geschahe nun weitere Verordnung von den Moscowittern, daß man bey dem Fluß Oby, und an den benachbarten Orten, welche von Natur zimlich feste

waren, auf solche Vestungen zu bauen, und dieselben mit Mannschafft zu besetzen, auch einen General - Gouverneur dahin zu setzen, welcher das Land weiter entdecken sollte, und es Moscau unterthänig machen, welcher denn alles ins Werck richtete.

Dann man anfänglich etliche Block-Häuser aus starcken zusammen-gefügten Balcken aufgerichtet, hernach dieselbe mit Erden beschüttet und ausgefüllet, und mit einer Besatzung befestiget.

Es wird auch täglich so viel Volck dahin geschicket, daß in etlichen Orten gantze Städte aus den zusammen gesammleten Nationen, als Polacken, Tartarn und Russen angewachsen sind, denn es wurde alles in dieselben Länder geschicket, als Diebe, Mörder, Verräther, und was sonsten das Leben verwircket hat, derer, welche allda gefänglich in Ketten und Banden gehalten werden, einige aber nur auf gewisse Jahre dableiben musten, ein jeder nach seinen Verbrechen.

Wodurch denn eine solche Volck-reiche Gemeine entstanden, daß sie jetzo in ihren Städten und Vestungen fast ein gantz König-

reich

reich ausmachen, weil sich nun noch täglich viele arme Leute Hauffenweiß dahin begeben; Das aber ist die Ursach, weil sie von allen Steuern und Gaben befreyet seyn.

An eben gemeldten Flusse Oby, ist eine Gegend die heist Siberia, und die Stadt so darinnen gebauet Siber, vor diesen Namen erschracken die Moscowitter, wenn sie solchen nennen höreten, indeme man selbige, so sie etwas verbrochen, dahin bringen ließ, jetzo aber seyn sie der Straffe schon gewohnt, daß sie selbige nicht mehr achten; Jedoch die Vornehme von Adel, und die grossen Herren fürchten sich doch noch vor selbigen, daß wenn sie in des Czaars Ungnade fallen, sie groß Abscheu vor den blossen Namen Siberia gehabt, indem sie offt mit Weib und Kinder dahin geschicket, und ihnen ein Ampt daselbst aufgetragen worden, solches zu verrichten, und wenn sie wieder beym Czaar ausgesöhnet, so wurden sie wieder nach Moscau zurück beruffen.

Nun ist noch übrig den Weg zu zeigen, durch welchen man in diese Länder gekommen, welches ich als ein groß Geheimniß dazumal von Hofe bekommen, und wird wohl sehr schwehrlich so frey gewesen seyn, solches dazumal offenbahr zu machen, als ich noch am Hofe war, sondern ich würde mich in die gröste Leibs- und Lebens-Gefahr begeben haben, indem die Moscowitter so gesinnet seyn, daß sie nicht leichtlich zugeben, das Geheimnüß ihres Reichs zu offenbahren.



Das

Das XXXIX. Capitel.

Kurtze Beschreibung derer Reisen / welche die Moscowitter nach Ost-Nord-Ost-wärts in die neu-erfundenen Länder gethan, als Siberia, Samoëdia, und Tingoësia, wie solche noch heutiges Tags von ihnen verrichtet wird, nebst einer Nachricht was vor Städte in Siberia neu-erbauet worden seyn.

WAnn die Moscowitter in die Länder Samoëdien reisen wollen, so ziehen sie aus der Stadt Osoyla, welche an den Fluß Witsogda lieget, allwo die Aniconier wohnen, denselben Fluß hinauf biß gegen Javinisco, ein Städtlein welches die Moscowitter erbauet, und 17. Tag-Reisen von Osoyla lieget, und muß man über viele Wasser und Wälder, ehe man dahin kommt; Es entspringet aber der Fluß Witsogda aus dem Joëgarischen Gebürge, welches Sud-wärts an die Tarta-

Tartarey stosset, und von dar sich gegen Norden, biß am Oceanum ziehet, aus demselbigen Gebürge entspringet auch der Fluß Petzora, welcher gerade gegen Nova-Zembla über in die Enge Weygats, oder Fretum Nassoviæ fließt; So man nun von Javinisco hinweg reiset, kommt man zu dem stillen Wasser Neemo, worauf man mit Schiffen fähret, hernach muß man die bey sich habende Sachen eine Meile über Land biß zu dem Fluß Wisera tragen, oder führen lassen, welcher aus dem Gebürge Camen entspringet, auf diesen fähret man gantzer 9. Tage, biß man nach Soli Camscoy kommt, ein Städtlein so die Moscowitter mit Fleiß allda erbauet, daß sich die dahin Reisende möchten erquicken, weil sie zu Land weiter reisen müssen. Das Wasser Wisra aber kommt bey der Stadt Viarca in den Fluß Camo, welcher hernach in den grossen Strohm Volga (sonst Rha genannt) einfället, Volga aber kommt mit 700. Ausgängen ins Caspische Meer, wie ich es denn von denen erfahren, welche es selbsten mit Augen gesehen.

Das

Das Städtlein Soli Camſcoi iſt zimlich bewohnet, hat viel Dörffer um ſich herum, die Einwohner ſeynd meiſt Ruſſen, und Tartarn, haben ſehr viel Veh, und ſonderlich der Pferde eine groſſe Menge, wenn die Ruſſen denn nun dahin kommen, und ein wenig ausgeruhet haben, nehmen ſie Pferde und legen ihre Bagage auf ſolche, und ſetzen ihren Weg weiter fort, über die Berge, ſo voll Dannen und Fichten ſeyn, zwiſchen dieſen Bergen fahren ſie über den Fluß Sobia, hernach Coſſna, welche beyde nach Norden flieſſen.

Dieſe Berge aber werden eingetheilet in 3. Theile, die erſten zwey kan man in 2. Tagen, den dritten aber unter 4. Tagen nicht überſteigen, den erſten Theil nennet man Coovinſcoii-Camen, den andern Criginſcoii-Camen, den dritten Podvinſcoii-Camen: In dieſen Einöden-Gebürge finden die Tartarn und Samojeden faſt alle das köſtliche Rauchwerck, welches ſie den Czaar lieffern müſſen.

Nach dieſen kommet man gen Vergateria, da muß man ſtille liegen, biß der Frühling anbricht, wegen des Fluſſes Tæra,

ra, welcher das gantze Jahr immer feuchte, daß man nicht darauf fahren kan, biß auf den Frühling, wenn der Schnee von den Gebürge abgehet.

Vergateria; ist die erste Stadt in Siberia; ist ohngefehr von 20. Jahren nebst andern vier Städten angefangen worden zu bauen, hat zimlich viel Häuser, und das Feld bauet man daselbst, wie in Moscau, in dieser Stadt hat der vom Czaar gesetzte Gouverneur seine Residentz, welcher alle Jahr im Frühling eine grosse Anzahl Früchte und Proviant in alle Vestungen austheilen läst, und eben durch den Weg muß man auch den Moscowittern so jenseit des Strohms Oby seyn, zu Hülffe kommen, indem man daselbst noch nicht angefangen, das Land zu bauen, und die Samojeden essen mehrentheils nur Wildprät.

Nach dem Flusse Tæra kommt man in 5. Tagen gen Japhanium, welche Stadt vor zwey Jahren ist gebauet worden, und mit Einwohnern besetzet ist, von da fähret man wieder 2. Tage lang auf der Tæra, hernach muß man offters über denselben fahren, weil er gar krum hin und wie-

wieder lauffet, und in diesen Orten wohnen allenthalben Tartarn und Samojeden, welche sich mit dem Vieh und Schiffen ernähren.

Hernach kommt man zu einem grossen Flusse Tababo, welcher 200. Meilen von Vergateria seinen Lauff hat, und von dar gelanget man zu einer Volckreichen Stadt Tinna, sie können auch im Winter auf Schlitten in zwölff Tagen von Japani nach Tinna fahren, und dieses ist eine grosse Handels-Stadt, da die köstlichen Rauchwercke zwischen den Moscowittern und Tartarn, wie auch Samojeden verhandelt werden, und ist ein gar gelegener Ort vor diese, aber ihrer viele reisen noch weiter, und jenseit des Flusses Oby, gegen Ost und Süd.

Von Tinna kommt man gegen Tobolsca, die Haupt-Stadt in Siberien, allda der Vice-König aus Moscau residiret, hieher wird aller Tribut gebracht, welchen die Städte alle Jahr so wohl disseits als jenseits des Wassers Oby liefern, und wenn er alle zusammen gebracht worden, so wird solcher durch eine Garde nach Moscau an den Czaar überschicket.

In dieser Stadt ist auch das obriste Hof-Gericht, und müssen dem Gouverneur die Samojeden und alle Siberier unterthan seyn. So ist auch in dieser Stadt eine grosse Niederlage allerley Waaren, so aus Moscau dahin geschiffet werden, da kommen die Tartarn von Mittag-wärts, aus der äussersten Tartarey, und sonsten viele andere Leute aus andern Nationen.

Daß also in Warheit ein grosser Nutzen ihnen dahero zugewachsen, weil sie diese Völcker alle in der Güte unter ihre Gewalt gebracht, dörffen sich auch keines Abfalls befürchten, weil sie ihnen sehr geneigt und ergeben sind.

Sie haben auch hin und wieder viel Kirchen gebauet, in welchen die Griechische Religion geübet wird, indem dieselbe bey den Moscowittern, und in andern Mitternächtigen Landen gar sehr gebräuchlich ist, es wird aber niemand wider seinen Willen zu derselbigen gezwungen, jedoch brauchen die Russen ein gar gelindes Mittel, durch welches sie die Leute ohne allen Zwang zu ihren Glauben bekehren.

Es lieget die Stadt Tobolosca am Fluß Yrtis, welcher sehr geschwind in den Fluß Oby fällt, auf der andern Seiten ist das Wasser Tobol, dahero die Stadt den Namen bekommen, in dieses Wasser fällt ein anderer Fluß Tæſſa, neben welchen die Moscowiter neulich eine Stadt erbauet, mit Namen Pohemium, und mit Sibeꝛiern besetzt, aus keiner andern Ursach aber, denn daß der Boden darum sehr fruchtbar war, gar lustig, und mit schönen Wäldern, in welchen viele Panther-Thiere, Luchs, Zobel und Marder gefunden werden.

Es sind aber diese zwey Städte Tobolsca und Pohemium wohl vierzehen Tagreisen von einander, da der Fluß Yrtis in Oby fällt, ist eben so, wie die Stadt Olscoygrotum gebauet, aber auf Befehl des Gouverneurs wieder ist zerstöret worden, die Ursach ward aber nicht darbey gemeldt, doch gläube ich, daß es darum geschehen, weil sie dem Meere etwas näher gelegen, als sie haben wollten, darum ward auf 50. Meilen oberhalb dieser zerstörten Stadt in einer Insul des Flusses Oby, eine andere erbauet, mit Nahmen

Zergolta, von dar fähret man gegen den Fluß hinauf, oberhalb 200. Meilen kommt man nach Zergota gegen Noxinscoja ein Schloß, so vor 13. Jahren gebauet, und mit Soldaten ist besetzt worden, lieget an einer sehr lustigen Gegend, ist daselbst warm, fruchtbar und eine gesunde Lufft, nebst allerhand seltzamer Thiere und Vögel in grosser Anzahl, dasselbe Schloß so gegen Osten lieget, ist nach und nach zu einer Stadt worden.

Diesen Inwohnern war auferleget, daß sie immer noch weiter in die warmen Länder hinein handeln solten, und mit denselben Leuten allezeit freundlich umgehen, damit sie auch mit ihnen könten eine gute Handlung aufrichten, und der Moscowiter Nahme weiter bekandt würde. Derowegen sie denn Hauffen=weiß dahin zogen, und als sie 400. Meilen Mittelland gekommen, haben sie viele und unvergleichliche schöne Gegenden gefunden, aber unbewohnt, als sie aber vor zehen Jahren auf zwey hundert Meilen an den Fluß Oby hinauf gezogen waren, fanden sie das herrlichste und schönste Land, welches auch ziemlich warm, und fast gar kein Winter

da=

daselbst war, dadurch hätten sie wieder Gelegenheit genommen, nach Siberien umzukehren, und solches den Moscowitern zu offenbahren.

Es war aber eben um diese Zeit, da der Boris Godenovius zum Czaar erwehlet worden, dieser aber, als er solches vernommen, säumete nicht lange, sondern gab so gleich dem in Siberien gesetzten Gouverneur Befehl, daß an diesem Orte eine Stadt gebäuet würde, welchen er gehorsamst nachgekommen, wurde also gleich ein Schloß samt etlichen Häusern aufgebauet, und ist bißhero eine solche schöne und mächtige Stadt daraus worden, die genennet ward Tooma, weil sich zuvor ein Tartarisches Hord-Thum daselbst hat niedergelassen, zwischen diesen Schloß Noxinscoja, der Stadt Tooma und Siberia, erfinden die Moscowiter noch täglich viele unbekande Völcker, so in Mittel-Lände wohnen, derer sich etliche Ostochios nennen, und jetzo mit den Tartarn, Samojeden, und Russen, ein einer Gemeine sich ausgebreitet, und auf das freundlichste mit einandder umgehen und handeln, sie haben viel kleine Könige, gleichwie die Indianer,

und daß ichs nur kürtzlich melde, so haben die Moscowiter in diesen Ländern so grossen Fortgang gehabt, daß es billig zu bewundern ist.

Es sind auch sonsten viel Schlösser und Städte zwischen den Fluß Oby und Yrtim, so fast zu einer Zeit mit Tobolsca sind erbauet worden, und jetzo sehr groß seyn, darinnen wohnen die Moscowiter, Tartarn, und die bekehrten Samojeden, die andern Samojeden Städte sind, Tara, Jorgœ, Besobia, und Mangan Soiscoigoraturn, jenseit des Flusses Oby gelegen, die Stadt Tobolsca, Siberia, Bezesaja, und etliche andere mehr, an verschiedenen Orten disseits Oby sind Narim, Toma, und andere mehr, derer Innwohner gebrauchen an statt der Pferde, Ranier, und sehr schnelle Hunde, welche sie mit allerhand Fischen, sonderlich mit Rochen füttern, weil sie davor halten, sie bekommen grosse Stärcke davon; oberhalb der Stadt Narim gegen Ost-werts ist ein Fluß mit Nahmen Telca, an welches Gestade sie ein Schloß erbauet, und solches genennet Comgoffcoia, darinnen sie einige Kriegs-Leute legten.

Es

Es hatte aber der Gouverneur ohngefehr vor 7. Jahren den Soldaten in Siberien und Narim Befehl gegeben, daß sie sogleich solten nach Osten reisen, und allda sich mit allen Fleiß erkundigen, ob sie nicht unbekandte Völcker entdecken könten.

Als sie nun ohngefehr zwey Monath durch viele Einöden fortgereiset, und unterwegen viele schöne Gegenden, Wälder und Flüsse angetroffen, haben sie endlich etliche Häußlein und Hütten gesehen, so auf den Feldern aufgerichtet waren, und sich darbey auch viel Leute befanden.

Weil nun die Samojeden und Tartarn ihre Wegweiser waren, denen diese Oerter schon bekandt, haben sie gar kein Bedencken getragen, sich zu den Wilden zu begeben, welche sie gar ehrerbietig empfangen, und durch die Samojeden und Tartarn anzeigen lassen, daß sie Tingoesier sich nenneten, und bewohneten das Land neben dem Gestade des grossen Flusses Jeniscea, dessen Ursprung ihnen zwar nicht bekannt, er fließt aber von Süd-Ost her, diese Leute hatten gar grosse Köpffe an Häl-

sen, welches an ihnen sehr ungestalt aussahe, und wenn sie reden wolten, es nicht viel anderster machten, als die Calecutischen Hühner, doch war ihre Sprache den Samojeden nicht gar ungleich.

Der Fluß Jenisçea ist viel grösser als der Oby, hat von Anfang hohe Berge, unter welchen etliche Feuer und Schwefel auswerffen; gegen Niedergang ist ein ebenes und sehr fruchtbares Land, von allerhand Gewächsen, Kräuter, Blumen und Bäume, es wachsen auch viel frembde Früchte darinnen, und seltzsame Vögel eine grosse Anzahl.

Alle Jahr im Frühling, überschwemmet der Fluß Jenisçea das Land und Felder ohngefehr auf die 70. Meilen weit und breit, fast eben auf solche Weise, wie der Fluß Nilus das Land Egypten überschwemmet, weil es nun die Tingesii wohl wissen, so halten sie sich die Zeit, so lange als das Wasser stehet, auf den Gebürgen auf, biß sich solches wieder verlauffet, alsdenn können sie und ihr Vieh wiederum auf das ebene Land.

Die Tingœser, ein über allen massen leutseelig Volck, haben sich auf Anbringen und

und Beredung der Samojeder, sich also bald den Gouverneur, von welchen sie regieret wurden, unter seine Gewalt ergeben, und halten sie in Ehren, als wenn sie Götter wären, was sie aber vor einen Gott anbeten, und wie sie solchen ehren, kan ich nicht berichten, weil ich auf das allerfleissigste Nachforschen nichts habe in Erfahrung bringen können, indem die Moscowiter nach dergleichen nicht viel fragen.

Derowegen wundere ich mich nicht mehr, daß das enge Meer Waygdas gegen Norden, mit so unseglichen grossen Eyß-Bergen verstopffet wird, denn weil dieses grosse Wasser Oby und Jeniscea, und viele andere unzahlbare Flüsse mehr, derer Nahmen ich nicht alle weiß, einen so grossen Hauffen Wasser hinein giessen, daß es fast unglaublich ist, dahero gemeiniglich im Anfang des Frühlings geschiehet, daß das Eiß nahe bey demselben Meer, weil es so grausam dicke ist, öffter gantze Wälder vom Lande abreist, und mit weg führet, dahero man dann bey dem Gestade desselben engen Meers Waygats, sahe

eine grosse Menge Holtzes herum schwimmen.

Und wie denn in gedachter Enge Novazembla eine unerträgliche Kälte, ist es kein Wunder, daß wegen derselben Enge des Meers die ungeheuren grossen Eiß-Schollen so hoch aufeinander zusammen gefrieren, daß sie biß auf 60. oder wenigstens 50. Klaffter dicke werden, wie es denn diejenigen gesehen haben, so mit Isaac Lemerio in einen kleinen Schiffe dahin gefahren, gedachter Lemerius hätte mich auch gern zu einen Gefährten mit gehabt, aber vergebens, denn ich wohl gewiß wissen konte, daß man durch dasselbe Meer nimmermehr durchkommen würde, darum wohl nöthig, einen andern Weg zu suchen, da man nicht so viel Mühe und Unkosten mit höchster Gefahr vergeblich anwendet, daß wir wieder zu unsern Vorhaben kommen.

Die oben schon erwehnten Moscowitischen Soldaten, sind noch über das grosse Wasser Jeniscea gefahren, und ihre Reise gerade gegen der Sonnen Aufgang fortgesetzet und haben etliche Tingœsier mit sich genommen, welche ihnen berichtet,

ret, daß gegen Sud noch viel andere Völcker wohneten, und ihn sehr ungleich, und mit selbigen Könige stetig Krieg führeten.

Als sie aber etliche Tage reiseten, und nichts ausgerichtet hatten, kehreten sie wieder um, zu den Ihrigen, jedoch haben sie den Tingoesern anbefohlen, sie solten diese Gegenden besser erforschen, welche solches zu thun versprochen haben, hernach ihren Bund, welchen sie mit den Moscowitern gemacht, wieder erneuert.

Wie nun dieselben wieder von ihn weg zogen, haben sie ihn zuvor geringe Verehrungen gethan, auch etliche der Ihrigen, wie auch ihren Bundsgenossen den Samojeden und Tartarn bey ihnen zurück gelassen.

In folgenden Jahre haben die Tingoesier gleich etliche der Ihrigen wieder nach Orient ausgeschicket, welche etwas weiter gekommen, als die vorigen, und haben einen andern sehr grossen Fluß angetroffen, welcher zwar etwas kleiner, aber eben so starck als Jenisceа fort fließt, da sie nun auf denselben etliche Tage fortgereiset, haben sie Leute gesehen, die vor

ihnen geflohen, welche sie aber in währen-den Lauffen erhascht, ihre Sprache aber nicht verstehen können, doch weisten sie allezeit aufs Wasser, und sagten: Pisida, sie sagten auch offt Om Om daraus die unsrigen abnahmen, der Fluß müste Pisida heissen, auf der andern Seite des Flusses, hörete man die Glocken läuten.

Als die Tingœsier wieder zurück gereiset, haben sie einige Leute aus demselben Lande mitgenommen, sie sind aber unter Wegen gestorben, entweder aus Furcht oder haben die Lufft nicht vertragen können.

Ihr Todt war den Tingœsiern gar leid, denn sie sagten, es wären verständige Leute, wohlgesetztes Leibes, mit kleinen flachen Gesichtern, brauner Farbe, doch etwas gelbe.

Als nun die Moscowiter diese Nachricht von den Samojeden, welche aus der Tingœsier Lande nach Siberien wieder kommen waren, hatten sie eine grosse Begierde, solche Gegend noch besser zu erforschen, dannenhero sie von Vice-König verlangten, er solte ihnen erlauben, dahin

zu reisen, und ihnen einige zum hin-Gefährten mitzugeben / welches er auch so gleich bewilligte, und zugleich Befehl ergehen ließ, daß sich die Soldaten fertig machen solten, mit ihnen fortzugehen, und alles auf das genauste sich erkundigen solten, worauf sie Samojeden, Tingesier, und Tartarn zu sich nahmen, sind sie also bey 700. Mann über den Fluß Oby gefahren, und durch der Samojeden und Tingesier Lande kommen biß zu den Wasser Jeniesca, als sie nun auch über diesen waren, sind sie immer weiter nach Osten zugezogen, und musten die Tingesier ihre Wegweiser seyn, diese versahen sie auch mit Proviant, denn sie fiengen mit besonderer Geschwindigkeit, viel Vögel, Kitz, Rainer, und andere dergleichen Thiere, ja so gar die Fische im Wasser, wenn wir zu einem Flusse kamen, da sie nun an das Wasser Pisida gekommen waren, haben sie ihre Zelter daselbst aufgeschlagen, in Willens, so lange da zu bleiben, biß das Eiß aufgethauet, und man hernach darüber fahren könte, denn es eben um die Zeit, daß der Frühling schon vorhanden, doch haben sie sich nicht getrauet über den Fluß zu setzen, weil sie immer

mer ein grosses Gethöne über selbigen hörten, und gewiß davor hielten, es müste der Schall von denen Glocken seyn, und wenn der Wind ihnen entgegen gienge, höreten sie ein grosses Gemurmel von Menschen und Getrappele der Pferde.

Sie sahen auch etliche Segel, derowegen sie darfür hielten, es wären Schiffe, so das Wasser herab fuhren, doch sagten sie, dieselben wären viereckigt gewesen, wie die Indianischen, als sie aber keinen Menschen nicht sahen, und besorgten, das Wasser möchte groß werden, seyen sie zurück gefahren, und erst im Herbst wieder gekommen.

Als dieses alles am Hofe nach Moscau berichtet worden, hat sich der Boris vorgenommen, in folgenden Jahre einige Gesandten dahin zu schicken, nebst Geschencken, die Tartarn, Samojeden, und Tingoesier sollten sie mit sich nehmen, und aller Wegen über den Fluß isida setzen, sollten sie aber den König in allen Fall antreffen, sollten sie mit ihnen Freundschafft machen, auch alles auf das accurateste aufzeichnen, was ihnen unter Wegens denckwürdiges fürkäme, indeme er sich nicht ein-

einbilden könte, daß man daselbst hatte Glocken läuten hören.

Aber des Boris Vorhaben ist nicht ins Werck gerichtet worden, sondern wegen des grössern Krieges ist das herzliche Werck unterblieben; Meines Erachtens aber werden über den Wasser daselbst die Gräntzen der Königreiche Cathia und China seyn rc.

Das XL. Capitel.

Von den neu-erfundenen Durchgang/ oder kurtzen Fahrt in Oriental-Indien, durch den Septentrionalischen Oceanum, auf der Seiten gegen Westen oder America zu.

DEmnach ich oben schon der vornehmsten und weitberühmtesten Marianari und Schiff-Patronen, welche den Oceanum Septentrionalem, mit Darsetzung ihres Lebens und allen was sie gehabt, allein aus keiner andern Intention, sondern nur darum, damit sie den

nech-

nechsten Weg nach Oriental-Indien, Cathai, China, und Moluchen erfinden möchten, haben sie solche hin und wieder durchsegelt, auch der jenigen Verrichtung, so solche Reise nach Norden und jenseit gegen Morgen oder Aufgang gesucht, es ist aber solches alles vergebens gewesen, doch etlicher Massen angezeiget worden; Also ist es an dem, daß ich gleich zum Beschluß dieses Tractats etwas von demjenigen gedencke, so diesem Compendio der Schiffahrt zwar ebenmässig durch Norden, aber nach dem Niedergang unter West-Indien oder America nachgeforschet haben, wie es denselben gelungen sey, wiewohl es aber gewiß, daß weder Cabotus, Gortesius, Verrazanus, Gomez, Forbiser, Davis, Drac, noch jemand anders diesen Weg niemals recht in Erfahrung bringen, so haben wir doch im Februario des nechsten Jahrs die Nachricht aus Lisabon bekommen, daß in selbigen Port ein Englischer Schiffer einen neuen Weg zwey Drittel-Theil kürtzer als die Portugesen sie gebrauchen, erfunden, durch solchen nach China zu kommen, denselben auch offtmahl wegen des vielen Eißes in ein enges Meer-Ort

oder

oder Stretto, bey Gibraltar, gleich 500. Meilen von Engeland, als gemeldter Schiffmann jetzt mit seinen Luten den Weg gegen das Gebürge genommen hat, solches aber alles vergebens gesuchet, jetzo aber des Eiß halber keine Verhinderung gefunden, wie sonsten geschehen, dahero sie ihre Schifffahrt glücklich fortgebracht: Diese Zeitung aber erfreuet die Lisabonische Kauffleute sehr wenig, weil ihr solche Schiffart, wenn sie solte zu Ende und ins Werck gerichtet, würde ihnen mercklichen Abbruch verursachen.

Es hat sich aber mit der Erfindung des Durchgangs, oder neuen Wegs also zugetragen, wie es die Engeländer selbst im Druck öffentlich bekannt gemacht, daß der Weg zwar erfunden, aber doch der Erfinder sey verlohren gegangen, welches folgender Gestalt geschehen:

Nach der letzten Holländer Schiffahrt derer so im Nova - Zembla über Winter bleiben müssen, haben sich viele Engeländer unterstanden, diese Reise nach China zu erforschen, unter denen nicht der wenigste gewesen der Hauptmann George Winwood, welcher, nachdem er bey 500. Englische

lische Meilen in dem engen Meer, daraus ungeschaffter Sachen hin und wieder geschiffet, aber er hat nichts ausrichten können, hat er es endlich versuchet durch die Meer-Busen, das die Engeländer Lumles-Inlet nennen, welches unter dem 61. Gradu lieget, aber er konte nicht dadurch kommen, und wiewohl er fast 100. Meilen darinnen fortgekommen, hat er doch wegen seiner verdrossenen Schiffleute davon ablassen müssen; Er hat aber doch unterdessen nach und nach zwey andere Durchgänge zwischen den Lumles-Inlet und Baccalaos gemercket, da er eine grosse Fluth hatte heraus gehen sehen, dieses sein Verzeichnus in den Engeländer Heinrich Hudson zu Gesichte gekommen, worauf er gleich Lust bekommen, solches zu untersuchen, wie er denn hernach zum Obristen der Indianischen Compagnie ist erwählet worden, aber er verrichtete diese Reise nicht so als sie gewünschet hätten.

In folgenden Jahre wurde er von seinen Landesleuten den Engeländern ausgeschicket, und folgete des Hauptmanns George Withwood Verzeichnissen, und nach vieler ausgestandenen Gefahr, Mühe und Arbeit, kam

kam er oberhalb Nova Francia, und unterhalb der Enge Davis, durchs enge Meer hindurch, und fuhren hernach biß zu dem 51. Gradu hinein, allda sie über Winter geblieben, daselbst kam ein Mann zu ihnen, der verehrte ihnen was von essender Speisse, der hatte einen Mexicanischen oder Japonischen Creiß oder Dolch an der Seiten, dahero Hudsonus gäntzlich vermeynte, er werde nicht weit von Mexicaner Lande seyn; Dieweil aber derselbige Mann nicht weit von den Engeländern war freundlich empfangen worden, hat man ihn nach diesem nicht wieder zu sehen bekommen. Als nun schon erwehnter Engeländer kein Proviant mehr bekommen konte, fuhr er auf der West-Seiten wieder zurück aus dem Meer-Schoß darinnen sie gekommen, waren, gegen Norden zu bis auf den 62. und 63. Grad, allda sie ein grosses und weites Meer gefunden haben.

Nun hätte Hudsonus und die andern welche zugleich mit commandirten, dieses Meer gerne weiter durchfahren, aber die andere Schiffleute waren nicht ihres Sinnes, sonderlich weil es ihnen an Victualien anfienge zu mangeln; Derowegen

machten sie einen Commendanten, nahmen den Hudsonum und die andern, setzten sie in ein Schiff, und liessen sie in Gnaden der Wellen, sie aber fuhren wiederum auf den grossen Schiffe nach Engeland, woselbst sie im September gliücklich anlangeten.

So bald man aber erfahren, wie sie mit ihren Commendanten umgegangen waren, wurden sie so gleich ins Gefängnüß geworfen, um in selbigen so lange zu bleiben, bis das Schiff wieder gefunden wird, denn des Königs von Engeland Printzen Durchleucht von Wallis Hein. Frid. wie auch die Kauffleute, hatten deswegen 3. Schiffe abgefertiget / offtgedachten Hudsonum zu suchen, und nebst ihnen diesen einen Weg sich recht eigentlich zu erkundigen, und gar durchzufahren, und ward also dem einen Schiffe Befehl gegeben, so bald dieser Weg gäntzlich würde entdecket seyn, solle es gleich wieder zurück kommen, und, diese erwünschte Nachricht überbringen, wornach man in Engeland mit den grösten Verlangen wartete. Recommendire mich also hiermit dem geneigten Leser gehorsamst, und schliesse im Nahmen

GOt-

GOTTes die gegenwärtige Beschreibung der Neuen Nord-Welt biß zu derselben Ende.

Corollarium.

Von Erfindung der neuen Land-Schiffahrt in den Fünfften Theile der Welt, nehmlich in Magellanica oder Austroli incognita.

ES ist vor einigen Monathen eine gewisse Zeitung aus Spannien angekommen, daß ein sehr erfahrner Steuermann hinter Nova Guiena, bey der Insul Salomonis, an Terra Firma (verstehe in der neuen Süd-Welt Australi, oder Magellanica, so gegen Mittag unter den Polo Antarctico gelegen, und noch wenig bekandt ist) dahin er durch den Sturm ist hinverschlagen worden, und wurde gezwungen allda anzuländen, daselbst hat er ein Volck gefunden, so schön und groß von Persohn, welche ihn um einen

geringen Werth zu kauffen angebothen sind worden, worüber denn am Königlichen Hofe in Spannien eine grosse Freude gewesen, und haben deßwegen Euer Majestät dem oben schon gedachten Piloten ein unvergleichlich Präsent deßwegen überreichen lassen, wie er denn auch zu dem Ende mit etlichen neuen Schiffen, welche man gleich fertig hatte, mit demselben wieder dahin zu segeln/ und daselbst wieder anzuländen, vermeynten also die Spannier, sie wollten einen grossen Reichthum an Perlen und andern Wahren zu bekommen.

Damit aber der geehrte Leser einen vollkommenen Bericht haben möge von der Erfindung der neuen Landschafften in Magellanica, habe ich die Copie eines Schreibens mit beylegen wollen, darinnen alles umständlich und ordentlich beschrieben wird, ich verhoffe den geneigten Leser keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich selbiges in einem Tractat mit anhänge, solches aber ist wie folget:

Copia

Copia eines unterthänigsten Schreibens an Ihro Königliche Majestät in Hispannien, von dem Hauptmann Petro Fernandez de Quir, welches er, wegen Erfindung des Fünfften Theils der Welt übergeben, welches sonsten genannt: Die unbekandte Sud-Welt/ nach allen ihren Umständen erzehlet und beschrieben wird.

Gnädigster König und Herr rc. rc.

Hauptmann Petro Ferdinandez de Quir, berichten hiemit unterthänigst, daß dieses nunmehro die 8te Supplication ist, die ich Euer Königlichen Majestät gehorsamst übergeben, und darinnen gebethen, es wollen Euer Königliche Majestät geruhen, einen Ausschuß von dem Volck in die unbewohnten Länder zu schicken, daß selbige von ihnen bewohnet würden, welche auf Ew. Majestät

jestät gnädigste Verordnung und Befehl bißhero in der unbekandten Sud-Welt seyn erfunden worden. Es ist mir aber biß dato auf mein unterthänigstes Bitten noch nie keine Resolution, ja auch nicht die allergeringste Vertröstung oder Hoffnung nicht erhalten können / damit ich versichert ob ich auch möchte einmal von hier abgefertiget werden, da ich doch schon vierzehen Monath an diesem Hofe gewesen bin, ja gantzer vierzehen Jahr dieserwegen sollicitiret / und was noch mehr, so habe ich noch darzu gantz und gar keine Besoldung, ich habe mich aber auf meine gerechte Sache verlassen, so ich habe, und alle Widersprechung anderer Leute nicht geachtet, bin gereiset zu Wasser und Land auf die zwantzig tausend Meilen, worüber ich alle das Meinige verzehrt, und Schaden an meiner Gesundheit erlitten, der so schröcklich und grausam ist, daß wenn ich daran gedencke es mir fast schwehr fallen solte, es selbsten zu glauben, aus keiner andern Ursach aber, nur damit dieses so gute Vorhaben nicht gar unterlassen würde, solches ehestens in das Werck zu richten.

In

In Ansehung dessen gelanget an Euer Königliche Majestät mein unterthänigstes Bitten, um GOttes Barmhertzigkeit willen nicht ferner zugestatten, daß ich dieses so lang begehrten = und sowohl verdienten Nutzen meiner Früchte, nach so langwieriger Arbeit und Mühe nicht ferner beraubet werden, und um so viel destomehr, weil mein unterthänigstes Bitten solchen Grund hat, und auch GOTT und Euer Majestät Ehre so viel daran gelegen, weil auch ungemein viel Gutes daraus entspringen wird, welches so lange währen wird, so lange als die Welt und hernach in Ewigkeit.

Was nun anlanget die Größe und Weite dieser neu = erfundenen Länder, so urtheile ich aus diesem so ich selbst gesehen, und die der Hauptmann Ludewig Parez de Tarres mein Admiral Euer Majestät angezeiget hat, es begreiffen diese Länder in der Länge, als gantz Europa und klein Asia biß zu den Mari Caspio Persia, um alle diese Länder und benachbarte Insulen auf dem Oceano und Mittelländischen Meer, Engeland und Irrland

mit begriffen, es ist nehmlich dieser bißhero verborgene und unbekandte Strich, der vierdte Theil der gantzen Welt-Kugel, und erstrecken sich so weit, daß es wohl glaublich, noch zweymal so viel Königreich und Länder, als derer so Euer Majestät heutiges Tages unterthänig seyn.

Es haben diese Länder keinen Türcken, Mohren oder andere Nationen zu Nachbarn, oder welche die ihnen feindlich zu wider wären.

Die Landschafften so wir gesehen, seyn innerhalb Zona Torrida, und ziehet sich ein Theil nahe gegen den Circulo Æquinoctiali, in der Länge 190. Grad und anderswo, etwas weniger, und lässet sich in Warheit ansehen, daß daselbst Länder mögen gefunden werden, so den besten Africanischen, in gantz Europa und den besten Theilen des grössern Asiæ Antipodes nicht werden etwas nachgeben.

Demnach ich muthmasse, weil die Länder die wir im 15. Gradu latitudinis gesehen, noch viel besser als in Hispanien seyn, so muß folgen, daß die andern,

so

so ihrer Höhen entgegen gesetzt, gleichsam Irrdische Paradiesser dagegen seyn.

Es ist diese gantze Gegend mit einer unzahlbaren Menge Innwohner angefüllet, derer etliche weiß die andern aber eine blaue Farbe haben, und denen gleich, welche die Hispanier Mulatos nennen, etliche seyn auch vermischter Farben, theils haben schwartze, lange und fliegende, auch krause und dicke und voller Locken, theils auch gelbe und gar dünne Haare, welches denn ein Anzeigung, daß sie viele Zusammenkünffte und Gemeinschafft miteinander haben müssen.

Derowegen dann weil der Boden vortrefflich gut, haben sie keinen Mangel, brauchen auch kein Geschütz noch andere Rüstungen so zum menschlichen Verderben mögen gebrauchet werden, sie arbeiten auch an keiner Ertz- oder Silber-Gruben, und ist also aus diesen und andern Umständen leichtlich zu schliessen, daß sie überaus volckreich seyn müssen.

Sie haben weder Künste noch andere Gewerbe gelernet, keine Schlösser oder Mauren brauchen sie nicht, haben weder König noch Gesetze, seynd einfältige Heyden, aber unter einander nicht allzuwol einig.

Ihr Gewehr aber so sie brauchen, sind Bögen und Pfeile, (doch nicht vergifft) Kolben, Bengel, Spiesse und Scheufflein, aber alles von Holtz, sie bedecken ihre Scham, sind Liebhaber der Reinigkeit, vom Leibe nicht ungeschickt, frisch und starck, und danckbar gegen die so ihnen Gutes thun, wie ich denn solches selbsten nicht einmahl sondern gar viel erfahren habe.

Dahero zu hoffen, es werde mit GOttes Hülffe noch wohl mit ihnen umzugehen seyn, weil sie nicht wilde, sondern gantz zahm und sanfftmüthig sich erzeigen, wenn man sie anders nicht grob tractiret, welches dann nicht seyn soll, damit man sie desto leichter zum Christlichen Glauben bekehren mögte.

Ihre

Ihre Häuser seynd von Holtz und mit Palmen-Laub bedecket, sie brauchen Töpffe oder Häfen, haben Webe-Stühle und andere dergleichen Sachen, sie können auch in Marmolstein hauen und poliren, pfeiffen, trummeln, und Löffel aus Holtz machen, sie haben auch Beth-Häuser und Begräbnüsse.

Ihre Gärten sind schön und ordentlich in Betlein ausgetheilet, und mit Merckſteinen unterschieden.

Die Muschel oder Perl-Mutter wird sehr starck von ihnen gebrauchet, wovon sie allerhand schneidende Sachen und andere Werckzeuge, wie auch Kugeln, welche man an dem Hals hänget, daraus machen.

Die so in Insuln wohnen haben wohlgemachte Schiffe, und welche zum Uberführen sehr bequem, das ist aber ein gewisses Zeichen, es müssen noch andere vernünfftigere Nationen in der Gegend wohnen, wie es denn auch daher zu erkennen, weil sie ihre Schweine schneiden und die Hähne cappen.

Dreyerley Wurtzeln gebrauchen sie an statt des Brods, und dieselbigen wachsen an allen Orten Hauffenweiß, und bedarff es nicht viel Mühe, man röstet und bratet sie so lange als genug ist, sie seyn gar lieblich zu essen, und geben gute Nahrung, bleiben lange frisch, und seyn gut aufzuheben, man findet derer so eine Ehlen lang, und eine halbe dick, es wachsen in diesem Lande unvergleichlich schöne Früchte, sie haben sechserley Arten von unterschiedlichen Lust-Bäumen mit breiten Blättern, ferner allerhand schöne Mandel-Bäume.

Hier wächset eine sehr grosse Frucht Obi, so unsern Quitten-Aepffeln an Gestalt und Geschmack gleich; Item unzehlich viel Nüsse, Limonien und Citronen, welche doch diese Wilden nicht essen, auch noch viele andere liebliche und grosse Früchte, welche wir versucht haben, unsere gemeine Aepffel aber seynd auch bey ihnen bekandt.

Es giebt auch sehr unterschiedlich viele Dattel-Bäume bey ihnen, von welchen

chen sie Wein, Milch, Oel, Essig und Honig zu machen wissen, die Früchte nennen die Indianer Gocos, wenn sie noch grün seyn, kan man sie statt eines Salats essen, ihr Marck gleichet einer Milch, sind sie zeitig, so wird sie von jederman gegessen, so sie aber alt wird, triefet sie von lauter Oel, welches gut in Lampen zu brennen, heilet auch die Wunden wie ein Balsam, und ist sehr gut in die Speisen, aus den Schaalen machen sie Flaschen und andere dergleichen Geschirr, das inwendige in Schaalen, gebrauchet man an statt des Wercks, die Spalten im Schiff damit zu verstopffen, man machet auch Schiff-Seile und Zundstrücke daraus, und sonsten noch andere Schnuren mehr, und welches noch das vornehmste ist, so machet man von dem Laube dieses Baums Seegel vor die kleinen Schiffe, und gar dinne geflochtene Decklein oder Ziegel, damit sie ihre Häuser inn- und auswendig verwahren, von dem geraden Stamme aber bauen sie ihre Häuser, machen auch Spiese, Tische, Ruder, und allerley Hauß-Rath und Gewehr.

Es ist aber wohl zu mercken, daß diese Dattel-Bäume gleich wie die Wein-Berge, aus welchem man alle Jahr seinen Wein sammlet, ohne alle Arbeit Unkosten, und Versaumnuß, es wachsen auch Kürbiße und andere Garten-Kräuter, was das Fleisch anlanget, haben sie in grosser Menge, Schweine, so den unsrigen gleichen, hernach haben sie viele Hüner, Cappaunen, Rebhüner, Enden, Turtel-Tauben, Tauben, Holtz-Tauben, wie auch Geiße, so der andere Hauptmann allda gesehen, es haben uns auch die Indianer von Kühen und Büffeln gesagt, die auch darinnen seyn sollen.

Sie haben vielerley Sorten von Fischen, als Harighin, Penserayes, Lötze, Linguati, kleine Salmen, Saboge, Macabines, Casanes, Meerbrachsamen, Sardellen, Rochen, Perlon, oder Cuculi, Chicevieje, Aal, Meer-Schweine, Chapini, Rubie, Almoxe, Meer-Krebse, und andere mehr, so mir jetzo nicht gleich beyfallen wollen, es ist aber gantz

gantz begreifflich, daß in diesem Lande mehr als jetzo oben erwehnte Sorten von Fischen seyn müssen, weil wir diese nur bey dem Schiffe gefangen haben.

So einer dieses nun alles genau überleget, wird er befinden, daß in diesem Land alles dasjenige, was zu des Menschen Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret, biß auf den Martzpan und allerhand eingemachte Sachen, sonsten haben sie nicht Ursach, aus andern Ländern etwas zu hohlen, den Schiffleuthen wird darinnen niemals etwas mangeln, sondern sie haben Schüncken, Butter, Fleisch, und alles, was sie nöthig haben, wie auch Essig und Gewürtze, und ist zu mercken, daß ihre Thiere und Gewächse viele mit den unserigen gleich seyn, und allda viel überflüssiger und in grösserer Anzahl zu bekommen, dahero man abnehmen kan, daß dieser Boden sehr gut seyn muß, alles zu tragen, was in Europa wächst und herfür kommt.

Was das Reichthum anbelanget, so hab ich Silber und Perlen daselbst gesehen, aber der andere Hauptmann meldet in seiner Relation, daß er auch Gold darinnen gefunden, welches die drey gröste Pretiosa so ehemal die Natur erschaffen und am Tag gebracht.

Viele Muscatnüsse, Mastix, Ingwer und Pfeffer, haben sie auch darinnen gesehen, Zimmet-Rinden, es könte auch seyn, daß Nelcken darinnen wachsen, weil sonsten viel dergleichen Gewürtz allda ist, und um so viel desto mehr, weil nicht viel mangelt, daß diese Länder Parallele sind mit Terenate und Bachan.

So wächst auch Seiden, Zucker trefflich Eben-Holtz und sonsten vielerley ander Holtz, so zum Schiff-Bau gut ist, ferner dreyerley Zeuch, als welchen man Schiff-Seile daraus machen kan, welches unsern Hanffe nicht ungleich ist, und aus den Dattel-Oel machet man Pech, die Schiffe damit zu pichen, sie haben sonst noch eine andere Art von Hartze oder Pech, womit die Indianer ihre Piraguas ver-

verpichen, weil wir nun auch Kühe und Ziegen oder Geiße gesehen, wird ohne Zweiffel am Leder, noch vielweniger an Liechtern und Fleisch ein Mangel gefunden werden, von Bienen so wir allda gesehen, von selbigen kan man Hönig und Wachs bekommen, es werden auch gantz ohne Zweiffel niedere unbekandte Sachen mehr darinnen gefunden werden.

Ich will die andern Sachen aber mit Stilleschweigen übergehen, aber desto mehr darauf bedacht seyn, wie von den besten und nützlichsten Gewächsen aus Peru, und Neu-Hispannien, mit mir möcht dahin führen und zusehen, ob es possible, solche darinnen zu säen oder fort zu pflantzen, wenn nun dieses seyn sollte, wäre es also ohne fernere Umstände gäntzlich zu glauben, es werde dieses Land mit der Zeit in solchen Stand gebracht, daß sie sich und alle Americanischen Völcker reichlich daselbst ernähren könnten, ja gantz Hispannien würde durch solches reich werden, wenn jemand wäre, der solches hülffe zum Stande bringen.

Derowegen Großmächtigster König und Herr, da ich nach Anzeigung der Meer-Gräntzen, die wir gesehen, grossen Nutzen und Reichthum aus den Mitterländischen Oertern nach Gelegenheit gewiß zu hoffen sey, es ist aber dieses mein gäntzliches Vorhaben gewesen, diese Länder nur zu entdecken, nicht aber zu durchreisen, denn es der Zustand meiner Kranckheit nicht hat leiden wollen, und viele andere Sachen mehr, welche jetzo noch zu melden, Bedencken trage, auch an Kürtze der Zeit davon abgehalten werde, indem es ohnmöglich ist, wegen Kürtze der Zeit, so grosse und weite Landschafften zu erforschen, oder alle Qualitäten und Früchte mich genugsam zu erkundigen.

Wir müssen aber von den Innwohnern derselben nicht meynen, weil sie unsere Gebräuch und Sitten nicht haben, oder sie darinnen verachten, weil sie nicht dergleichen Kleidung, wie wir tragen, auch sonsten keinen solchen Pracht in Essen, Trincken und andern dergleichen vornehmen wie bey uns geschiehet, sondern man muß

sie

sie vor solche Leute halten, die allein dahin trachten, wie sie ihr Leben ruhig und ohne alle Mühe, Sorge und Arbeit, zu beschliessen, welches sie auch thun, und anderer Dinge sich im geringsten nicht annehmen, wogegen wir uns unser Leben selber so schwehr machen, durch viele grosse Mühe und Arbeit, welche wir vergebens auf uns laden.

In Summa, man hat in diesem Lande alle Gelegenheit, welche man sich nur wünschen mag, denn der Boden ist sehr fruchtbar, die Erde schwärtzlich und fett, die Lufft temperirt und gesund, allenthalben findet man Thon und Laimen, daraus man Ziegel brennen kan, vor die, so grosse Häuser bauen wollen, es findet sich auch kein Mangel an Marmor und anderer Sorten Steine, mit einem Wort, es ist alles genug an Brenn- und Bau-Holtz, damit es an nichts fehlete, wann sich jemand wollte Häuser aufbauen, es finden sich auch solche schöne Ebenen, wo man gantze Vestungen hinbauen könnte, weil solche mit grossen Flüssen umgeben, und diese un[...]scheidet wieder einige Bäche,

hin und wieder giebet es so viele Wasser, wo sie die schönsten Mühlen hinbauen lassen, und andere Wasser=Künste mehr zurichten, was aber das Beste ist, so finden sich daselbst die schönsten Wasser=Brunnen, auch viele Röhren und Schösse, ja es giebet welche, so 5. biß 6. Spannen dick seyn, welche dann sonderlich die Fruchtbarkeit dieses Landes anzeiget, man findet auch Feuer-Steine, so den Madrilisiben an der Güte zu vergleichen.

In dem Meerschoß S. Philippi und Jac. ist ein schöner Hafen so zwantzig Spanische Meilen ausmacht, und ist gar sicher in selbigen, so wohl bey Tag als Nacht, zu kommen, ist sehr wohl bewohnet, den Hafen aber kan man schon von weiten sehen, aus der Ursach, weil bey Tage ein Rauch, des Nachts aber durch Feuer und Liechter erleuchtet wird, und denen Seefahrenden sehr commode.

Ein anderer Meer=Hafen, genandt zum Wahren=Creutz, derselbe hat eine solche Weide, daß wohl tausend Schiffe darinnen sehr bequem stehen können, ohne ei-

ne eines das andere zu hindern, der Grund nicht moraſtig, ſondern ein ſchwärtzlicher Sand, keinen gefährlichen Ort hat man niemahlen darinnen geſehen, und kan daſelbſten den Ancker ſicher auswerffen, von 40. biß auf ½. Klaffter, nehmlich, zwiſchen den Ausgängen zweyer Flüſſe, von welchen einer gröſſer, als das Waſſer Bætis oder Rio Guadalquivir in Hiſpannien iſt, über zwey Klafftern tieff, daß die Spächt-Schifflein, und Fregaten, dadurch kommen mögen, in den andern Fluß, fahren unſere kleinen Schiffer gar ſicher, wann ſie ſüß Waſſer halten, an den andern Orte, wo die Schiffe ausgeladen werden, iſt ein groſſes Geſtade bey 3. Meilen ohngefähr, iſt mit ſchwartzen und ſchwehren Kiſel-Steinen beſtreuet, welche gut ſeyn, die Schiffe damit zu beſchweren, wir hielten davor, daß das ungeſtümme Meer niemals dieſen Hafen könnte beykommen oder Schaden zufügen, weil wir darinnen keinen Abgrund gemercket, weil grün Kraut darinnen wuchs, auch alle Bäume, ſo darum ſtünden, alle aufgericht.

So ist es auch eine unvergleichliche Lust an selbigen Port, daß so bald der Tag anbricht, man aus dem nächst-gelegenen Walde eine solche liebliche Music von vielen tausend Vögeln allerhand Sorten, daselbst hören, unter denen viel Nachtigallen, Amseln, Wachteln, Distel-Vögel und andere mehr, wie wir aber wohl merckten, nur einen Papagey gesehen, alle Morgen und Abend gieng uns eine wohlriechende Lufft an, welche aber von denen vielen und mancherley Arten von Blumen herrührete, darunter seyn auch Azahare und Avahca, daraus wir schliessen können, dieses Land müste eine sanffte und gelinde Lufft haben, welche die Natur sonderlich temperirt hat, diese Häfen sind darinnen desto besser und herzlicher, weil sie noch an vielen Insuln gelegen, sonderlich wie man davor hält, sollen die sieben Insuln daselbst seyn, und sich auf die zwey hundert Meilen erstrecken, und eine derselben hat funffzig Spannische Meilen in Umkreiß, und ist nur 12. Meilen weit von bemeldten Hafen.

Ich

Ich sage also, daß wenn Ew. Majest. bey diesen Meer-Hafen, welcher unter den 15. Gradu des Poli Antarctici gelegen ist, gar bald eine grosse und Volckreiche Stadt daselbst erbauen lassen könnten, so würden die Innwohner alle erwünschte Gelegenheit haben, in weniger Zeit einen grossen Reichthum zusammen zu bringen.

Diese Gelegenheit und Zeit würde den Landschafften Chili-Peru, Nicaragua, Gattimala, Neu-Hispanien, Terrenata und den Insulis Philippinis, nicht wenig Nutzen schaffen, über welches alles Ew. Königliche Maj. herrschen, und wenn auch Ew. Maj. diese Länder, welche ich in Unterthänigkeit angezeigt habe, unter dero Gewalt bringen, so ist gewiß, daß es diese Länder nicht allein, sondern der Schlüssel aller andern, (so jetzo gemeldet worden,) sondern, wie ein Neu-China oder Japan, ich will aber ferner nicht viel Rühmens machen, aber da eine Zusammenkunfft der Mathematicorum geschehen sollte, bin ich erbietig, solches alles vor Ew. Majestät

unterthänig darzu thun, und zu erweisen.

So ist gewiß, daß, so bald man dieses Land einnehmen würde, sich zum wenigsten in die 200000. Spanier daselbst erhalten können, in Summa, es würden die rechten Klauen seyn, aus welchen man den Löwen erkennen würde.

Es ist aber allergnädigster König und Herr, auch dieses gewiß, daß die Lufft in diesem Land über alle massen gut und temperirt seyn muß, weil niemals einer von unsern Leuten kranck ist worden, wiewohl sie alle Ausländer seyn, und stets arbeiten müssen, daß sie schwitzen, und sonsten öffters naß werden, ja sie trincken ihr Wasser, und essen ihre Früchte nüchtern, und wegen der Nacht-Lufft sich gar nicht schoneten, denn die Sonne allda nicht gar zu heiß scheinet, und nach Mitternacht wohl eine Decke hätten leiden können, die Innwohner seyn von sehr gesunden Leibes-Constitution und ihrer gar viele sehr alt werden, die meisten aber wohnen auf der Erden, welches Zeichen der Gesundheit sind, man würde die Häuser

wohl

wohl höher bauen, wie in der Philippinis-Insul und andern Ländern geschiehet, die ich durchreiset, weil auch Fische und Fleisch, ob es schon nicht eingesaltzen, sich doch über zwey Tage gehalten, und nicht rie- chend worden, so auch mit den Früchten, wie ich es denn aus mitgenommenen bewei- sen kan, so man leichte daraus abnehmen kan, wie viel grosse Vortheile diese Länder vor andern bevoraus haben, weil in selbi- gen kein sonderer oder fruchtbarer Ort, Pfützen oder Mistlachen, kein Disteln noch Dörner-Bäume, kein Schnee auf den Bergen, keine schädliche Würmer, keine Crocodill in Wassern, keine schädlichen Omeißen, Rappen, Graß-Würmer oder Schnecken, wie in Indien, die man deß- wegen kaum bewohnen kan, und dieses ist es, was ich Ew. Majestät habe entdecken wollen, von den erfundenen Ländern, de- rer Possession ich im Nahmen Ihro König- lichen Majestät genommen, wie aus de- nen Actis zu ersehen, welche ich bey mir verwahret, und welches folgender massen ist zugegangen.

1. Großmächtigster König und Herr, haben wir ein Creutz aufgerichtet, und eine Capelle zu Ehren unserer lieben Frau zu Layreta, wir haben Processionen gehalten, sind mit dem heiligen Sacrament herum gegangen, und haben Ew. Majestät Panier vorher getragen, zu dem haben wir noch in diesen geheimen Lande drey Fahnen, mit Ew. Majestät Wappen, und noch 2. Säulen Herculis aufgerichtet, und so man es recht bedencket, so stehet in Wahrheit das Plus Ultra gantz wohl dabey, und hiermit erfüllet wird.

Was ich also nun hierunter gethan, das bin ich als Ew. Majestät unterthäniger Diener zu thun schuldig gewesen, damit nun derer Länder Titul, Euer Majestät mögen mit beygefüget werden, der bißhero unbekandte Name Terræ Australis allenthalben bekandt werden möge, zu der Ehre GOTTES der solches offenbar gemacht, und mir als einen Unwürdigen die Gnade erwiesen, daß ich solches nach Euer Majestät Befehl habe zum Stande gebracht, unter welchem ich mich

auch

auch jetzo noch befinde, und das Anbefohlene noch nicht unterlasse.

Ich bin zwar der Hoffnung es werden Ew. Königliche Majestät nach der bekandten Großmuth mit allem Fleiß dahin trachten, wie bey diesen Völckern durch gute Verfassung der Name GOTTES möge bey ihnen angeruffen und an Ihm glauben, und gedienet werde, damit GOTT und nicht wie bißhero, der Teuffel möchte in Ehren gehalten und angebetet werden.

Zu dem wird es gleich ein rechter Eingang seyn, wodurch Ew. Majestät unterthänigen Völcker möchte ein grosser Nutzen zuwachsen.

Da es aber sich zutragen sollte, daß die Feinde der Christlichen Kirche in diesen Ländern einen Zutritt bekommen sollten, und sich dasjenige zueignen, auch sie gar auf einen irrigen GOttes-Dienst führen und selbsten ausbreiten, so würde solches Ew. Majestät eine noch grössere Sorge

ge und Bekümmernüß verursachen; Ja es würde künfftig unzählig viele Millionen Geld und Menschen kosten, ehe man diese Sache wiederum so weit bringen können.

Ist derowegen wohl nöthig, daß Euer Königliche Majestät, weil es noch seyn kan, diese neue Welt mit allen ihren herzlichen und guten Gelegenheiten sich derselben bestens zu versichern, wodurch Ihro Königliche Majestät sich einen unsterblichen Nach-Ruhm erwerben werden, darauf aber ein geringes Geld von Peru würde anzuwenden seyn; Weil aber jetzo niemand ist, der von Ew. Königlichen Majestät etwas begehret, vor das Boten-Lohn, so bin ich derjenige, welcher in Unterthänigkeit darum bittet, so bin ich derjenige, welcher an statt dessen einen gnädigen Bescheid erwartet; Ob nun wohl die Galeren schon fertig, muß ich doch noch weiter reisen, und gehöret noch viel darzu, wäre also ein unüberwindlicher Schade, was man an Bekehrung deroselben

Völ-

Völcker so wohl der zeitlich- als ewigen Wohlfahrt versäumen würde.

Ist nun Herr Columbus vor diesem so beständig in seiner Meynung gewesen, der doch nur auf blosse Muthmassung gesucht hat, warum sollte ich denn so geschwinde von meinem Vorhaben nachlassen, da ich alles mit Augen gesehen, gelanget also nochmal an Euer Königliche Majestät meine allerunterthänigste Bitte, mein Vorhaben doch einsten zur Expedition gelangen zu lassen, damit ich doch möchte so glücklich seyn, daß meiner Bitte ein Genügen geschehen möchte, dargegen ich Ew. Majestät versichere, von allen gerühmte Satisfaction zu geben, um mich Dero gnädigen Befehl gerne wieder zu unterwerffen. Zu letzt muß ich Ihro Königliche Majestät noch dieses bitten, weil es eine so wichtige Sach, daß, weil der böse Feind diesem Vorhaben sich mit aller Gewalt widersetzet, aber GOtt wolle es ihnen nicht gelingen lassen, so lange Ew. Maj. solche von mir neu-erfundenen Länder unter-

ter Dero Schutz sich befinden, und selbige biß ins späte Jahr glücklich regieren möge bis ans Ende.

S. D. G.

E N D E.



